



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Amerikabild Fredrika Bremers
und ihre Vermittlungsarbeit in Schweden“

Verfasserin

Michaela Pichler

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A057/393

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium:
Literatur- und Verlagskunde

Betreuer: Dr. Ernst Grabovszki

Böckerna ha blivit mitt käraste sällskap
och betraktelsen en vän,
som följer mig livet igenom och
låter mig suga honung ur livets alla örter,
även de bittra.

Fredrika Bremer

Bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Dr. Ernst Grabovszki,
bei meinem Hauptkorrekturleser und guten Freund Johannes (Yogi) Rokita,
sowie bei allen anderen, die durch Zuspruch und auffangende Worte
ein Fertigstellen dieses Projektes direkt & indirekt unterstützt
und dadurch ermöglicht haben!

DANKE!

INHALTSVERZEICHNIS:

1	Einleitung	1
2	Theoretische Grundlagen / Definitionen	5
2.1	Imagologie	5
2.1.1	Image – Mirage	8
2.1.2	Autoimage/Heteroimage	9
2.1.3	Xenologie, Stereotyp, Klischee	9
2.2	Reisebericht als Literaturgattung	10
2.3	Auswandererbericht/Auswandererbrief	12
3	Geschichtliche Voraussetzungen	15
3.1	Die Auswanderung aus Schweden im 19. Jahrhundert	15
3.2	Überblick über die USA im 19. Jahrhundert	19
3.2.1	Women's rights movement	20
3.2.2	Amerikanische Ureinwohner	21
3.2.3	Sklaverei	21
4	Fredrika Bremer	23
4.1	Biographie	23
4.2	Fredrika Bremer als Vorreiterin	25
4.3	Die Schriftstellerin Fredrika Bremer	27
4.3.1	Werk / Übersetzungen	28
4.3.2	Publikation/Rezension in Skandinavien/USA/England	29
4.3.3	Publikation/Rezension Rest der Welt	31
5	Bremers Vorbilder	32
5.1	Skandinavien	32
5.1.1	Bengt Lindner	32
5.1.2	Hans Christian Andersen	33
5.1.3	Carl Jonas Love Almqvist	34
5.1.4	Erik Gustaf Geijer / MallaSilfverstolpe	34
5.2	Amerika	35
5.2.1	Benjamin Franklin	35
5.2.2	Fenimore Cooper	36
5.2.3	Henry Wadsworth Longfellow	36
5.2.4	Andrew Jackson Downing	36
5.3	Rest der Welt	37
5.3.1	Frances Trollope	37
5.3.2	Harriet Martineau	38
5.3.3	Charles Fourier	39
5.3.4	Alexis de Tocqueville	40
5.3.5	Charles Dickens	41
6	Untersuchung der Bilder	45
6.1	Allgemeines – Eigenes versus Fremdes	45
6.2	Voraussetzungen / Vorbedingungen – Mythos Amerika	45

6.3	Der „Yankee Swede“ Mr. Swanson	48
6.4	Fredrika Bremers Bild vor ihrer Reise	49
6.4.1	Syskonlif (Geschwisterleben)	50
6.4.2	Selbstbild versus Fremdbild	54
6.5	Fredrika Bremer in Amerika	54
6.5.1	Darstellung des Fremden	54
6.5.2	„Hemmen i Den NyaVärlden“ („Die Heimat in der neuen Welt“)	57
6.6	Fredrika Bremer nach ihrer Rückkehr aus Amerika	59
6.6.1	Hertha	60
7	(Nach-)Wirkung und entstandene Bilder	65
7.1	Allgemeiner Charakter	65
7.1.1	Die amerikanische Frau und Familie und der amerikanische Mann	69
7.2	Bildung	74
7.3	Religion / Moral	75
7.4	Yankee	75
7.5	Sklaverei	77
7.6	Amerikanische Ureinwohner	82
7.7	Besuch bei Schweden in Amerika	85
7.8	Kuba	87
8	Zusammenfassung	90
9	Literaturverzeichnis	93
9.1	Primärliteratur	93
9.1.1	Schwedisch	93
9.1.2	Englisch	93
9.1.3	Deutsch	93
9.2	Sekundärliteratur	93
9.3	Andere Quellen	99
9.3.1	Internet	99
9.3.2	Vorlesungen	99
10	Anhang	100
10.1	Abstract	100
10.2	Lebenslauf	102

1 EINLEITUNG

Skandinavien, insbesondere Schweden stellt seit langer Zeit ein besonderes Faszinosum für mich dar, das ich von der sprachlichen Seite zumindest in Grundlagen in mein individuelles Diplomstudium integrieren konnte. Durch viele, sehr interessante Veranstaltungen an der Universität Wien, im Besonderen eine Vorlesung am Skandinavistik-Institut der Universität Wien, im Sommersemester 2010, in der Sven Rossel das Amerikabild Skandinaviens darzustellen bemüht war, bin ich auf die Idee gekommen, mein Wissen über eine schwedische Schriftstellerin in Hinblick auf deren Selbstbild bzw. Fremdbild eines anderen Kulturraumes, aufbereitet vor dem theoretischen Hintergrund der Imagologie, einer Teildisziplin der Komparatistik, im Zuge meiner Diplomarbeit vertiefen zu wollen. Bei näherer Auseinandersetzung mit schwedischen Autorinnen und ihren unterschiedlichen Zugangsweisen und Darstellungen Amerikas, vor allem im 19. Jahrhundert des letzten Jahrtausends, fiel mein Augenmerk schon sehr bald auf eine bedeutende schwedische Schriftstellerin, die seinerzeit sehr populär war¹, heute jedoch in Vergessenheit geraten und im deutschsprachigen Raum daher auch völlig unbekannt ist. Die Person Fredrika Bremer ist in vielerlei Hinsicht eine bemerkenswerte: Nicht zuletzt durch ihre – zu ihren Lebzeiten für eine allein stehende Frau doch recht ungewöhnliche - Reise „auf eigene Faust“ in die Vereinigten Staaten von Amerika und die daraus resultierende, direkte und auf den ersten Blick auch sehr realistische Darstellungsweise des Reiselandes und der dort ansässigen Menschen, hat sich die Schriftstellerin bekannt gemacht. War sie bereits vor ihrer Reise stark von dem fernen Land inspiriert, so nimmt Bremer in ihren vorerst nur als persönlichen Briefen an ihre Schwester Agathe gedachten Reiseberichten den Leser mit auf ihre Reise und vervollständigt dadurch ein Bild, das viele reisende und ausgewanderte Skandinavier nur sehr selten so offen und ehrlich darstellen wollten oder konnten. Sehr oft wird Fredrika Bremer auch die Vorreiterrolle der schwedischen Frauenrechtsbewegung zugesprochen, da sie - zu einem in Schweden sehr frühen Zeitpunkt – in ihren Werken einem gewissen Gleichstellungsanspruch vermehrt große Bedeutung verleiht. Des Weiteren darf ein Versuch der Darstellung des vorherrschenden Amerika-Bildes vor und zu der Zeit, als Fredrika Bremer sich selbst auf die Reise

¹Vgl. Carsten Montén, 1981.

begeben hat, im Zuge dieser Thematik nicht vergessen werden. Bremer reist kreuz und quer durch das Land bis nach Kuba, ein Fakt, der zusätzlich außergewöhnlich war, da europäische Einwanderer oder reisende Besucher normalerweise hauptsächlich die Ostküste ansteuerten und selten so weit ins Land oder auf Inseln vordrangen. Bremer schrieb ihre Erlebnisse, ob diese nun positiver oder negativer Natur waren, nieder und veröffentlichte sie als *Hemmen i den Nya Världen* (urspr. *Hemmen i den Nya Verlden = Die Heimat in der neuen Welt*) in den Jahren 1853-1854. Bereits in diesen Texten, die – wie schon erwähnt - ursprünglich „nur“ als Briefe an ihre Schwester Agathe adressiert waren und – wie Bremer selbst im an den Leser gerichteten Vorwort gesteht - nie dafür gedacht waren, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden, findet sich eine Orientierung in Richtung der positiven Aspekte dieser „Neuen Welt“ wieder, wie sie in den 1830er Jahren, gefolgt von der negativen Kritik in den 1840-50er Jahren vorherrschte. Um dieses mögliche Amerikabild vor Bremers Reise zeichnen zu können, das unter Umständen bereits von Stereotypisierungen oder Klischees - ob nun positiv oder negativ - durchdrungen war, soll Bremers schriftstellerisch tätigen Kollegen in Skandinavien sowie auch in anderen Kulturkreisen Aufmerksamkeit auf einigen der folgenden Seiten gewidmet sein. Prägende Autoren, deren Amerikabilder Bremer bereits bekannt waren und ihr bildgebend gedient haben sollen.² Zur Vertiefung soll im Zuge dieser Auseinandersetzung auch den Auswanderungswellen, in denen in mehreren „Schüben“ und innerhalb von einigen Jahren eine große Zahl der Einwohnerschaft Schwedens (zumeist ohne Wiederkehr) in die Vereinigten Staaten emigrierte, ein Kapitel in der vorliegenden Arbeit gewidmet sein. Die dafür verantwortlichen Push- und Pull-Faktoren³, an denen durchaus etliche Schriftsteller der Zeit aus Schweden aber auch aus anderen europäischen Ländern ihren Anteil hatten, sollen auch besprochen werden. Diese werden Erwähnung im Kapitel finden, das sich mit Fredrika Bremers Vorbildern näher auseinander setzen möchte. Hier wird versucht werden, die Bedingungen darzustellen, die zu dem möglicherweise bereits vorgefertigten Bild geführt haben könnten und letztendlich auch Bremer in ihrem Entschluss, selbst die „neue Welt“ zu bereisen, bestärkt haben könnten.

²Vgl. Wendelius, Lars, 1985.S. 143ff.

³Wie Marit Bergner erklärt, bezeichnen Push-Faktoren den Auswanderungswunsch, der ökonomische, politische, religiöse und psychologische Faktoren aber auch Umweltkatastrophen beinhalten kann, wohingegen Pull-Faktoren aus den selben Gründen bestehen können und Ursachen aufzeigen, die Menschen zur Auswanderung in ein anderes Land veranlassen und bewegen. Vgl. Bergner, Marit, 2008, S.16-17.

Selbstverständlich muss auch der „Mischform“ ihrer Reiseberichte, nämlich privat oder literarisch, Berichterstattung oder Fiktion, Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Nach einer Definition unterschiedlicher Zugangs- und Sichtweisen der Literaturwissenschaft wird auch der Reisebericht als eigenständige, literarische Gattung Erwähnung in vorliegender Arbeit finden, da dieser in seiner besonderen Art sehr zur Verfeinerung eines Bildes dienen kann und herangezogen wird.

Auch die Darstellung eines generellen Amerikabildes, das speziell in Schweden in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschte, wird in dieser Arbeit herausgearbeitet werden. Auswandererbriefe sind ein wesentlicher Faktor in dieser Abhandlung, müssen aber selbstverständlich differenziert betrachtet werden: Wer auswanderte und reich wurde, verherrlichte das Land, wem der Erfolg in der Fremde verwehrt blieb, berichtete nicht besonders gern davon, weshalb wohl davon ausgegangen werden kann, dass negative Darstellungen nicht so häufig zu finden sind.

Für ein Gesamtbild von großer Bedeutung ist nicht zuletzt auch eine detaillierte, biographische Darstellung der Person Fredrika Bremer, da die Voraussetzungen für ihr Schaffen in ihrem sehr strengen und äußerst straff strukturierten Elternhaus geprägt worden sind. Die Tatsache, dass Bremer bereits zu Lebzeiten eine weltweit (auch in Amerika) gelesene Schriftstellerin war, die umgelegt in die heutige Zeit, jede Bestsellerliste bedienen würde, ist bei der Untersuchung des Gegenstandes äußerst bedeutungsvoll.

Ziel der Arbeit ist es, ein Bild zu zeichnen, das zu Fredrika Bremers Zeiten in Schweden vorherrschte und das Bremer in ihren Texten zu vermitteln versucht hat. Für diese Untersuchung werden im Besonderen ihre Werke *Syskonlif* 1848 (dt. *Geschwisterleben*, 1848), *Hemmen i Den Nya Världen* 1853-54 (dt. *Die Heimat in der neuen Welt*, 1854-55) und *Hertha* 1856 (dt. 1856) zur näheren Betrachtung herangezogen werden, die sie vor (*Syskonlif*), während (*Hemmen i Den Nya Världen*) und nach (*Hertha*) ihrer 2-jährigen Amerika-Reise in den Jahren 1849-1851, verfasst hat.

Zudem soll dieses Bild mit einer möglichst objektiven Vorstellung vom tatsächlichen Zustand, einem „realen Bild“ verglichen werden. Dies wird auch den Kern der Arbeit bilden: Der Versuch, anhand von Gegenüberstellungen herauszufinden, inwieweit sich die „Neue“ von der „Alten Welt“ – und hier sind besonders Fredrika Bremers

Welten gemeint – unterscheidet, bzw. diese beiden voneinander abweichen. Es wird versucht, anhand der Fremdanalyse eine Art Selbstanalyse im Sinne der Imagologie zu gewinnen. Zudem soll im Zuge dessen die Erkenntnis der Vermittlungsarbeit Fredrika Bremers und ihrer Vorreiterrolle analysiert und dargestellt werden.

Der Großteil dieser Arbeit basiert auf der systematischen Durchsicht und Analyse von Texten der schwedischen Schriftstellerin sowie ihrer Zeitgenossen zur Vervollständigung des Bildes der „Neuen Welt“.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN / DEFINITIONEN

2.1 Imagologie

Ganz allgemein wird unter dem Begriff der Imagologie das Bild des Anderskulturellen bzw. des Fremden verstanden. Dieser Teilbereich der Komparatistik macht länderbezogene Selbst- und Fremdbilder in der Literatur zum Thema, wie sie sehr häufig vorkommen und zum Verständnis literarischer Texte von Bedeutung sind. Diese Auseinandersetzung innerhalb der Komparatistik war nicht immer selbstverständlich und kann als eine jüngere Disziplin angesehen werden.

Im Frankreich des 19. Jahrhunderts hatte die Imagologie eine besonders starke Position. Wie von Swiderska dargestellt, wurde diese problematische Disziplin mit „völkerpsychologischen, physiologischen, klimatheoretischen und rassistischen Ideologien versetzt“.⁴ In der französischen „Littérature comparée“-Tradition Marius-Francois Guyards und dessen Schülers, Jean-Marie Carré, wurde dem Thema des „Bildes vom anderen Land“ in der Literaturwissenschaft in den 1950er Jahren erstmals größere Bedeutung beigemessen.⁵ So ist Carré in seinem umstrittenen Werk von 1947 davon überzeugt, dass französische Schriftsteller ein derartig idealisiertes Bild von Deutschland verbreitet hätten, dass die Franzosen die tatsächliche Gefahr, die von den Preußen ausging, verkannten. So sei ein „literarisches Trugbild“ („mirage“) mitverantwortlich für Frankreichs Schwäche.⁶

René Wellek, ein führender amerikanischer Komparatist und Vertreter des New Criticism, äußerte sich dagegen, diesem Themenblock als eigene Disziplin im Rahmen der Komparatistik Beachtung zu schenken.

„It may be all very well to hear what conceptions Frenchmen had about Germany or about England – but is such a study still literary scholarship?“⁷ Wellek sieht diese Thematik in einem anderen Bereich beheimatet.

It is national psychology, sociology, and, as literary study, nothing else but a revival of the old Stoffgeschichte. [...] This extension of

⁴Vgl. Boerner, Peter., 1975, S. 313.

⁵Vgl. Mehnert, Elke, 1997, S. 15.

⁶Vgl. Florack, Ruth, 2007, S. 7.

⁷Zitat von René Wellek: *The Crisis of Comparative Literature* (1959). In: R.W.: *Concepts of Criticism*, Hg. u. eingeleitet v. Stephen G. Nichols, Jr., New Haven, London 1964, S. 282-295. In: Florack, Ruth, 2007, S. 8.

comparative literature implies a recognition of the sterility of the usual subject matter – at the price, however, of dissolving literary scholarship into social psychology and cultural history.⁸

Vielmehr deutete Wellek auf die Gefahr einer „Entgleisung in Entartungserscheinungen“ hin und war darin bemüht, aufzuzeigen, dass eine Beschäftigung mit Bildern vom Anderen nicht im „Aufgabenbereich der Literaturwissenschaft“⁹ zu suchen wäre.

Dieses polarisierende Thema wurde vorerst nicht weiter erörtert und so fand zu damaligem Zeitpunkt noch nicht statt, was für diese Disziplin essentiell gewesen wäre: Eine Definition der für den Text wichtigen Erforschung des Bildes vom anderen Land, und zwar ohne einen primär soziologischen, völkerpsychologischen oder politischen Ansatz in der Literaturwissenschaft. Es blieb also vorerst bei einem französischen versus amerikanischen Ansatz der komparatistischen Imagologie.¹⁰

Das Begriffspaar „mirages“ und „images“¹¹ wurde durch den belgischen Literaturwissenschaftler Hugo Dyserinck in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eingeführt und geprägt.¹² Dyserinck hatte sich zusammen mit der „Aachener Schule“ gegen die Ansicht des nach Amerika ausgewanderten Literaturwissenschaftlers René Wellek gerichtet, der sich – wie bereits erwähnt – wiederum gegen den französischen Ansatz aussprach, der nicht-literarischen Elementen innerhalb der Literaturwissenschaft Berücksichtigung zukommen lassen wollte. Dyserinck griff eben diese französisch-amerikanische Diskussion wieder auf. Er war der Meinung, dass die Auseinandersetzung mit Bildern anderer Länder für das Verständnis literarischer Texte durchaus Relevanz habe und eine Beschäftigung nicht außer Acht gelassen werden sollte.¹³

In seiner Dissertation untersuchte Manfred Fischer, ein Schüler Dyserincks, in den 1980er Jahren die Entstehung der komparatistischen Imagologie. Deutlich betonen möchte Fischer, dass bereits vor dem Entstehen oder Benennen dieser Forschungsrichtung der Komparatistik – wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt – ein „völkerpsychologisches Interesse“ bestanden hat, allerdings die heutige

⁸Ebd.S. 284f. In: Florack, Ruth, 2007, S. 9.

⁹Vgl. Dyserinck, Hugo, 1966, S. 107-120.

¹⁰Vgl. Dyserinck, Hugo, 1966, S. 107-120.

¹¹Eine Definition der Begriffe folgt auf den nächsten Seiten.

¹²Vgl. ebd.S. 205.

¹³Vgl. Boerner, Peter., 1975, S. 314-315.

komparatistische Imagologie mit „völkerpsychologischen Zielsetzungen“ nichts mehr zu tun hat. Das Bestimmen von „nationalen Wesensentitäten“ sieht Fischer nicht als Aufgabe dieser Disziplin. Sie leugnet deren Existenz und Beschreibbarkeit sogar. Vielmehr ist sie versucht, so Fischer weiter, die Falsifikation dieser ideologischen Kategorien und das Funktionieren der bestehenden Gedankensysteme und Strukturen zu untersuchen.¹⁴ Fischer ist auch der Meinung, dass die komparatistische Imagologie nicht darauf Wert legt, zu bestimmen, ob ein Image¹⁵ „richtig oder falsch“ ist, „sondern das Wie und das Warum seines Funktionierens im Rahmen literarischer und transliterarischer Kommunikationsprozesse und Bedingungen“ zu untersuchen hat.¹⁶

Die Imagologie-Forschungsgruppe der TU Chemnitz sieht die Aufgabe der komparatistischen Imagologie darin, Texte aus unterschiedlichen Literaturkreisen anhand der in ihnen enthaltenen „imagotypen Elemente“¹⁷ zu untersuchen und zu vergleichen. Wichtig ist hierbei die inner- und auch außerliterarische Funktion der imagotypen Elemente. Im Mittelpunkt steht die Aussage über das Bild („image“) vom anderen Land mit seiner Struktur, seiner Genesis und seiner Funktion.¹⁸ Das Ausgesagte selbst entzieht sich letztendlich dem Realitätsnachweis, wie Dyserinck feststellt.¹⁹

Selbstverständlich ist für den Komparatisten die Analyse und Beziehung zwischen den jeweiligen Fremd- und Selbstbildern von immanenter Wichtigkeit, wie Thomas Bleicher in seiner Abhandlung betont. Er fordert aber, nicht nur literarische, sondern auch historische Quellen zur Bestimmung des Bildes hinzuzuziehen.²⁰

Für Egger ist die Imagologie eng verknüpft mit der Stereotypenforschung und weist Bezüge zu Konstruktivismus und auch Kulturwissenschaftlicher Xenologie auf.²¹ Wie der Literaturwissenschaftler Boerner ausführt, können unterschiedliche Bilder einzelner Völker nebeneinander bestehen, so kann gleichzeitig ein „Amerika als

¹⁴Vgl. Fischer, Manfred S., 1981, S. 16.

¹⁵Wie auf den weiteren Seiten erläutert, ist mit „image“ in der Imagologie das Bild des Anderen gemeint

¹⁶Vgl. Mehnert, Elke, 1997, S. 27.

¹⁷Die Gesamtheit der imagotypen Elemente sind im imagotypen System (=Imagotypie) zusammengefasst. Dieses gibt es auf mehreren Textebenen. Imagotype Elemente können als imagotype Subsysteme mit einer eigenen Binnenstruktur betrachtet werden. (Mehnert, Elke, 1997, S. 43.)

¹⁸Vgl. Logvinov, Michail I., 2003, S. 204.

¹⁹Vgl. Florack, Ruth, 2007, S. 11.

²⁰Vgl. ebd., 2007, S. 2.

²¹Vgl. Egger, Sabine, 2002, S. 4-5.

Sozial-Utopie“ oder ein „Amerika als Traumland der Freiheit“ oder viele andere Darstellungsformen des Landes gleichzeitig bestehen. Der interessierte Leser übernimmt dann den Blick des jeweiligen Beobachters oder Beschreibers. Das Bild eines fremden Landes entsteht aus der Verbindung unterschiedlicher Kräfte fiktionalen und nicht-fiktionalen Ursprungs. Um ein mögliches Gesamtbild einer Nation halbwegs erhalten zu können, müssen etliche Faktoren bedacht werden. Oft können die Bilder von „außen“, den von innen betrachteten widersprechen. Oftmals sollte auch bedacht werden, dass durch Konflikte oder wegen anderer Gründe, Bilder manipuliert oder verzerrt dargestellt werden können.²²

Ein neuer Ansatz kommt aus der französischen Komparatistik. Daniel-Henri Pageaux sieht neben der Wichtigkeit des Textes auch die des Kontextes als bedeutend an. So wird neben dem Bild selbst auch der Vorstellungswelt auf der Ebene einer Gesellschaft oder einer Gruppe eine gewisse Bedeutung beigemessen. Hier ergibt sich der Antagonismus von Identität und Alterität. Das zu Erforschende ist hier „der Grad an Übereinstimmung zwischen dem jeweiligen Bild – das als „représentation“ eine „mélange de sentiments et d'idées“ vorstelle und beim Rezipienten „résonances affectives et idéologiques“ zur Folge habe – und dem „schéma culturel“, das diesem Bild vorausgehe, sich in ihm realisiere.“²³

Pageaux' Forderung über eine Vollständigkeit des zu untersuchenden Materials ist kaum möglich. Manfred S. Fischer ist der Meinung, dass Pageaux' Ansatz Literatur zum „Dokumentationsmaterial,, werden lässt.²⁴

2.1.1 *Image – Mirage*

Mit dem durch Dyserinck geprägten Begriff „image“ meint die komparatistische Imagologie das Bild des Anderen, so wie es in einem Text dargestellt ist. Ob dieses nun neutral oder subjektiv zu sehen ist, kann nicht pauschal beantwortet werden, da das grundlegende Merkmal eines Bildes vom anderen Land stark durch die Reflexion geprägt ist, wie dieses durch ein anderes Land bzw. dessen meinungsbildenden

²²Vgl. Boerner, Peter, 1975. S. 315-317.

²³Vgl. Florack, Ruth, 2007, S. 28.

²⁴Vgl. Vgl. Florack, Ruth, 2007, S. 32.

Vertretern gesehen wird.²⁵ Mit dem Ausdruck „mirage“ im Begriffspool der Imagologie wird die Darstellung des Anderen in einer verzerrten Art und Weise beschrieben, die vom Autor in manchen Fällen bewusst, oft aber aufgrund von persönlichen Erfahrungen auch völlig unbewusst ausgeht.

2.1.2 *Autoimage/Heteroimage*

Prinzipiell muss zwischen Auto- und Heteroimages (auch: Selbst- und Fremdbildern) unterschieden werden, die sich, so erläutert es Manfred Fischer in seiner Darstellung, mit großer Wahrscheinlichkeit in ihrer Genese gegenseitig bedingen, indem das „Fremde“ zur definitorischen Abgrenzung des „Eigenen“ herangezogen wird bzw. das „Fremde“ von der Warte und nach dem Maßstab des vorab angenommenen „Eigenen“ bewertet wird.“²⁶

Oftmals werden diese beiden Begriffe gleichbedeutend gesehen oder es wird das eine „image“ verwendet, um das andere zu erreichen.

2.1.3 *Xenologie, Stereotyp, Klischee*

Unter Xenologie versteht man die interkulturell ausgerichtete Fremdeheitsforschung. Behandelt werden von dieser Forschung die Wechselwirkung von Fremdem und Eigenem, Möglichkeiten und Grenzen des Fremdverstehens, interkulturelle Verständigungsprobleme aber auch Konstruktionen und Funktionen von Stereotypen, Vorurteilen und Xenophobie.²⁷

Die Begriffe Stereotyp, Urteil, Vorurteil, Vorstellung werden häufig synonym verwendet. Zu begründen ist dies dadurch, dass der Begriff „Stereotyp“ aus der Sozialpsychologie übernommen wurde und auf den Autor der „Public Opinion“, 1922, Walter Lippmann zurückgeht. Hier beschreibt Lippmann die öffentliche Meinung als „Bilder in den Köpfen“ der Menschen. Daher ist „Stereotyp“ dasselbe

²⁵ Vgl. ebd. S. 315.

²⁶ Fischer, Manfred S., 1981, S. 20.

²⁷ Vgl. Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, 2008, S. 779-780.

wie „Bild“ oder „Fiktion“, also eine Form der Wahrnehmung.²⁸ Ursprünglich stammt der Begriff aus dem Druckwesen und der Presstechnik und wird im Sinne von „übertragenen und meist pejorativen Beschreibungen von stark vereinfachten, schematisierten, feststehenden und weit verbreiteten Vorstellungen einer Gruppe von einer anderen (Hetero-Stereotyp) oder von sich selbst (Auto-Stereotyp) verwendet. Stereotype bilden sich aufgrund weniger, meist oberflächlicher Merkmale; sie zeichnen sich „durch Konstanz und Universalität“ aus, „sind schwer beeinflussbar und veränderbar und durchziehen alle Lebens- und Themenbereiche. Tatsächlich sind Stereotype von „Images“, „Klischees“ und „Vorurteilen“ zu unterscheiden.“²⁹

So gilt ein Vorurteil als ein durch Erwartungen gefärbtes Urteil, das meist negativ konnotiert ist, daher eine Emotion zu beinhalten scheint, wohingegen ein Stereotyp positiv oder negativ oder auch neutral verwendet werden kann und eher emotionslos gesehen werden kann, wie die Vorstellung oder das Wissen von einer Sache³⁰. Als Klischee werden laut Literatur-Brockhaus wiederum ausgehöhlte und abgenutzte, nicht authentische Gedanken oder Gefühle ausgedrückt. Vor allem Trivialliteratur sowie Teile der Unterhaltungsliteratur sind Träger von Klischee-Vorstellungen.³¹

2.2 Reisebericht als Literaturgattung

Wie auch andere literarische Formen bzw. Gattungen nimmt der Reisebericht ebenso die Wirklichkeit als seine Grundlage, erhält aber durch seinen Authentizitätsanspruch eine spezielle Rolle zugeschrieben, wie Peter Brenner in seiner Einleitung erläutert.³² Die Erfahrung in der Fremde wird zum zentralen Thema. Wie dieses Fremde wahrgenommen und später durch Beschreibungen wiedergegeben wird, ist für das Verständnis entscheidend. Damit fließt diese Gattung direkt in den Forschungsbereich der Imagologie, die sich wiederum – wie bereits in vorhergehendem Kapitel erläutert – mit dem Bild vom anderen Land auseinandersetzt, das einen Teil des zu

²⁸Vgl. Iorack, Ruth, 2007, S. 34.

²⁹Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, 200, S. 679.

³⁰Vgl. Föster, Jens, 2007, S. 18-22.

³¹Literatur Brockhaus in 8 Bänden. Bd. 5., 1995, S. 6.

³²Vgl. Brenner, Peter J., 1991, S. 1

Untersuchenden in der Erforschung des Reiseberichts als Literaturgattung ausmacht.³³

Das Zusammenhängen von Reisen und dem Erzählen darüber hat sich, so erläutert Peter Brenner in der Einleitung seines Sammelbandes, über einen langen Zeitraum entwickelt und konnte sich aufgrund seiner „Affinität zum unterhaltenden Erzählen bis in die Gegenwart“³⁴ bei Publikum und auch in der Literaturwissenschaft einen gewissen Status erhalten. Unbestritten als Gattung war der Reisebericht trotzdem nicht, da wohl weniger das literarische *Wie* als vielmehr das inhaltlich *Was* das Lesen dieser Texte entfesselt hat. Die Auseinandersetzung mit Reisetexten war in der Entwicklung dieser Gattung vor allem jenen Autoren vorenthalten, denen ein ausdrücklicher Anteil an der Literaturgeschichte zweifelsfrei nachzuweisen war. Eine Konzentration auf Texte des 18. Jahrhunderts ist zu erklären, da, so Brenner, die Blütezeit der Gattung in dieser Zeit stattgefunden haben soll. Die Schwierigkeiten im Einordnen dieser Werke in die literarische Gattungstheorie waren schon bald deutlich zu erkennen: Das philosophische, literarische, sozialhistorische, anthropologische, politische, ethnologische und auch geschichtliche Zusammenhängen der Hintergründe des Entstehens scheint hier von besonders großer Bedeutung. Die Bezeichnung *Reisebericht* hat sich aus einer Vielzahl anderer Namen, wie *Reisebeschreibung*, *Reiseliteratur* oder auch *Reiseroman* heraus geformt und bestätigt, und bezeichnet einen möglichst neutralen Text, der sich mit authentischen Reisen befasst und diese darzustellen versucht. Trotzdem bleibt die Entscheidung der „Authentizität und Fiktionalität der Beschreibung“³⁵ dem Verfasser selbst überlassen, der im Laufe der Zeit in sehr unterschiedlichen Ausformungen aufgetreten ist.³⁶

In der Spätromantik war der Reisebericht ein beliebtes Genre, wie Lofsvold in ihrer Abhandlung feststellt, wurde aber nicht erst in dieser Zeit erfunden. In Schweden waren wichtige Vertreter dieser Literaturgattung neben Fredrika Bremer Carl von Linné und Erik Gustaf Geijer. Zwar – so schreibt Lofsvold weiter – ist Bremers Amerika-Reisebericht, der in einem späteren Kapitel näher erläutert wird, weniger

³³Vgl. ebd., S. 1.

³⁴Brenner, Peter J., 1989. S. 7.

³⁵Brenner, Peter J., 1989. S. 9.

³⁶Vgl. ebd., S. 7-9.

von wissenschaftlichem Inhalt als Linnés³⁷ und auch nicht so philosophisch wie der von Geijer, dennoch steht der Text, die Beliebtheit betreffend, beiden um nichts nach.³⁸

Diese Literaturgattung fand ebenso in Amerika Interpreten mit Catharine M. Sedgwick's *Letters from Abroad to Kindred at Home*, 1841, Ralph Waldo Emersons *English Traits*, 1865 oder Margaret Fullers *Summer on the Lakes*, 1843.

2.3 Auswandererbericht/Auswandererbrief

Der in der Essaysammlung von Arnold Barton sogenannte „America letter“ zählt zu den historischen Quellen, aus denen man viel über die nach Amerika ausgewanderten Menschen erfahren hat und durch die man in weiterer Folge auch viel über ihren Zugang zu der Neuen Welt lernen kann. Wichtig ist, so ist der amerikanische Professor Barton überzeugt, genau zu definieren, was man von diesen Auswandererbriefen erwarten kann und auch, was man von ihnen nicht zu erwarten hat. Das Lesen zwischen den Zeilen wird hier von immanenter Bedeutung.³⁹

Ein norwegischer Historiker, Theodore C. Blegen überzeugte in seinem Werk *Amerikabrev*, das 1929 herausgegeben wurde, dass die Briefe in die alte Heimat wesentlich zum europäischen Amerikabild beigetragen haben.⁴⁰

Es ist im Voraus ebenso unabdingbar festzuhalten, so Barton, wer nach Hause geschrieben hat und wer nicht. Unterschiedliche Gründe und Umstände führten dazu, dass bestimmte Menschen Briefe geschrieben und geschickt haben und andere eventuell ganz bewusst davon Abstand genommen haben. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass viele der Auswanderer in Amerika vielleicht auch Personen mit nur sehr spärlicher Bildung waren, die alles andere als „Briefeschreiben“ im Sinn hatten.

Die andere wichtige Frage sieht Barton darin, zu überlegen, worüber die Auswanderer schrieben. Einige berichteten wahrheitsgetreu und kommunizierten in

³⁷Auf Carl von Linné, Pehr Kalm und Israel Acrelius wird in einem späteren Kapitel noch genauer eingegangen.

³⁸Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 19.

³⁹Vgl. Barton, Arnold H., 2007, S. 129.

⁴⁰Vgl. Bergner, Marit, 2008, S. 20-21.

regelmäßigen Abständen mit Freunden und Familien in der Heimat, andere – und das ist wohl der Großteil – hatten die Tendenz, ausgedehnte Berichte zu bestimmten, entscheidenden Zeitpunkten zu verfassen. Zudem ist zu beobachten – und auch nachzuvollziehen – dass die meisten Berichte und Briefe zu Beginn der Auswanderungszeit verfasst wurden, in der größten Euphorie des Neuen aber auch im Zuge der Nostalgie für das Zuhause und die Zuhausegebliebenen. Der schwedische Schriftsteller Thure W. Schönberg, der sich mit seiner Schrift *Res ické till Amerika! (Reise nicht nach Amerika!)*⁴¹ gegen eine Auswanderung äußerte, erklärte, dass nur in wenigen Fällen die „schwedischen Amerikaner“ die „Wahrheit über Amerika“ sagen können. Viele verschrieben sich einer gewissen Prahlerei, die in Amerika aufgeblüht sei, so ist Schönberg überzeugt. Er denkt auch, dass es leichter sei, Erfolg zu vermitteln als zuzugeben, gescheitert zu sein.

Üblicherweise erzählten die Auswanderer in ihren Darstellungen, dass Feierlichkeiten und andere Traditionen in einer ähnlichen Art und Weise gefeiert wurden wie zuhause, wobei bei alltäglichen Dingen jedoch oft Unterschiede deutlich zu Tage traten, und diese in Amerika eben ganz anders waren als in Schweden. Was man auf keinen Fall vergessen darf, so meint Barton, ist, dass diese Briefe eben nicht für Historiker und deren Blick zurück in die Geschichte der Auswanderer geschrieben wurden! Von großer Bedeutung war selbstverständlich auch der Adressat der Berichte. So sieht Barton inhaltliche Unterschiede in Berichten, die an Brüder oder Schwestern geschrieben wurden im Vergleich zu denen, die an die Eltern adressiert waren. Ebenso muss unterschieden werden, ob der Brief an den oder die Liebste geschrieben wurde oder an einen möglichen Geldgeber.⁴²

Von den Millionen geschriebener Auswandererbriefe sind nur wenige tausend Stück erhalten geblieben, von denen wiederum nur ein kleiner Teil katalogisiert oder gedruckt wurde. Arnold Barton hat in einer Buchausgabe eine kleine Auswahl dieser Briefe herausgegeben, die er nach unterschiedlichen Interessen, Darstellungen und anderen Details ausgewählt und sortiert hat. Diese sind oft gespickt mit Klischees oder auch mit lokalen Berichten. Etliche bestehen auch aus religiösen Inhalten oder aus Klatsch und Tratsch. Selbstverständlich sind auch oft Wetterberichte oder

⁴¹In einem einseitigen Aufruf stellt sich Schönberg um 1900 gegen eine Auswanderung nach Amerika. Diese wurden auf der Rückseite von periodischen Druckwerken in Umlauf gebracht. Vgl. Barton, Arnold H., 2007, S. 135.

⁴²Vgl. Barton, Arnold H., 2007, S. 129-131.

einfach nur Ereignisse des Tages innerhalb der Familie oder andere profane Dinge des Lebens in den Briefen wiedergegeben. Barton hat in seiner Auswahl versucht, typische Auswandererbriefe abzudrucken, um ein charakteristisches Bild zu schaffen.⁴³

Dennoch muss man diesen Briefen zugestehen, mit zu den wichtigsten Informationsquellen über Amerika zu zählen, da sie gewisse Zweifel über die Darstellung der Neuen Welt, wie sie etwa in Büchern oder Magazinen dargestellt wurden, hinter sich lassen konnten. Damit trugen diese Auswandererbriefe zu einem großen Teil dazu bei, ein bestimmtes Amerika-Bild zu erstellen.⁴⁴

There are many wrong ideas among you there at home. Some believe that if they could only come to America they would live like lords and in a few years become well-off, even rich; but they deceive themselves for one has to work hard and sweat for what he gets here. Others, meanwhile, find too much fault with this country, and since they have heard that it has gone badly for some one or another who has come here, they believe that want and misery must be everyone's lot. That is also wrong. Say what you will about America, one thing is certain, and that is that those who wish to and can work can escape from want; for work and earnings for both men and women are not lacking here. The Swedes in this area are not prosperous; but this is not to be wondered at; for when they came a few years ago, there was complete wilderness here and you surely know that new land cannot be broken, fenced, and made into fertile fields quickly, nor buildings put up for themselves and their livestock; and therefore it is not surprising that we still have very poor houses and that things are far from what we would wish; but they get better each year, so that some already have quite comfortable homes.⁴⁵

⁴³Vgl. Barton, Arnold H., 1974, S. 4-5.

⁴⁴Vgl. ebd., S. 16.

⁴⁵ A pioneer pastor writes from Minnesota in 1861. Ebd. S. 92-93.

3 GESCHICHTLICHE VORAUSSETZUNGEN

3.1 Die Auswanderung aus Schweden im 19. Jahrhundert

Um die großen schwedischen Migrationen in Richtung der „Neuen Welt“ nachvollziehen und verstehen zu können, muss – so stellt es Barton im Vorwort seiner Auswandererbriefe-Sammlung dar – klargestellt sein, dass es ab 1800 zu einem starken Anstieg der Population in Schweden (und in anderen europäischen Ländern) gekommen ist. Wie Esaias Tegnér zusammenfassend meinte, lag dies an „freden, vaccinen och potäterna“ (= „peace, vaccine, and potatoes“).⁴⁶ Im Jahr 1815 zählte Schweden rund 2,5 Millionen Menschen. Bis 1865 stieg diese Zahl auf rund 4,1 Millionen (bis 1910 sogar 5,5 Millionen), obwohl bereits eine Million ausgewandert war. Zudem muss erwähnt werden, dass im Jahr 1870 rund drei Viertel der Schweden zur landwirtschaftlichen Bevölkerung gezählt werden konnte. All diese Gründe trugen zu einem Druckanstieg bei, dem die Landwirtschaft nicht gewachsen war. Armut begann sich zu verbreiten. Zu diesen „Push-Faktoren“ kamen die „Pull-Faktoren“ hinzu. Barton ist sogar davon überzeugt, dass die Pull-Faktoren die größeren Entscheidungseinflüsse waren. Die Wohlsituierten aber scheuten trotzdem die Gefahr des stagnierenden Wohlstandes, so wanderten eher arme Menschen aus, die durch eine Emigration nicht viel zu verlieren hatten.⁴⁷

Schweden musste insgesamt rund ein Viertel Populationsverlust während der drei größten Auswanderungswellen 1867 bis 1873 (103.000), 1879 bis 1883 und 1887 – 1893 (475.000) an die USA hinnehmen.⁴⁸ Diese Emigranten kamen vor allem aus ruralen Gebieten. Ziel war meist der Mittlere Westen, speziell Minnesota und Illinois⁴⁹.

Ein deutlicher Hinweis, dass auch – und eben nicht gerade als unwesentlicher Faktor - Literatur und die Darstellung einer anderen Welt für die Mitentscheidung einer Auswanderung in die USA mitverantwortlich sein kann, also zu den Pull-Faktoren zu zählen ist, zeigt der folgende Absatz eines schwedischen Auswanderers deutlich:

⁴⁶Barton, Arnold H., 1975, S. 9.

⁴⁷Vgl. ebd., S. 9-21.

⁴⁸Auch nach diesen Zeiten fanden viele Schweden ihr Zuhause in der „Neuen Welt“. In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts waren es 219.000. Vgl. Spickard, Paul, 2007, S. 205.

⁴⁹Vgl. Spickard, Paul, 2007, S. 205.

The library at our public school was a treasure house, full of books from the whole world. It had Robinson Crusoe, Gulliver's Travels, Uncle Tom's Cabin, Huckleberry Finn, Jack London, Tom Sawyer, Around the World in Eighty Days. There was no end to what we could choose from. Nor was this all. The boys in the neighborhood and I ganged up and bought paperbound books every week from a bookstore in the city on the mainland; books the school library didn't have Sherlock Holmes, Nick Carter, Buffalo Bill.... What a man! And what a country. America! Huckleberry Finn, Tom Sawyer, running away from conformity on a raft in the river to freedom, where they didn't have to comb their hair or take orders from the widow. You could probably say that it was because of those books that I finally came to America.⁵⁰

Sven Rossel erklärte in seiner Vorlesung⁵¹ zum Thema *Das Amerikabild in Skandinavien*, dass Schweden im 17.-18. Jahrhundert sehr aktiv am Aufbau Amerikas beteiligt und engagiert war. So kam es 1638 zur Gründung der Kolonie „Nya Sverige“⁵² mit einem schwedischen Gouverneur an der Ostküste des Delaware-Flusses, ein Versuch, der jedoch nicht sehr lange andauerte. Ein Großteil der Schweden reiste zurück in die Heimat. Holländer zogen zu dieser schwedischen Siedlung und übernahmen schließlich die Herrschaft. Eine schwedische Niederlassung wurde jedoch am Delaware River eingerichtet, die mit einem schwedischen Gouverneur auch bestätigt und gefestigt wurde. In dieser Form wurde das Bild in Schweden von zwei vorherrschenden Faktoren beeinflusst: Ein völlig unerforscht-unbekanntes Abenteuerland auf der einen Seite, das einer durch Schweden besiedelten Kolonie gegenüberstand, die in dieser Form wohl die Neugierde über das unbekannte, als auch neue Land zu wecken vermochte. In politischer und wirtschaftlicher Hinsicht war es zwar völlig neu, dennoch bereits durch Schweden besiedelt. Durch diese frühe Auswanderung entstand eine Bindung zu Amerika, die enger war als jene, die mit anderen Ländern bestanden hatte. Bis zu den großen Auswanderungswellen rund 200 Jahre später, zwischen 1840-1930, löste sich diese Verbindung auch nie ganz auf.⁵³ Zum Zeitpunkt der Gründung von *Nya Sverige* war Finnland politisch ein Teil von Schweden, es befanden sich unter den

⁵⁰Ebd. S. 206.

⁵¹Persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

⁵²Das Gebiet umfasst heute die Bundesstaaten: Delaware, New Jersey und Pennsylvania

⁵³Insgesamt emigrierten rund 1,3 Millionen Schweden nach Amerika. Die letzte größere Auswanderung fand erst in den 1950er Jahren statt

Auswanderern daher auch etliche Finnlandschweden. Unter diesen reisenden Finnlandschweden befand sich auch Pehr Kalm, ein Schüler des berühmten Botanikers Carl von Linné. Das Werk Kalms *En resa til Norra Amerika* (1753-1761) handelt nicht nur von den botanischen Themen an der Ostküste Amerikas, sondern beschreibt auch die generellen Lebensverhältnisse der Kolonisten. Kalm schreibt über die Wunder der Fauna und Flora aber auch über die Gesellschaft, in der „each man is a king in his own house.“⁵⁴ Diesem Hauptwerk Kalms folgte ein Werk des Pastors Israel Acrelius im Jahr 1759: *Beskrifningom de Swenska Församlingars Fodrna och Närwarande Tilstånd, ut i det först så kallade Nya Sverige* (=Description of the Former and Present Conditions of the Swedish Settlements in What Was First Called New Sweden / Beschreibung der schwedischen Gemeinden im so genannten Nya Sverige). All diese Texte können als durchwegs schöne und auch enthusiastische Schilderungen der „Neuen Welt“ bezeichnet werden. Frühe schwedische (und auch andere skandinavische) Emigranten siedelten sich in den verlockenden Prärien Illinois‘ an, die Ursprung begeisterter Briefe waren, die zum Ziel hatten, noch mehr Familien, junge Männer und Frauen in die „Neue Welt“ zu locken. Der Grundstein des beginnenden „Amerika-Fiebers“ war gelegt und der Mittlere Westen wurde zum „gelobten Land“. Viele „Amerika-Briefe“, die von begeisterten Auswanderern in die alte Heimat verschickt wurden, waren nicht selten voller Angebereien und Schwärmereien.

Manche der Briefe waren sehr direkte, unverblünte Aufrufe zur Emigration:

[..] and I can tell you that here we do not live frugally, but one has eggs and egg pancakes and canned fish and fresh fish, and fruit of all kinds, so it is different from you who have to sit and suck hering bones⁵⁵.

Es gab aber auch ein anderes Bild der Emigration: Personen, die eine breite Masse vom Versuch der Auswanderung abzuhalten versuchten. Hier ist etwa Carl David Arfwedson⁵⁶ zu nennen, der unter dem Pseudonym „An Impartial Countryman“ 1842 ein Flugblatt herausgab, in dem er warnen wollte und jenen Rat zu geben versuchte, die in Kürze das Wagnis der Emigration auf sich zu nehmen planten. Zwar räumte er

⁵⁴Vgl. Scott, Franklin D., 1950, S. 65.

⁵⁵Ebd., S. 67.

⁵⁶Der schwedische Schriftsteller Carl David Arfwedson(1806-1881) brachte 1834 ein 2-bändiges Werk mit dem Titel "The United States and Canada in 1832, 1833 and 1834." heraus

ein, dass es Umstände gab, die nur mehr eine Veränderung durch Auswanderung zuließen, empfahl denjenigen allerdings, sich nur in organisierten Gruppen niederzulassen. Seine Botschaft war, dass die Auswanderung aus dem Vaterland eine gefährliche Sache sei. Viele, so war er der Meinung, wurden von Hoffnungen irregeführt und verließen Hab und Gut, um goldenen Früchten nachzujagen. Er warnte auch davor, dass das Glück und der Erfolg nur wenigen vorenthalten bliebe und viele nur ihr Grab im fremden Boden finden würden.⁵⁷

Stay therefore where you are, if you can. Providence has not without reason placed you in the North. Here you belong, here you shall also, man of the North, die.⁵⁸

Ein weiterer Aufruf gegen die Emigration kam vom Grundbesitzer Carl Adam von Nolcken, der diesen in der Zeitschrift *Läsning för allmogen* (= *Lektüre für den Bauernstand*) 1855 publizierte. Darin beschrieb er, wie die Emigration von einigen Ländern Europas stattgefunden hatte.⁵⁹

Lust for money and dislike for work are the most common motives [for emigration], and one may well add discontent with what one has, and an unrest that runs through all of our time. It is not discreditable to wish to gain wealth – especially if one is prepared to work hard for it –but it is a matter of what one sacrifices to this desire, and how high a value one places upon money. If one breaks asunder those bonds that tie us here on earth, if one smothers one's nobler feelings out of mere lust for gain, then this striving for greater wealth and better conditions deserves our condemnation and contempt.⁶⁰

Auch fügte von Nolcken hinzu, dass Glück nicht von Besitz, sondern davon abhängt, wie sehr man es schafft, zufrieden zu sein, mit dem, was man hat.⁶¹

Es gab viele sogenannte „emigrant songs“, die sich nicht selten über die Leichtgläubigkeit und übertriebenen Vorstellungen der Auswanderer nach Amerika lustig machten. Sie beschreiben den tränenreichen Abschied von Heimatland und

⁵⁷Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S. 26–27.

⁵⁸Zitiert nach: Arfwedson, Carl David: Några få ord till dem, som nästa år ämna från Sverige och Norrige utflytta till Förenta Staterna, af en oparisk Landsman. Stockholm, 1842. Barton, Arnold H., 1994, S. 27.

⁵⁹Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S. 27ff.

⁶⁰Ebd. S. 28.

⁶¹Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S. 28.

Familie, das aufkommende Heimweh und nicht zuletzt die Verzweiflung im fremden Land.⁶²

3.2 Überblick über die USA im 19. Jahrhundert

Im Zuge der europäischen Veränderungen im Laufe des 16. Jahrhunderts, war mit „Amerika“ eher die südliche Hemisphäre gemeint. Wenn später (eigentlich sogar bis heute) über „Amerika“ gesprochen wird, ist damit meist „Nordamerika“ bzw. die „USA“ bezeichnet. Diese Begriffsverengung ist wohl als Zeichen der Moderne zu sehen, die gegen Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte und sich im 19. und 20. Jahrhundert entfalten konnte.⁶³

Der Beginn der schwedischen Präsenz in Amerika, so nennt es Barton, Professor für Geschichte in Illinois, im Vorwort seiner Darstellung *A Folk Divided*, geht zurück ins Jahr 1626, als Gustav II Adolf ein Unternehmen beauftragte, Geschäfte mit der „Neuen Welt“ abzuschließen. 1638 gründete dieses Unternehmen eine Kolonie am Delaware River. Dies war der Grundstein für „Neu Schweden“, das als letzte und kleinste und am kürzesten bestehende (bereits 1655 wurde es von Holland eingenommen) europäische Kolonie in die Geschichte eingegangen ist. Was jedenfalls definitiv bleibend gegründet wurde, war ein großes, bestehendes Interesse an Nordamerika.⁶⁴

Das konservative Regime des schwedischen Königs Karl XIV Johan (1818-1844) verstärkte und verfestigte die Begeisterung für eine wachsende Liberalität in Amerika zusätzlich.⁶⁵

Barton stellte in seiner Abhandlung über Schweden in Amerika dar, dass im Jahr 1800 die Vereinigten Staaten von rund 5,3 Millionen Menschen bevölkert waren. Während der darauf folgenden 1,5 Jahrhunderte wurden die Staaten für 35 Millionen Emigranten zur neuen Heimat. 1,2 Millionen davon waren Schweden, von denen wiederum der größte Teil in den Jahren 1840 bis 1914 nach Amerika gekommen

⁶²Vgl. ebd. S. 29.

⁶³Vgl. Depkat, Volker, 2008, S. 5.

⁶⁴Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S. 5.

⁶⁵Vgl. ebd., S. 8.

war. Eine größere Auswandererzahl gab es - gemessen an der Bevölkerungsdichte - nur aus Irland und aus Norwegen.⁶⁶

Das neue Land, bei dem alles gerade erst in der Entwicklung war, wurde zum Sinnbild als das „Land ohne Geschichte“ oder auch das „Land der Zukunft“. Auch die „natürliche Umwelt Amerikas“ wurde zu einem beliebten Motiv. Diese wurden vor allem durch die Eigenschaften „unberührt, ursprünglich, üppig, exotisch und paradiesisch“ charakterisiert, das Land wurde aber auch als „bedrohlich, unwirklich und lebensfeindlich“ beschrieben.⁶⁷

Durch das Thema Auswanderung wurden – so stellt es Depkat in seiner Geschichte über Amerika dar – spezielle Amerikabilder geschaffen, die „in positiver wie in negativer Hinsicht von Maßlosigkeit gekennzeichnet waren.“ Vor allem zwei Bilder standen einander gegenüber: Das eine, das ein Nordamerika darstellt, üppig an Rohstoffen und Quellen, in dem der materielle Wohlstand leicht zu erlangen ist, eben „ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ stand in direktem Widerspruch zu den Erfahrungen des Scheiterns in genau diesem Land.⁶⁸

Schon damals, zwischen 1776 und 1850, so findet der Autor des behandelten Buches über die Geschichte Nordamerikas, haben sich die Amerikabilder eingestellt, die teilweise bis heute Bestand haben: Amerika als „Land des Fortschritts“, „Land ohne Geschichte“ oder auch als „Land der Revolution“. Diese Bilder können – je nach Betrachter und Blickwinkel – negative aber auch sehr positive Bedeutung haben.

3.2.1 *Women's rights movement*

Die Frauenbewegung in Amerika kam im Zuge der Abolitionisten-Bewegung in Schwung. Da neben den Sklaven auch den Frauen nicht dieselben Rechte wie den amerikanischen Männern zugesprochen wurden, forderten sie vor allem das Wahlrecht und eine Reform im Ehe- und Besitzrecht. So kam es 1848 unter der Anführung von Lucretia Mott und Susan B. Anthony zur „Seneca Falls Declaration“,

⁶⁶Vgl. Barton, Arnold, 1975, S. 3.

⁶⁷Vgl. ebd. S. 16.

⁶⁸Ebd. S. 17 – 18.

die sich an der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung orientierte und die Gleichstellung der Rechte von Mann und Frau deklarierte.⁶⁹

3.2.2 Amerikanische Ureinwohner

Die europäischen Vorstellungen von Indianern⁷⁰ sind hauptsächlich geprägt durch Äußerlichkeiten, wie Tipis oder typische, indianische Kleidung. Eine gewisse Indianerstereotypie hat Lutz in seiner Abhandlung veranschaulicht. So hat er herausgefunden, dass Indianer überwiegend im Kontext von Krieg und Kampf dargestellt wurden und dass ihre Geschichte hauptsächlich als Geschichte des Kontaktes mit Europäern realisiert wird. Heute werden Indianer zudem vermehrt als „ausgestorben“ bzw. als „spurlos assimiliert“ angenommen. Äußerlich gekennzeichnet sind sie durch langes Haar, Federn, typische Bekleidung und Kriegsbemalung. Ihre Sprache soll rudimentär und bildhaft sein. Sie gelten als fleißig, wild und tapfer.⁷¹

Von den Indianern konnten die europäisch-amerikanischen Siedler lernen, in der Wildnis zu überleben. Sie bauten typische Pflanzen an, genossen indianische Speisen, ließen sich bei der Jagd ausbilden und wendeten medizinische Methoden der Indianer an.⁷² Nicht nur der gegenseitige Austausch von Waren, also der Handel zwischen Indianern und Weißen, auch Missionsbestrebungen prägten das zwischenkulturelle Bild des 19. Jahrhunderts in Amerika. Der systematische Gewinn von Land, dessen Erschließung und Besiedlung auf Kosten der Indianer, die rücksichtslos zurückgedrängt wurden, führte zu zahlreichen blutigen Auseinandersetzungen, als sich die Indianer zu wehren begannen. So kam es zu vermehrten Indianerkriegen.⁷³

3.2.3 Sklaverei

Durch einen starken Arbeitskräftemangel im frühen, aufstrebenden Nordamerika wurden Zwangsarbeiter importiert. Dieses menschenunwürdige, neu entstandene

⁶⁹Vgl. Buchanan, Paul D., 2009, S. 44-46.

⁷⁰Als „Indianer“ werden hier die Ureinwohner Amerikas bezeichnet. Die Bezeichnung soll alle Indigenen Völker Amerikas umfassen.

⁷¹Lutz, Hartmut, 1985, S. 7.

⁷²Vgl. Depkat, Volker, 2008, S. 201-202.

⁷³Vgl. Depkat, Volker, 2008, S. 204.

System bestand aus „indentured servitude“⁷⁴, die vor allem arme europäische Auswanderer betraf, auf der einen, und Sklaverei auf der anderen Seite. Diese war auf das Gebiet der britischen Kolonien begrenzt. Sklaverei zählt zu den gnaden- und wohl auch skrupellosesten Aspekten der nordamerikanischen Geschichte. So kamen die ersten Afrikaner bereits 1619 nach Virginia, um für Tabakplantagen eingesetzt zu werden.⁷⁵

Sehr stark ausgeprägt war die Sklaverei von Maryland bis Georgia, wo 1760 rund 280.000 Afroamerikaner lebten. Nördlich von Maryland waren es 1760 rund 40.000 Afroamerikaner, da durch die klimatischen Bedingungen die Plantagensysteme sich vor allem im Süden gut halten konnten.⁷⁶

In den 1840er Jahren kam es zu einem Expansionsschub, durch den der bereits brodelnde Nord-Süd-Konflikt eine neue Dimension bekam: die Diskussion um eine Erweiterung der Sklaverei in die expandierten Gebiete flammte erneut auf. Seit den 1830er Jahren gab es allerdings die abolitionistische Bewegung, die immer mehr Anhänger und dadurch immer größere Popularität gewinnen konnte. Diese bezeichneten Sklaverei als „moralisches Übel“ und machten deutlich, dass dieser skrupellose Aspekt der menschlichen Ausbeutung ein direkter „Widerspruch zum freiheitlichen Anspruch der USA“⁷⁷ sei. In Harriet Beecher Stowes Roman *Uncle Tom's Cabin*, der 1852 sofort nach Erscheinen zum großen Erfolg wurde, sieht Depkat die wirkungsvollste Formulierung der Forderung der Abolitionisten literarisch verarbeitet. Ebenso stark war der Süden in seiner Überzeugung für die Sklaverei, die er als sein Recht sah.⁷⁸

Dieser Konflikt drohte lange zu eskalieren und führte schließlich zum Ausbruch des Bürgerkriegs (= Sezessionskrieg) 1861.

Durch den 13. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten wurde 1865 die Sklaverei aus dem gesamten Gebiet der USA abgeschafft.

⁷⁴„Indentured servants“ waren europäische Auswanderer, die sich auf eine bestimmte Zeit in eine Dienstknechtschaft mit stark eingeschränkten Rechten verkauften.

⁷⁵Vgl. ebd., S. 205.

⁷⁶Vgl. Depkat, Volker, 2008, S. 204-205.

⁷⁷Depkat, Volker, 2008, S. 223.

⁷⁸Vgl. ebd., S. 223.

4 FREDRIKA BREMER

4.1 Biographie

Once she was known and admired. And for good reason. But that was long ago. I have almost to start from scratch, putting her in front of their eyes, this incredible creature in her hoopskirts who travelled alone to America in the middle of the last century, taking a good look at men, women, children, families, known and unknown, white, black and red. A look at America's institutions, new and old, its vast and varied nature, north and south, and Middle west. Long before Mark Twain bemoaned that no author had sailed down the fabulous Mississippi, Fredrika Bremer had done it, and had written about it in her magnificent work *The Homes in the New World*. Walt Whitman read it and was elated. Emerson reviewed her novels in *The Dial*. Fredrika is part of the American heritage. If I only could make her as alive as she made it all.⁷⁹

Fredrika Bremer wurde am 17.08.1801 in Turku, Finnland geboren. Ihr Vater besaß eine Gießerei und erlangte großen Reichtum. Fredrika Bremer hatte fünf Schwestern und einen Bruder. Besonders die Töchter der Familie Bremer wurden äußerst rigide erzogen: Tägliche Zeitpläne erlaubten nur ein Minimum an Freiheit und Selbstentscheidung. Die Sommermonate verbrachte die Familie in Årsta, südlich von Stockholm. Neben ihrem Privatunterricht begann Bremer schon früh, Texte zu schreiben und Miniaturbilder zu malen. Als sich in ihren 20er Jahren eine Art Depression zu entwickeln begann, beschloss Fredrika Bremer, den Armen und Kranken helfen zu wollen und betätigte sich als Krankenschwester. Nach ihrer Begegnung mit Jeremy Bentham's Nützlichkeitsprinzip, dessen Anhängerin sie vorerst wurde,⁸⁰ fand Helena Forsås-Scott in ihren Briefen den Hinweis, dass Bremer meinte, als Schriftstellerin den Menschen besser dienen zu können denn als Krankenpflegerin.⁸¹ Zwar war in Bremers Zeit der Universitätszugang für Frauen in Schweden noch undenkbar, durch einen jungen Direktor und späteren guten Freund, Per Johan Böklin, aber genoss Bremer Studien über Plato, Schelling, Herder und Hegel, sowie die einiger Theologen.⁸²

⁷⁹Stendahl, Brita K., 1994, S. 3-4.

⁸⁰Bremer begann früh, Texte zu verfassen, die Vorstellung allerdings, ihr Leben der Schriftstellerei zu widmen, war für sie anfangs unvorstellbar.

⁸¹Vgl. Forsås-Scott, Helena, 1997, S. 35ff.

⁸²Vgl. ebd. S. 37.

Im Vorwort einer amerikanischen Ausgabe einiger ihrer Briefe aus Amerika, die 1924 herausgegeben wurde, ist folgendes über Bremer zu lesen:

It is no exaggeration to say that Fredrika Bremer was one of the most celebrated and influential Swedish women that ever lived. Although as a novelist she had during her lifetime successful rivals among her own sex, none of these could even remotely equal her in creative, intellectual and spiritual force. She introduced the middle class domestic novel into Swedish literature; she raised Swedish realism to a higher plane than it had previously occupied; she inspired effective, well-needed social reforms, and stimulated an active love for humanity. It was a source of extreme satisfaction to her that she lived to see many of her dreams of betterment come true. Perhaps her greatest source of happiness was the abolition of slavery in the United States.⁸³

Mit ihren Romanen wird Bremer als Begründerin des modernen bürgerlichen Romans in Schweden (mit *Familjen H****, 1830) bezeichnet und steht für das Thema Frauenemanzipation, für das sie als entschlossene Vorkämpferin gesehen wird. Das Thema Emanzipation streift viele ihrer Werke manchmal, oftmals wird es aber auch zum zentralen Thema.⁸⁴

Schweden war wohl eine der am stärksten männlich-orientierten Gesellschaften Europas zu Bremers Zeit, wie Stendahl in ihrer Bremer-Biographie aufzeigt. Eine Schul- bzw. Berufsausbildung gab es für Mädchen bzw. Frauen nicht. Frauen benötigten die Zustimmung des Erziehungsberechtigten, um heiraten zu können oder um sich bezahlte Arbeit suchen zu dürfen. Der Erziehungsberechtigte entschied, wie ihr Einkommen oder ihr Nachlass verwaltet wurde. Einzig eine Witwe durfte allein entscheiden, ob sie wieder heiraten würde oder nicht. Es gab die Möglichkeit, eine „königliche Befreiung“ der Vormundschaft zu erhalten. Fredrika Bremer investierte nach dem Tod ihres Vaters viel Geld, das sie sich als Schriftstellerin verdient hatte, um sich vor Gericht von jeglicher (männlichen) Vormundschaft zu lösen.⁸⁵

Daraus wird deutlich und nachvollziehbar, warum Bremer in ihren Werken - vermutlich stark persönlich motiviert - das Thema Gleichberechtigung wiederholt zur Diskussion stellt. Ihr Werk ist durch eine realistische Schreibweise erkennbar geworden. Sie selbst sagte einmal in einem Artikel dazu, dass „das Zeigen der Welt

⁸³Benson, Adolph, 1924, S. XVII.

⁸⁴Vgl. Forsås-Scott, Helena, 1997, S. 38

⁸⁵Vgl. Stendahl, Brita K., 1994, S. 11.

von allen positiven und negativen Seiten eine Entwicklung der Individuen steigert und mitgestaltet“. In ihrem Roman *Hertha*, (auf den später noch näher eingegangen wird), der 1856 herauskam und zu einem ihrer bekanntesten Werke wurde, versucht sie, der Form der bürgerlichen, realen Darstellung und somit ihrer eigenen Forderung gerecht zu werden.⁸⁶

Insgesamt ist Bremer die Rolle der schwedischen Schriftstellerin zuzuschreiben, die durch Einführung des bürgerlichen Romans in Schweden zu einer bedeutenden kulturellen Persönlichkeit wurde.⁸⁷ In ihren Werken skizziert sie mit Witz und Ironie, was es ausmacht, wenn Frauen reflektieren und sich auch Gedanken um philosophische Ansätze machen. Sie zeigt in ihren Texten vor, wie eine Annäherung von Gegensätzen möglich wäre. Ein gemeinschaftliches, gleiches Miteinander wird ihr zum Anliegen, das sich mit jedem Text zu verstärken scheint. In der Sekundärliteratur ist man der Meinung, dass der im Roman spürbare Wunsch nach Unabhängigkeit und Frauenemanzipation zu ihrer Zeit als zu schockierend und radikal gesehen werden kann, dass allerdings die Protagonistin Hertha, bzw. Bremer selbst später vielleicht gerade deshalb zu einem Symbol der Frauenrechtsbewegung wurde.⁸⁸

Bremer unternimmt zu einem späteren Zeitpunkt nochmals Reisen, die sie nach Italien, Palästina und Griechenland führen. 1858 erscheint der Roman *Fader och dotter* (*Vater und Tochter*), sowie Reisebeschreibungen, 1860-1862, bevor Bremer 1865 in Årsta stirbt.⁸⁹

4.2 Fredrika Bremer als Vorreiterin

Zu Lebzeiten Fredrika Bremers war Schweden – wie bereits erläutert - wohl eine der am stärksten männlich orientierten Gesellschaften Europas. Bremer sieht im Heim bzw. im Zuhause die Basis für das Gemeinwesen, gleichsam das „fatherland in miniature“⁹⁰. Bremer scheint nicht, wie Carl Jonas Love Almqvist (1793-1866),

⁸⁶Vgl. Algulin, Ingemar, 1989, S. 100.

⁸⁷Vgl. ebd. S. 98.

⁸⁸Vgl. ebd. S. 100.

⁸⁹Vgl. Uecker, Heiko, 1990, S. 65.

⁹⁰Algulin, Ingemar, 1989. S. 99.

direkt eine Frauen-Emanzipation einzufordern, zeigt aber deutliche Parallelen zu dem schwedischen Feministen und Sozialreformer.⁹¹ Sie ist vielmehr davon überzeugt, dass Mütter auf die Moral und das Verhalten der Kinder achten sollen und sieht darin deren große Aufgabe und Verantwortung.⁹²

Nach Erscheinen ihres Romans *Hertha*, 1856, ging schon bald die sogenannte „Hertha-Diskussion“ los, die ab 1859 nachdrücklich die Rechte der Frauen fordert. 1861 wird durch Reichstagsbeschluss Frauen die Mündigkeit mit 25 Jahren zugesprochen, im selben Jahr wird auch das „Höhere Lehrerinnenseminar“ in Schweden eröffnet.⁹³

Wie Wendelius in seiner Ausführung über Bremer allerdings festhält, folgte Bremer stark der zu ihrer Zeit vorherrschenden konservativen Meinung über Mann und Frau. So lässt sich nach Bremers Ansicht die weibliche von der männlichen Körperlichkeit „radikalt skiljde“ (radikal unterscheiden). Sie war auch davon überzeugt, dass die Geschlechter sich ergänzen, so schrieb sie in einem Brief an Böklin, dass sie dagegen protestiere, dass zwischen Mann und Frau in intellektueller Hinsicht kein Unterschied bestünde. Sie war davon überzeugt, dass der Mann eine höhere Vernunft habe und sich dadurch eine Aufteilung der Lebenskräfte ergeben würde, die nur in gemeinsamer Ausübung gut funktionieren könne.⁹⁴

Bremer sah die Geschlechter durch natürliche Umstände in unterschiedliche Bereiche eingeteilt, wollte aber dem männlichen Bereich nicht zwingenderweise eine höhere Bedeutung als dem weiblichen Bereich beimessen. In einem Brief an Böklin bestätigt sie seine Meinung, „that woman’s nature makes her unsuitable for manly activity, for tending to the offices of state, in a word, for life on the forum“⁹⁵ und betont, dass sie nicht dort gebraucht würde, sondern da, wo sie war.

Was für Bremer ausschlaggebendes Thema wurde, war das Recht der Frau auf Bildung und eigene Verwaltung des Vermögens. Malla Silfverstolpe sah das anders als Bremer, sie schrieb in ihr Tagebuch (1842):

“Fredrika has different ideas on Woman’s place in society than I can understand and approve. I believe we have all the freedom we need, if

⁹¹Vgl. Aluglin, Ingemar, 1989, S. 99ff.

⁹² Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 83.

⁹³Vgl. Uecker, Heiko, 1990, S. 64.

⁹⁴ Wendelius, Lars, 1985, S. 61-66.

⁹⁵Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 80.

we only are able to use it. [...] I fear that the much-discussed higher perception of Woman as citizen and participant in the duties of the State will give her, besides her own temptations, also new and now unknown faults, more manly, and perhaps more dangerous by their interference with and upsetting of her womanly qualities, and true destiny within the narrower circles of domesticity and comfort.”⁹⁶

Auch Bremers Schwester, Charlotte, teilte Silfverstolpes Meinung. So konnte man in der Biographie, die sie nach Bremers Tod zusammengestellt hatte, über die *Hertha*-Diskussion, die nach Erscheinen des Romans, 1856, ausgelöst wurde, lesen:

„I could not see that woman had her rightful place among the affairs of state; and I asked Fredrika carefully to consider before she, with the best intentions, wrote and encouraged Swedish women to enter upon a road that, to my way of thinking, would lead them to unhappiness instead of happiness.“⁹⁷

Aus all diesen Gründen und Ansichten erlangte Bremer und ihr Roman *Hertha* große Bedeutung in der Frauenrechtsbewegung in Schweden. Das Werk führte zur Gründung des Frauenrecht-Journals *Tidskrift för hemmet* (ab 1914 hieß das Journal *Hertha*), das offizielle Organ der Fredrika Bremer Society (gegr. 1884).⁹⁸

Bremer selbst schreibt in einem Brief an ihren Freund, Böklin, dass *Hertha*, das erste Buch war, das „the first fruits of the spirit of the New World married to Swedish circumstances in my soul“⁹⁹ repräsentiere.

4.3 Die Schriftstellerin Fredrika Bremer

Stendahl beschreibt in ihrer Bremer-Biographie, dass ihr internationaler Ruhm nicht nur Bremer in die Welt, sondern auch die Welt zu Bremer gebracht hat. Schriftsteller schickten ihr ihre Werke, reiche und berühmte Menschen luden sie ein und besuchten sie im Gegenzug.¹⁰⁰

⁹⁶Ebd., S. 80.

⁹⁷Ebd., S. 81.

⁹⁸Vgl. Anderson, Carl L., 1965, S. 194.

⁹⁹Anderson, Carl L., 1965, S. 195.

¹⁰⁰Vgl. Stendahl, Brita K., 1994, S. 77.

4.3.1 Werk / Übersetzungen

Ihr Debüt 1828-1831 begründet der Briefroman *Teckningar ur vardagslivet*¹⁰¹ (= *Sketches of Every-day Life* oder *Skizzen aus dem Alltagsleben*, dt.:1841). Diese Sammlung enthält mehrere Einzeltexte wie *Axel och Anna*, *Den ensamma* und *Familjen H*****. Neu ist, dass in der schwedischen Literatur das Alltagsleben in einem realistischen Stil dargestellt wird. Ein erster Versuch, der durch den darin enthaltenen bürgerlichen Roman *Familjen H***** 1931 (= *The H-Family*, engl.:1844 oder *Die Familie H.*, dt.:1841) Vollendung findet und Bremer schließlich zum Durchbruch verhilft.^{102,103} Ihr Roman *Presidentens döttrar* (= *The president's daughters* oder *Die Töchter des Präsidenten*), der 1834 auf Schwedisch, 1838 auf Deutsch und 1843 auf Englisch erschienen ist, dreht sich ebenfalls um die Beschreibung und Entwicklung einer bürgerlichen Familie. Kurz darauf erreichte Bremers Popularität den Höhepunkt. In den Jahren 1838 bis 1839 erschienen mehr als 130 unterschiedliche Bremer-Ausgaben, ab 1840 erschienen die Übersetzungen beinahe zeitgleich mit dem Originaltext. Bremers Roman *Hertha* erschien 1856 sogar erst auf Deutsch, bevor er im selben Jahr in Schwedisch und Englisch erhältlich war. So erscheint es heute zwar kaum vorstellbar und doch wurde sie von Karl Gutzkow die „Beherrscherin der deutschen Leihbibliotheken“¹⁰⁴ genannt. Wie bereits erörtert, war sie in Schweden selbst federführend als Begründerin des modernen bürgerlichen Romans und wurde nachträglich auch zu einem Symbol bzw. einer frühen Vorreiterin in frauenrechtlichen Belangen, die Bremer in ihren Texten stets zum Thema machte.¹⁰⁵

Selbst der „schwedische Dichterfürst“, Esaias Tegnér (1782-1846), konnte feststellen, dass man in Deutschland sehr interessiert an Fredrika Bremer als Person war, was er ihr in einem Brief mitteilte.¹⁰⁶

Auf allen Nacht- und Schreibtischen sieht man deine und meine Schriften, nicht nur in der Übersetzung, sondern meistens auch im schwedischen Original. Keine Dame, die Anspruch auf Bildung macht (und das tun sie alle), kann die Kenntnis des Schwedischen entbehren,

¹⁰¹Vgl. Algulin, Ingemar, 1989. S. 98ff.

¹⁰²Vgl. Uecker, Heiko, 1990. S. 63ff.

¹⁰³Vgl. Algulin, Ingemar, 1989. S. 99.

¹⁰⁴Vgl. Uecker, Heiko, 1990. S. 63.

¹⁰⁵Vgl. ebd. S. 63.

¹⁰⁶ Vgl. Brennecke, Detlef, 2001. S. 8.

solange diese Mode dauert, ebenso wie sie bei uns Französisch, Deutsch und Englisch lernen müssen.¹⁰⁷

Folgende Werke Fredrika Bremers sollen hier zusätzlich Erwähnung finden: Der Roman *Nina* erschien 1835 (dt. 1841). Mit dem Roman *Grannarna* (= *The Neighbours*, 1843 oder *Die Nachbarn*, 1839) bestärkt und bestätigt sich Bremers Popularität. 1839 erscheint *Hemmet* (= *The Home*, 1843 oder *Das Haus*, 1840). 1843 erscheint der Roman *En dagbok* (= *A diary*, 1850 oder *Ein Tagebuch*, 1844), eine der ersten Stockholmschilderungen, wie bei Uecker zu lesen ist. In den Romanen *I Dalarna* (= *Life in Dalecarlia* oder *In Dalekarlien*, 1845) und *Midsommar-Resan* (= *The Midnight Sun* oder *Die Johannisreise*, 1849) erzählt Bremer über das schwedische Volksleben und die Natur.¹⁰⁸

Auf die Romane *Syskonlif* (= *Brothers and Sisters* oder *Geschwisterleben*, 1848), *Hertha*, 1856 (engl. und dt.: 1856) und die Reisebeschreibungen in *Hemmen i nya verlden* 1854-1855 (= *Homes of the New world* oder *Die Heimat in der neuen Welt*, 1854-1855) wird in einem späteren Kapitel näher eingegangen werden.

In späteren Jahren erscheinen noch die Romane *Fader och dotter* 1858 (= *Father and daughter* oder *Vater und Tochter*, 1859), sowie die Reisebeschreibungen *Lifvet i gamla verlden* 1860-1862 (= *Life in the Old World*, 1860-65 oder *Leben in der alten Welt*, 1861-1863).

Ihre englische Übersetzerin war Mary Botham Howitt (1799–1888), die ein großes Interesse an skandinavischen Werken, insbesondere an den Werken von Hans Christian Andersen und Fredrika Bremer hatte. Sie selbst schrieb Gedichte und Erzählungen, manchmal gemeinsam mit ihrem Mann, William Howitt, der ebenfalls Schriftsteller war.¹⁰⁹

4.3.2 Publikation/Rezension in Skandinavien/USA/England

Wie Stendahl in ihrem Werk über Bremer darstellt, wurde Bremer durch ihre frühen Werke *Grannarna* (= *The Neighbours*, 1843 oder *Die Nachbarn*, 1839) *Hemmet* (=

¹⁰⁷Carsten Montén, Karin, 1981, S. 105.

¹⁰⁸Vgl. Uecker, Heiko, 1990. S. 64-65.

¹⁰⁹Howitt, Margaret, 1889. Vorwort.

The Home, 1843 oder *Das Haus*, 1840), die in Europa und Amerika großen Erfolg hatten, schon früh über die schwedischen Grenzen hinaus bekannt.¹¹⁰

Die Briefe, die sie hauptsächlich an ihre Schwester Agathe geschrieben hat, fand Bremer nach ihrer Rückkehr teilweise ungeöffnet vor, da Agathe wenige Wochen vor Bremers Rückkehr verstorben war. Bremer zögerte lange, öffnete schließlich die ungelesenen Briefe und beschloss daraufhin, sie zu publizieren.¹¹¹

43 Briefe, von denen 42 in den USA und Kuba geschrieben wurden und von denen 38 an Agathe Bremer, Fredrika Bremers Schwester, adressiert waren, fanden Platz in ihrer ersten Ausgabe von *Hemmen i den nya verlden*, die von P.A. Norstedt och Söner in Stockholm herausgebracht wurde.¹¹² Genau gesagt, waren das die Bände 1-2, die im Jahr 1853 publiziert wurden. 1854 folgte schließlich der dritte Band. Die englische Übersetzung *The Homes of the New World; Impressions of America* in zwei Bänden wurden 1853 von *Harper and Brothers* in New York und von *Hall, Virtue and Company* in London herausgegeben. Es war das Gesamtwerk in Englisch also früher als das in Schwedisch erhältlich. Eine zweite schwedische Ausgabe wurde mit Bremers Einverständnis gekürzt und hätte 1864 erscheinen sollen, kam tatsächlich allerdings erst nach Bremers Tod, 1866, heraus. Diese Ausgabe enthielt eine Diskussion zum Bürgerkrieg. 1927 und 1964 erschienen in Schweden eine weitere, stark gekürzte Ausgabe. 1984 kam ein neuer Text heraus, der in manchen Fällen modernisiert und korrigiert wurde¹¹³. Die Originalbriefe sind alle - mit Ausnahme des einen nicht in Amerika geschriebenen, der an den dänischen Philosophie-Professor Hans Martensen ging – verloren.¹¹⁴

¹¹⁰Vgl. Stendahl, Brita K., 1994, S 63.

¹¹¹Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 126-127.

¹¹²Algulin führt auch an, dass die anderen Briefe an ihre Mutter, ihre Schwester, Charlotte, den Dänen Hans Christian Örsted, ihren Freund Per Johan Böklin, sowie Dowager Queen Caroline Amalie von Dänemark geschrieben waren.

¹¹³Vgl. ebd. S. 12.

¹¹⁴Vgl. ebd. S. 17.

4.3.3 Publikation/Rezension Rest der Welt

„Selten oder nie hat eine Schriftstellerin des Auslandes ein so allgemeines Publicum bei uns gefunden, wie die Schwedin Friederike Bremer“, war in der Zeitschrift der „Hamburgische Correspondent“ 1842 zu lesen.¹¹⁵

Die Begeisterung in Deutschland über Bremers Werke sieht Carsten Montén, dargestellt in ihrer Dissertation, im Jahr 1841 gipfeln. Danach wurden Bremers Werke kritischer bewertet und schließlich war der „Reiz der Neuheit“ verflogen und es stellte sich eine „Normalität“ ein. Dennoch sind ihre Werke kaum später als die Originale ins Deutsche übersetzt worden, was für eine anhaltende Popularität Bremers in Deutschland spricht.¹¹⁶

¹¹⁵Vgl. Carsten Montén, Karin, 1981, S. 105

¹¹⁶Vgl. ebd. S. 127. Im Fall Bremers Roman *Hertha* ist es anders: dieser ist sogar erst als deutsche Ausgabe erhältlich, bevor man ihn im Original erhält.

5 BREMERS VORBILDER

In ihrer Jugend war Fredrika Bremer sehr belesen und verschlang etliche Romane.¹¹⁷ Zu dieser ausgedehnten Lektüre¹¹⁸ zählten unterschiedliche Vertreter der Romantik und empfindsamen Literatur, durch die die spätere Schriftstellerin vermutlich stark geprägt wurde. Gustafson hat durch das Studium von Bremers Aufzeichnungen herausgefunden, dass Bremer und ihre Schwestern erst zeitliche Begrenzungen im Roman-Lesen hinnehmen mussten, später jedoch mehr Freiheit erlangten, um sich den romantischen Romanen der englischen, deutschen und französischen Romanciers widmen zu können. Aufgrund ihres Privatunterrichts waren soziale Kontakte sehr limitiert, daher scheint es für Gustafson natürlich, dass Bremer so früh in ihrem Leben eine derartige Hingabe zur Lektüre entwickelt hatte.¹¹⁹

5.1 Skandinavien¹²⁰

5.1.1 Bengt Lindner

Wie viele schwedische Poeten, war auch Bengt Lindner (1757-1793) ein großer Anhänger der „Neuen Welt“. Lindner, der selbst in Erwägung gezogen hat, auszuwandern, aber nicht dazu gekommen ist, verfasste 1783 ein Gedicht (*Året 1783*), in dem er die Freiheit und die neue Nation herzlich begrüßt und diese mit der antiken Republik Rom vergleicht. Alles, was mit Rom verglichen werde, könne positiv betrachtet werden. Er huldigt Rom als das neue Land der Landwirtschaft, und sagt, dass das Brot der ganzen Welt von dort komme. In dieser Zeit, die als Ende der Aufklärungszeit und Beginn des Sturm und Drang gesehen werden kann, war das Gedicht gespickt mit positiven Auffassungen, die typisch waren und auch bei den

¹¹⁷Vgl. Gustafson, Alrik T. 1931, S. 228-229.

¹¹⁸Erwähnung finden sollen hier die französischen Schriftsteller Félicité de Genlis oder Madame de Staël, sowie Jean-Jacques Rousseau. Aber auch der schottische Dichter Sir Walter Scott, Samuel Richardson, Henry Fielding und Edward Bulwer-Lytton aus England, sowie die deutschen Dichter Friedrich de la Motte Fouqué, Ludwig Tieck als auch Jean Paul Richter wurden von Fredrika Bremer gelesen. Vgl. Gustafson, Alrik T. 1931, S. 228-229.

¹¹⁹Vgl. Gustafson, Alrik T. 1931, S. 228-229.

¹²⁰Persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

skandinavischen Schriftstellern Georg Brandes, August Strindberg oder Henrik Ibsen gefunden werden können.

5.1.2 Hans Christian Andersen

Hans Christian Andersens (1805-1875) Reise durch Schweden führte ihn auf einer Kanalfahrt von Göteborg nach Stockholm. Dort sollte er Fredrika Bremer kennenlernen.

Im folgenden Zitat beschreibt eine Bremer-Biographin ihre Begegnung auf der Kanalfahrt.

„Miss Bremer, Miss Bremer“. He rushed forward. „You have written *Teckningar ur hvardagslivet*. I have written *Hverdagshistorier*. Wonderful, wonderful.“ The words tumbled out, scrambled and jumbled. Then he turned on his heel and ran down to fetch a copy of *L’Improvvisatore*, just published.¹²¹

Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine Freundschaft mit intensivem Briefwechsel und etlichen gegenseitigen Besuchen¹²². Andersen, der selbst sehr viel und gerne¹²³ reiste und diese Reisen selbst auch schriftstellerisch in Form von Reiseberichten verarbeitete, war hauptsächlich in Europa unterwegs.¹²⁴ Andersen lernte viele Amerikaner kennen. So war er etwa in Kontakt mit dem amerikanischen Dichter Henry Longfellow, der nicht zuletzt wegen seiner Schwedisch-Kenntnisse einen großen Wirkungskreis in Schweden hatte. Andersen war in Amerika sehr beliebt und zu einem gewissen Zeitpunkt wurden seine Märchen sogar erst in Dänemark gedruckt, als sie in Amerika bereits erschienen waren. Durch seine intensive Auseinandersetzung mit Amerika und der regen Korrespondenz kannte Andersen wohl nicht nur die verklärte Darstellung der „Neuen Welt“. Longfellow äußert an Amerika scharfe Kritik (*Song of Hiawatha*, episches Gedicht, 1855). In

¹²¹ Stendahl, Brita K., 1994, S. 78.

¹²² Vgl. Andersen, Hans Christian & Eisendecker, Lina von. 2003, S. 365.

¹²³ Während seines Lebens unternahm der dänische Schriftsteller etwa 30 Auslandsreisen, durch ganz Europa. Hier war er hauptsächlich in Deutschland, Frankreich und Italien, kam aber auch nach England, Griechenland, in die Türkei, den Balkan, nach Spanien, Portugal, Schweden und Norwegen. Auf diesen Reisen lernte er viele prominente Künstler kennen. Vgl. Andersen, Hans Christian & Eisendecker, Lina von. 2003 und Bredsdorff, Elias, 1975.

¹²⁴ Vgl. Uecker, Heiko. 1990, S. 14-17.

seinem Text *Om Aartusinder (In Jahrtausenden)*, 1852, schildert Andersen eine Gruppe junger Amerikaner, die Europa, das Land ihrer Vorväter erleben wollen und so auf den Flügeln eines Dampfers nach Europa fliegen, um dieses in nur acht Tagen zu erkunden. 50 Jahre vor Erfindung des Flugzeugs könnte man fast schon von „Science Fiction“ sprechen. Die Wissbegierde und das Tempo werden von Andersen positiv gewertet. Diese Thematik kann in Bezug auf Amerika immer wieder gefunden werden. Wissbegierde wird aber nicht selten zu Neugierde, Eile zu Oberflächlichkeit – und damit ist auch sehr schnell die Möglichkeit gegeben, wie sich aus dem Positivum etwas Negatives herausbilden kann.¹²⁵

5.1.3 Carl Jonas Love Almqvist

Neben August Strindberg (1849–1912) wird Carl Jonas Love Almqvist (1793–1866) zu den „faszinierendsten Schriftstellerpersönlichkeiten der schwedischen Literatur“¹²⁶ gezählt. Almqvist verbrachte selbst einige Zeit in Amerika, wohin er vor dem Gesetz geflohen war. Nach Schweden kehrte er danach auch nicht mehr zurück.¹²⁷

Anders als Hans Christian Andersen, der gegen Bremers Plan, Amerika zu bereisen protestierte¹²⁸, schuf Almqvist, der bereits als Feminist in Bremers Biographie Erwähnung gefunden hat, mit seinem romantischen Roman *Amorina*, 1802, ein Bild von Amerika, das noch als Land der Freiheit und Hoffnung gesehen wird und im Gegensatz zu einem Europa nach den Napoleonischen Kriegen steht. Alt und Neu trifft hier aufeinander.

5.1.4 Erik Gustaf Geijer / MallaSilfverstolpe

Rossel hat herausgefunden und in seiner Vorlesung dargestellt, dass in intellektuellen Kreisen im Schweden der 1820er Jahre ein eher negatives Bild von Amerika geherrscht haben muss. Ein intellektueller Kreis um den Poeten und

¹²⁵Persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

¹²⁶Uecker, Heiko, 1990, S. 9.

¹²⁷Vgl. Algulin, Ingemar, 1989, S. 93-94.

¹²⁸Vgl. Anderson, Carl L., 1965, S. 196.

Geschichtspräsident Erik Gustaf Geijer (1783–1847) in Uppsala war der geldbesessenen Gesellschaft, der jeglicher Idealismus verloren gegangen war, gegenüber äußerst negativ eingestellt. Bremer las Geijers *Minnen* (*Erinnerungen*, 1834) und konnte in nachfolgender Korrespondenz eine Freundschaft zu dem Professor aufbauen, die bis zu seinem Tod im Jahre 1847 bestehen sollte. Besonders die Schriftstellerin, Malla Silfverstolpe (1782-1861), war geradewegs schockiert, als sie von Bremers Reisevorhaben erfahren hat.

Malla Silfverstolpe is said to have responded in shock when she learned of Fredrika Bermer's plans to visit the United States, allegedly warning her not to set foot in what she termed „the most vulgar world under the sun“.¹²⁹

5.2 Amerika

5.2.1 Benjamin Franklin

Die großen Helden für amerikainteressierte Europäer dieser Zeit waren Thomas Jefferson (1743-1826), George Washington (1732-1799) oder auch Benjamin Franklin (1706-1790), die für das neue Land stehen. Der erste wirklich große Erfolg eines amerikanischen Werkes in Europa jedoch ist BenjaminFranklins „An Idea of the English School“. Es handelt sich dabei um einen pädagogischen Aufsatz, der damals in seiner Modernität revolutionär war. Der Aufsatz wurde bereits 1759 ins Schwedische übersetzt und in einer Zeitschrift herausgegeben. Franklin war eine wichtige Gestalt in der neuen Republik. Seine „Autobiography“ kam 1791 heraus und wurde ursprünglich auf Französisch geschrieben. 1792 wurde seine Biographie aus dem Französischen ins Schwedische übersetzt. Die erste amerikanische Übersetzung erfolgt erst 26 Jahre nach dem Original. In diesem Band 1792 findet man auch die erste Übersetzung von „Poor Richard's Almanac“. Zwischen 1800 und 1850 folgen 16 Ausgaben dieses Büchleins in Schweden. Somit wird besonders Benjamin Franklin in der Bevölkerung sehr bekannt und äußerst beliebt. Da Franklin als Botschafter Amerikas diente und nebenbei praktische Erfindungen machte,

¹²⁹Vgl. Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon, 1998. S. 152.

kombinierte er eine Existenz als Politiker mit der eines pragmatischen Bürgers und versuchte, das Ideal der Aufklärung zu leben.¹³⁰

5.2.2 Fenimore Cooper

Der amerikanische Schriftsteller Fenimore Cooper (1789-1851), der als großer Industriekritiker und in späten Jahren Amerika-Skeptiker gilt, war einer der wenigen amerikanischen Schriftsteller, den Bremer vor ihrer Amerikareise gekannt haben soll. So ist bekannt, dass Bremers ältere Schwester, Charlotte, Coopers *The Pirat* (schwed.: *Banditen*, 1833) ins Schwedische übersetzt hat.¹³¹

5.2.3 Henry Wadsworth Longfellow

Die Erzählung *Evangeline* von Henry Wadsworth Longfellow (1807-1882) hat Fredrika Bremer auf ihrem Weg nach Amerika gelesen und diese als „her first taste of American literature wholly American in its setting“ genannt.¹³²

5.2.4 Andrew Jackson Downing

Mit dem amerikanischen Schriftsteller und Landschaftsgärtner, Andrew Jackson Downing (1815-1852), stand Fredrika Bremer in ständigem Kontakt. Dieser ermutigte sie mehrmals, nach Amerika zu reisen. Bei ihm und seiner Familie wohnte Bremer nach ihrer Ankunft in New York.¹³³

¹³⁰Persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

¹³¹Vgl. Anderson, Carl L., 1965, S. 197.

¹³²Anderson, Carl L., 1965, S. 197.

¹³³Vgl. Brown, George C., 1978, S. 303

5.3 Rest der Welt¹³⁴

5.3.1 Frances Trollope

Frances Trollope (1780-1863) reiste 1827 aus beruflichen Gründen nach Amerika. Sie brachte 3 ihrer 5 Kinder mit, um für einen Zeitraum von 3 Jahren dort zu bleiben. Trollope begann erst in späten Jahren, schriftstellerisch tätig zu werden. Ihr 1832 erschienenes Erstlingswerk *Domestic Manners of the Americans* machte sie berühmt. Es wurde ins Französische, Spanische sowie ins Deutsche übersetzt.¹³⁵ Bei dem Text handelt es sich um eine „bittere Abrechnung mit der amerikanischen Gesellschaft und ihren Sitten.“ Unter anderem führt Trollope darin an, dass Amerikaner keine Kultur hätten.¹³⁶ Wie die Biographin Heineman¹³⁷ festgestellt hat, wurde Trollopes Werk von den Amerikanern als „verleumderische Rache“ verrissen, wie in folgendem Absatz zu lesen ist:

Fanny Trollope's book on America was not well received by American readers. Her acid comments and some similarly critical made by Charles Dickens (despite some truth in both), made Americans wary of later English visitors. But for Mrs. Trollope, the book was the first in a series of publications that made her reputation and her fortune.¹³⁸

Insgesamt betrachtet, löste ihr facettenreicher Reisebericht über ihre Zeit in Amerika kontroversielle Diskussionen aus.

Zwar hatte sie Freunde in Amerika gefunden und es war wohl auch nicht alles schlecht, was sie erlebte, folgender Ausschnitt ist dennoch sehr bezeichnend:

I speak not of my friends, nor of my friend's friends. The small patrician band is a race apart; they live with each other, and for each other.... I speak not of these, but of the population generally, as seen in town and country, among the rich and the poor, in the slave states and the free states. I do not like them. I do not like their principles, I do not like their manners, I do not like their opinions. Both as a woman and as a stranger, it might be unseemly for me to say that I do not like their government, and therefore I will not say so. That it is one

¹³⁴Falls nicht anders angegeben, stammen die Informationen in diesem Kapitel aus der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

¹³⁵Vgl. Eck, Reimer et al. 1991, S. 87.

¹³⁶Vgl. ebd. S. 87.

¹³⁷Vgl. Heineman, Helen, 1984, S.25-27.

¹³⁸Timling, Marion, 1993, S. 38.

which pleases themselves is most certain, and this is considerably more important than pleasing all the travelling old ladies in the world. I entered the country at New-Orleans, remained for more than two years west of the Alleghanies, and passed another year among the Atlantic cities, and the country around them. I conversed during this time with citizens of all orders and degrees, and I never heard from any one a single disparaging word against their government. It is not, therefore, surprising, that when the people of that country hear strangers questioning the wisdom of their institutions, and expressing disapprobation at some of their effects, they should set it down either to an incapacity of judging, or to a malicious feeling of envy and ill-will.¹³⁹

In ihrer Darstellung versucht Trollope, alle Themen des Lebens abzudecken; so erörtert sie politische Fragen, vergleicht etwa das amerikanische Regierungssystem mit dem englischen. Ebenso nimmt Trollope in ihren Ausführungen Stellung zu religiösen Fragen und schließlich skizziert sie deutlich ihre Sicht der Rolle und des Verhaltens amerikanischer Frauen. Nicht nur der Inhalt, auch die Form ihres Textes hatte etwas sehr Originäres: Die Technik des direkten Berichts, der einen beinahe dokumentarischen Zugang zu Szenen und Charakteren eröffnet. In drei Teilen, die jeweils eine thematische und stilistische Einheit bilden, berichtet Trollope über Amerika, wobei sie im ersten alleine reist und der zweite Teil ihr 2,5-jähriges Leben in Cincinnati abdeckt. Im dritten Teil, der nach dem Verlassen Cincinnati einsetzt, beschreibt sie die Tour durch Amerika.¹⁴⁰

5.3.2 *Harriet Martineau*

Harriet Martineau (1802–1876) war eine britische Schriftstellerin, die zeitlebens an einer ausgeprägten Taubheit zu leiden hatte. In ihren Werken nahm Martineau Stellung zu politischen und humanen Themen wie z.B. zur Sklaverei, der sie äußerst kritisch, sogar stark ablehnend gegenüberstand. Zudem machte sie sich stark für ein aufkeimendes Frauenrecht.¹⁴¹ Martineau reiste 1834 32-jährig nach Amerika, wo sie bereits den Ruf einer gelehrten Schriftstellerin hatte¹⁴².

¹³⁹Tinling, Marion, 1993, S. 37-38.

¹⁴⁰Vgl. Heineman, Helen, 1984, S.25-27.

¹⁴¹Der Literatur-Brockhaus in 8 Bänden, Bd.5, 1995, S. 301.

¹⁴²Vgl. Tinling, Marion, 1993, S. 39.

I went with a mind, I believe, as nearly as possible unprejudiced about America, with a strong disposition to admire democratic institutions, but an entire ignorance how far the people of the United States lived up to, or fell below, their own theory.¹⁴³

Sie hatte vor, so viel wie möglich in Amerika zu sehen zu bekommen und wollte mit den Menschen aller Schichten offen sprechen. Ihre Taubheit sollte dabei kein Hindernis sein.¹⁴⁴

Durch die bereits frühe Lektüre von Harriet Martineau und nach Konversationen mit Frances von Koch, einer Freundin von Jeremy Bentham, hat Bremer erste Vorstellungen einer Reform bekommen, die Frauen einfordern könnten.¹⁴⁵ Zwar war Bremers Begeisterung vom Nützlichkeitsprinzip Benthams nur von kurzer Dauer, Grundsätzliches aus sozialer und bildungsthematischer Hinsicht aber blieb ihr in Erinnerung.

5.3.3 *Charles Fourier*

Der Sozialphilosoph Charles Fourier (1772–1837) gilt als früher Kapitalismuskritiker. Fourier beschäftigte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr intensiv mit philosophischen und sozialen Studien. Er kritisierte die Rassen- und Geschlechterdiskriminierung, die „Dummheit, Frauen von der Lehre auszuschließen“. Er war überzeugt, dass ein Zusammenschluss von Benachteiligten in autarke Lebensgemeinschaften schon bald ein Vorbild für die Menschheit werden könnte. So entwickelte er in seinem Werk eine gesellschaftliche Neuordnung auf Basis sogenannter „Phalansterien“, die völlig autonom funktionierten.¹⁴⁶ Wie Stendahl in ihrer Biographie anmerkt, waren Fouriers Schriften Bremer bekannt. Sie hatte sich über amerikanische Phalansterien informiert und war mit diesen Einrichtungen vertraut. So wurde aufgrund Fouriers Ansichten Amerika für Bremer ein Land der Zukunft.¹⁴⁷

¹⁴³Tinling, Marion, 1993, S. 40.

¹⁴⁴Vgl. Laski, Marghanita, 1976, S. 64.

¹⁴⁵Vgl. Anderson, Carl L., 1965, S. 195.

¹⁴⁶Vgl. Leidinger, Hannes und Moritz, Verena, 2008, S. 110.

¹⁴⁷Vgl. Stendahl, Brita K., 1994, S. 75.

5.3.4 Alexis de Tocqueville

I know of no people who have established schools so numerous and efficacious, places of public worship better suited to the wants of the inhabitants, or roads kept in better repair. Uniformity or permanence of design, the minute arrangements of details, and the perfections of administrative system, must not be sought for in the United States: what we find there is the presence of a power which, if it is somewhat wild, is at least robust, and an existence checkered with accidents, indeed, but full of animation and effort.¹⁴⁸

Alexis de Tocquevilles (1805-1859) *La démocratie en Amérique* (1835-40) zählt bis heute zu den interessantesten und umfassendsten Werken, die ein sehr konkretes Bild Amerikas in der Mitte des 19. Jahrhunderts vermitteln. Es brachte dem Justizbeamten Tocqueville die Bekanntheit und den Ruhm eines großen Schriftstellers ein. Tocqueville war von 1831 – 1832 im Auftrag der französischen Regierung in Amerika, um sich mit dem Gefängniswesen vor Ort auseinanderzusetzen.¹⁴⁹

Hier findet sich ein durchwegs positives Bild Amerikas. Es gilt als die Wiege der Demokratie, das Land der Freiheit und unendlichen Möglichkeiten, als eine liberale Stimme. Die Lobpreisung des neuen demokratischen Landes wurde von skandinavischen Autoren über die Jahre weitergetragen. In Europa (*ausgenommen von England*) gab es zu diesem Zeitpunkt kein demokratisches Land. Manfred Durzak meint, dass Tocqueville im richtigen Moment in Amerika eintraf. 1831 war die Zeit, in der die junge Republik einem „politischen Regenerationsprozess“ unterlag. Inspiriert durch diese Umbrüche fühlte sich Tocqueville, so Durzak, bestärkt, seine Zukunftsvisionen zu verschriftlichen.¹⁵⁰ Tocquevilles Text über die amerikanische Gesellschaft und ihre Institutionen ist im Rahmen dieser Thematik als eines der einflussreichsten Werke des 19. Jahrhunderts zu sehen.¹⁵¹

Bremer las Tocquevilles Buch, das zwischen 1839 und 1846 ins Schwedische übersetzt wurde,¹⁵² und wollte nicht zuletzt deswegen unbedingt selbst nach Amerika reisen. Sie fand das Werk Tocquevilles als „epoquemaking“. Sie konnte nicht erwarten, selbst nach Amerika zu reisen, um herauszufinden, ob sie dort einer

¹⁴⁸Higonnet, Patrice: Alexis de Tocqueville, 1976, S. 53. Zitiert nach: Alexis de Tocqueville: Democracy in America.

¹⁴⁹Vgl. Eck, Reimer et al. 1991, S. 88.

¹⁵⁰Vgl. Durzak, Manfred, 1975. S. 304 – 305.

¹⁵¹Vgl. Eck, Reimer et al. 1991, S. 88.

¹⁵²Vgl. Bergner, Marit, 2008, S. 27.

besseren Gesellschaft begegnen würde. Es interessierte sie auch, wie ihre ausgewanderten Landsleute sich in die Neue Welt eingefügt hatten.¹⁵³

Bremer sagte noch in den 1840er Jahren, dass sie lieber Tocquevilles Werk über Amerika lesen wollte, als selber Bücher zu schreiben, trotzdem war sie später schließlich mit beidem beschäftigt. In ihren Schriften bleibt Amerika – wie später noch näher ausgeführt werden wird - nicht selten ein Vorbild in sozialer Hinsicht oder auch das Land, das sich für die Themen Freiheit oder Frauenrecht einsetzt.¹⁵⁴

5.3.5 *Charles Dickens*

Charles Dickens (1812–1870) war schon längere Zeit begeistert von der Vorstellung, die Neue Welt zu bereisen. Er glaubte, dort eine Welt vorfinden zu können, in der „die demokratischen Ideale der Freiheit, Unabhängigkeit und Gleichberechtigung ihre Verwirklichung gefunden hatten“. Er glaubte, so stellt es die Sekundärliteratur dar, dass das Volk in Amerika unter besseren sozialen Verhältnissen lebte, als es die Missstände seiner Heimat zulassen konnten. Harriet Martineaus und Frances Trollopes Amerika-Darstellungen waren auch ihm bekannt, und so wollte sich der Dichter ein eigenes Bild dieses faszinierenden Landes jenseits des Ozeans bilden. Er versuchte, unvoreingenommen diese Reise zu unternehmen. Die Tatsache, dass Dickens in Amerika als Dichter bereits bekannt war und seine Ankunft kaum erwartet werden konnte, bestärkte ihn in seinem Vorhaben, die Reise zu verwirklichen.¹⁵⁵ So reiste er am 4. Jänner 1842 erstmals in die Neue Welt. Schon bald aber kam das heikle Thema des nicht vorhandenen Urheberrechtsschutzes in Amerika auf, das ihn seine positive Einstellung sehr schnell relativieren ließ.¹⁵⁶ Dickens wurde auf jeder seiner Stationen willkommen geheißen. Doch schon bald beklagte sich Dickens über würdelose Behandlung. Die durch George Washington geprägte „diffusion of knowledge“, die sich gegen ein Urheberrecht im Sinne der bestmöglichen Volksbildung aussprach, erregte Dickens Ärgernis. Da er selbst darunter zu leiden hatte, beschäftigte ihn dieses Thema sehr. Sein Appell wurde

¹⁵³Vgl. Stendahl, Brita K., 1994, S. 73-74.

¹⁵⁴Vgl. Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon, 1998. S. 10.

¹⁵⁵Vgl. Thalmann, Liselotte, 1956, S. 36.

¹⁵⁶Vgl. Gelfert, Hans-Dieter, 2011, S. 117.

jedoch als Angriff auf eines der Grundrechte verstanden. Auch die Sklaverei war Dickens ein Dorn im Auge.¹⁵⁷ In seinen kurz nach seiner Rückkehr, 1842, erschienenen *American Notes for General Circulation* (= *Notizen aus Amerika*) malt er ein Bild von Amerika, das er, ohne es verstehen zu wollen – so sieht es sein Biograph – genauso beschreibt, wie er es erlebt hat. Zwar befindet er die Amerikaner als äußerst freundlich, betont aber stark die negativen Züge. Besonders stark kritisiert er die Sklaverei.¹⁵⁸

Dickens unterscheidet die Amerikaner des Westens und Ostens. Hier eine Beschreibung der Bewohner des Westens:

Die Leute in diesen Landesteilen sind in ihrem Betragen ausnahmslos mürrisch, finster, plump und abstossend. Ich glaube, es gibt kaum ein Volk auf der Erde, das so jeglichen Humors, jeglicher Lebhaftigkeit und jeglicher Fähigkeit zur Lebensfreude entbehrt. Das ist höchst bemerkenswert. Es ist mir ganz ernst, wenn ich sage, dass ich während dieser sechs Wochen kein herzliches Lachen mehr gehört habe, ausgenommen mein eigenes, noch habe ich an irgend jemandem ein fröhliches Gesicht gesehen, ausser an einem Schwarzen. Gleichgültiges Herumlungern, müssiges Herumsitzen in den Baren, Rauchen, Spucken, sich vor der Ladentüre auf einem Schaukelstuhl ausstrecken, sind ihre einzigen Freizeitbeschäftigungen.¹⁵⁹

Dem gegenüber stehen Menschen, die an der östlichen Seite Amerikas leben:

They are friendly, earnest, hospitable, kind, frank, very often accomplished, far less prejudiced than you would suppose, warm-hearted, fervent, and enthusiastic. They are chivalrous in their universal politeness to women, courteous, obliging, disinterested; and, when they conceive a perfect affection for a man (as I may venture to say of myself), entirely devoted to him. I have received thousands of people of all ranks and grades, and have never once been asked an offensive or unpolite question – except by Englishmen, who, when they have been ‘located’ here for some years, are worse than the devil in his blackest painting. The State is a parent to its people; has a parental care and watch over all poor children, women laboring of child, sick persons, and captives. The common men render you assistance in the streets, and would revolt from the offer of a piece of money. The desire to oblige is universal; and I have never once traveled in a public conveyance, without making some generous

¹⁵⁷Vgl. ebd. S. 118.

¹⁵⁸Vgl. Ebd. S. 121.

¹⁵⁹Thalmann, Liselotte, 1956, S. 47.

acquaintance whom I have been sorry to part from, and who has in many cases come on miles, to see us again.¹⁶⁰

Nach großer Enttäuschung schrieb er in einem Brief an seinen Freund Macready:

Ich wünsche jenen gegenüber, die mir einen so enthusiastischen und ernstgemeinten Empfang bereiten, aufrichtig und gerecht zu sein, weshalb ich meinen letzten Brief an Dich verbrannte..., um nicht etwas hineinzubringen, das einem unüberlegten Wort der Enttäuschung gleichkäme... Aber es hat keinen Sinn, ich bin enttäuscht. Das ist nicht die Republik, um derentwillen ich hierher kam; das ist nicht die Republik meiner Vorstellung. Da ist mir eine liberale Monarchie unendlich viel lieber... als eine Regierung wie diese. Je mehr ich an ihre Jugend und Kraft denke, desto ärmlicher und nichtiger erscheint sie mir. In jeder Beziehung, in der sie sich gerühmt hat – mit Ausnahme ihrer Volkserziehung und ihrer Fürsorge der armen Kinder – sinkt sie unendlich tief unter die Stufe, auf die ich sie gestellt habe; und England, sogar England, schlecht und fehlerhaft wie das alte Land ist, und elend wie Millionen seiner Bevölkerung sind, stellt sich höher im Vergleich.¹⁶¹

Durch diese erwähnten Vorbilder, sowie aufgrund ihrer eigenen Situation und Vorkenntnisse wollte Fredrika Bremer die Neue Welt bereisen und selbst kennen lernen. Dieses Land wirkte auch auf die Schriftstellerin sehr verlockend und so schrieb sie:

Jag ville dock en gång med egna ögon se tillstandet och individerne i detta land till hvars politiska och sociala former de Europeiska (innom dess fria stater) allt mer tendera. Jag ville se hemmet och qvinnan i detta land och hvad menniskan kan blifva under de nya former af frihet och humanitet som der göra sig väg.¹⁶²

(Ich will einmal den Zustand und die Individuen in diesem Land mit eigenen Augen sehen und sehen, ob dessen politische und soziale Formen mit den europäischen (innerhalb der freien Staaten) vergleichbar sind. Ich will das Zuhause und die Frauen in diesem Land sehen und was aus der Menschheit werden kann unter der neuen Form von Freiheit und Humanität, die dort ihren eigenen Weg geht.)

Wendelius ist nicht sicher, welche Gründe das Amerika-Bild Bremers, das wohl zu der Zeit weitgehend unter den Gebildeten Schwedens vorherrschte, positiv gefärbt

¹⁶⁰Foster, John, 1872 (2005). S. 164.

¹⁶¹Thalmann, Liselotte, 1956, S. 41.

¹⁶²Wendelius, Lars, 1985, S. 13.

hatten. Zu einem großen Teil schreibt er diesen Umstand dem Franzosen Alexis de Tocqueville und auch der Britin Frances Trollope zu, über die bereits berichtet wurde.

Viele andere Gründe sieht er in der propagierten Gleichberechtigung, die mit politischer Freiheit einherging und die Vereinigten Staaten als befreite Heimat einer „neuen Weiblichkeit“ erscheinen ließ. Auch die Erwähnung von Dickens *American Notes in Syskonlif* (= *Geschwisterleben*) sieht er als deutlichen Hinweis.¹⁶³

¹⁶³Vgl. ebd., S. 14.

6 UNTERSUCHUNG DER BILDER

6.1 Allgemeines – Eigenes versus Fremdes

Wie bereits im einleitenden Kapitel erläutert und von Literaturwissenschaftlern gefordert, muss - um die Wechselseitigkeit des Selbst- und Fremdverstehens verdeutlichen zu können - dem Außen- und Innenblick einer Darstellung höhere Aufmerksamkeit eingeräumt werden.¹⁶⁴

Martin Nies deutet in seiner Abhandlung darauf hin, dass das Erstellen von kulturellen Selbstbildern dadurch entsteht, dass eine Abgrenzung von „Fremdem“ zu „Eigenem“ aufgrund von Konstruktionen kultureller, nationaler und sozialer Identitäten stattfindet. Somit wird deutlich, dass Eigenes und Fremdes immer in gegenseitiger Abwägung entsteht.¹⁶⁵ Weiters erläutert Nies, dass Ausdrücke wie „fremd“ oder „vertraut“ immer Relationen beschreiben und nennt diese „sich wechselseitig fordernde Oppositionsbegriffe“.¹⁶⁶

In seiner Arbeit untersucht Wendelius die Art und Weise, wie spätere schwedische Autoren (v.a. der Jahre 1890-1914) das soziale Leben in Amerika beschreiben, bzw. wie sie zu diesen Bildern gekommen sind. Zudem versucht Wendelius, individuelle Elemente herauszuarbeiten, aus denen das „Bild“ zusammengesetzt ist. Im Zuge dessen wurde von ihm auch versucht, stereotype Konzepte und Klischees auszumachen, die Amerika umgeben. Diese Zeitspanne ist besonders interessant, da eine große Zahl literarischer Werke mit einer Beschreibung Amerikas erschienen sind.¹⁶⁷

6.2 Voraussetzungen / Vorbedingungen – Mythos Amerika

Wie Nikolaus Penny in seiner Diplomarbeit nachvollziehbar festgestellt hat, ist bei generalisierenden Aussagen über ein Land oder eine Kultur große Vorsicht geboten,

¹⁶⁴Wierlacher, Alois, 1985, Einleitung, S. VII-IX.

¹⁶⁵Vgl. Nies, Martin, 2008, S. 14.

¹⁶⁶Vgl. ebd., S. 15.

¹⁶⁷Vgl. Wendelius, Lars, 1982, S. 176.

da Stereotype und Vorurteile, die oft negativ konnotiert sind, sehr schnell entstehen können.¹⁶⁸

Es gibt für die Betrachtung jenes merkwürdigen Landes zwei verschiedene Gesichtspunkte. Ein Teil der Reisenden wird mehr durch die rohe, ursprünglich Naturbeschaffenheit von Nordamerika und seiner Urbevölkerung angezogen, deren Spuren in den meisten Gegenden der Vereinigten Staaten schon kaum mehr aufzufinden sind; ein anderer Teil, und dies ist der wohl zahlreichere, ist mehr geneigt, die eingewanderte Bevölkerung, die von der selben eingeführten Zivilisation mit ihren riesenhaften Fortschritten zu betrachten.¹⁶⁹

Amerika war das neue rurale Paradies, das unbegrenzte Möglichkeiten für die armen aber unternehmungslustigen Europäer bieten konnte.¹⁷⁰

Der Brief eines deutschen Auswanderers, der in Stockholm publiziert wurde fasst die liberalen Visionen zusammen:

Nowhere in the world does human activity have such unlimited scope for its development as in America. Industry and determination encounter here none of the obstacles which bar their way in most European countries... Here one finds no titles, no beribboned orders and stars, and yet all goes its glorious way undisturbed, with order and love for mankind. One feels transported back to the days of the republics of antiquity, where individual ambition faded before the common patriotism and respect for the law was the only lever which guided and set in motion the machinery of state.¹⁷¹

Interessant ist die bestehende Begeisterung für Amerika, da nach Kalms und Acrelius Erläuterungen und Schilderungen, über die bereits berichtet wurde, vor den 1820er Jahren kein weiterer „öffentlicher“ schwedischer Beitrag über die „Neue Welt“ dargestellt wurde.

In dieser Zeit gab es „nur“ Briefe von einzelnen schwedischen Siedlern. Diese gab es aber dafür in Massen. So schrieb etwa der Pastor Nils Collin, dass er Amerika als „polite enough and not as unpleasant as many in Sweden believe“ empfindet. Viel mehr wurde die Neu- und Wissbegierde mit anderssprachigen Schriften gestillt, die

¹⁶⁸Vgl. Penny, Nikolaus, 2009, S. 7.

¹⁶⁹Zitat von Maximilian Prinz zu Wied, Reise in das Innere Nord-America. In: Mesenhöller, Peter, 1989, S. 363.

¹⁷⁰Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S. 6.

¹⁷¹Elovson, Harald: Amerika i svensk litteratur, 252. Zitiert in: Barton, Arnold H., 1994, S. 8.

aus englischen, französischen, deutschen oder eben amerikanischen Arbeiten bestand.¹⁷²

Die Angst vor „Überpopulation“ und Hungersnöten stellte sich in Schweden ähnlich wie in anderen europäischen Ländern ein. Der Pastor Petrus Laestadius schildert mit warnenden Worten in einem Flugblatt, dass die Emigration Hilfe in Bezug auf diese Themen leisten kann.

...none surely must be as contrary to nature as forbidding the inhabitants of a land from leaving that land and settling in another.... Sweden suffers from overpopulation, but emigration is forbidden, and yet there are perhaps few countries in the world that have so great cause, on the contrary, to encourage it... These children, which our poor relief boards must feed, what are they to do here? Indeed, breed new candidates for poor relief. No, let them go to America or wherever they wish, here there will still be folk who can work and who want to eat.¹⁷³

Wie bereits in einem früheren Kapitel erläutert, waren schwedische Siedler tatkräftig daran beteiligt, die neue Welt, also das moderne Amerika, mit aufzubauen. Etliche ließen sich in Illinois und Wisconsin nieder, in Gegenden, deren Prärien verlockend auf sie gewirkt haben müssen. In begeisternd klingenden Briefen, auf die ebenfalls bereits eingegangen wurde, schilderten sie ihre neue Heimat und lockten wohl in dieser Art weitere Siedler und immer mehr Familien, ihnen zu folgen. Das „Amerika-Fieber“ brach aus und der Mittlere Westen wurde nach und nach zum gelobten Land. In ihren leidenschaftlich klingenden Briefen hielt sich die Amerika-Begeisterung über einen Zeitraum von mehreren Generationen.¹⁷⁴ Ein schwedischer Siedler aus Wisconsin schrieb folgende Zeilen:

Work, and honest occupation, is no disgrace. Conventional prejudices, class interest, meanness of public opinion, tyranny of fashion are not present to hamper every step. Why should I not go to America, to that country which looms like a shining Eldorado before the eyes of every adventurous youth, to that country whose fabulous history compelled our attention from our earliest years at school. That country which has

¹⁷²Vgl. Barton, Arnold H., 1994, S.9.

¹⁷³Ebd. S. 11.

¹⁷⁴Vgl. Scott, Franklin D., 1950, S. 67ff.

become the grave of old prejudices, a cradle for true civic liberty and equality and principles of social beneficence for new generations.¹⁷⁵

Auf die alte Heimat hatte die Massenbewegung Einfluss. Der interkulturelle Einfluss wurde stärker. Die Geburtenrate ging zurück, Skandinavien musste sich etwas einfallen lassen, die Migration einzudämmen, da diese immer stärker werdende Kraft sich langsam verselbständigte und zum Mittel und Antrieb für weitere Abwanderungen wurde.¹⁷⁶

6.3 Der „Yankee Swede“ Mr. Swanson

Schon bald war der Schweden-Amerikaner ein wichtiger Bestandteil in der allgemeinen Vorstellung der Daheimgebliebenen. Im „Auswandererbrief“ wurde die neue Heimat im Vergleich meist positiv dargestellt. Der „erfolgreiche Auswanderer“ bekam ein Charakteristikum verpasst. Dies war die Geburtsstunde des „Yankee Swede“, der immer stolzierend dargestellt wurde. Nach und nach bekam der „Yankee Swede“ ein Gesicht, einen Charakter, sogar einen Namen. Ein überspitztes Bild namens „Mr. Swanson“ wurde geschaffen. Dieser war ein naiver Aufschneider, der nicht selten wegen seiner äußeren, „amerikanischen“ Erscheinung und seines großspurigen Verhaltens verspottet wurde. Mr. Swansons weibliche Gegenspielerin wird ebenso eindimensional und auch eher lächerlich dargestellt. Diese überspitzte Darstellung des Yankee Swedes, der in einem Cadillac auftaucht, um in seinem ärmlichen Heimatdorf damit zu prahlen, taucht nicht selten in der schwedischen Literatur auf. Manchmal wird dieser Mr. Swanson als ein „dumb Swede“ dargestellt, der in „Yankee Amerika“ ein Außenseiter bleibt.¹⁷⁷

So spiegeln die männliche als auch weibliche Darstellung des „Yankee Swede“, obwohl gut gekleidet und Zigarre-rauchend, gewisse Antihelden wieder, deutlich ein Bild gebend, das die Verbindung eines ausgewanderten Schweden in die Neue Welt klar zeichnet. Die Frage nach einem Rückschluss auf das dadurch sich aufdrängende Bild eines Amerikaners bleibt dabei aber eher offen.

¹⁷⁵Scott, Franklin D., 1950, S 68.

¹⁷⁶Vgl. ebd., S. 73 – 75.

¹⁷⁷Vgl. Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon, 1998, S. 158-160.

6.4 Fredrika Bremers Bild vor ihrer Reise

Erstmalig berichtet Bremer in einem Brief an ihren Freund Per Johan Böklin im Jahr 1837 über ihr Interesse an Amerika, über das sie in einigen Büchern gelesen hat. Hier erwähnt sie Martineaus neues Werk, das sich mit dem Frauenrecht beschäftigt und stark nach einer Veränderung verlangt.¹⁷⁸ Nachdem Bremer sich 1843 mit Tocquevilles *De la démocratie en Amérique* beschäftigt hatte, erklärte sie in einem Brief, wie beeindruckend sie dieses Werk fand.¹⁷⁹

Wie auch Lofsvold in ihren Ausführungen beschreibt, hat Fredrika Bremer über einen langen Zeitraum großes Interesse an Amerika aufgebaut. Ihre Hoffnungen – so schreibt Lofsvold – seien allerdings völlig utopisch. In Bremers Novelle *Syskonlif* (= *Brothers and Sisters* oder *Geschwisterleben*, 1848), auf das im Folgenden näher eingegangen wird, wird diese Haltung stark sichtbar. Bremers Interesse an Amerika beruhte auf einer Gegenseitigkeit: So führt Lofsvold an, dass kein schwedischer Autor sich je einer derartigen Beliebtheit in der englischsprachigen Welt erfreuen konnte.¹⁸⁰

Bremer ist in ihrem Urteil etwas vorsichtiger als Charles Dickens, der im letzten Kapitel bereits erwähnt wurde. So ist sie von ihrem Ausgangspunkt her positiv eingestellt und sieht Amerika als das Land der (begrenzten) Möglichkeiten, in dem die Themen, an denen sie interessiert ist, auch diskutiert werden können: Frauenbewegung und pädagogische Experimente.

Da sich Bremer irgendwann Mitte der 1840er Jahre in einer Situation wiederfand, in der ihre Vorstellungen erschöpft waren und keine Möglichkeit mehr bestanden hatte, weiter (fremde) Erfahrungen einzuholen, begann sie mit der Planung einer (eigenen) Reise in die „neue Welt“.¹⁸¹

What I want most of all to see in the New World is the home, the family, the position of women, and the influence of the structure of society in the United States on the development and happiness of the individual.¹⁸²

¹⁷⁸Vgl. Wendelius, Lars, 1985, S. 11.

¹⁷⁹Vgl. ebd., S. 12.

¹⁸⁰Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 10ff.

¹⁸¹Vgl. Anderson, Carl L., 1965, S. 195f.

¹⁸²Ebd. S. 196.

6.4.1 Syskonlif (Geschwisterleben)

Syskonlif is influenced by the French utopian socialism. What is described here is the equal, horizontal community of siblings, seen as a model for social life. The novel begins with the sentence “It was evening twilight” (=“Det var aftonskymning”/“Es war Abenddämmerung“) which singles out a transitory stage. The whole novel may be seen as a series of transitory stages. Not only, as is generally the case in Fredrika Bremer’s work, between Realism and Romanticism, but also between everyday life and myth, between middle class and Socialism. Specifically, we are dealing with a transitory stage that has to do with love: not parental love, not heterosexual love, but love between siblings, between sisters, and between a sister and a brother.¹⁸³

Bremers Ansicht über Amerika, die sie ja zum Zeitpunkt des Schreibens von *Syskonlif* vorerst nur aus zweiter Hand haben konnte, spielte als Idealvorstellung für den Roman eine gewisse Rolle, wie Wendelius in seiner Abhandlung festgestellt hat.¹⁸⁴

Der Roman ist in 32 Kapitel unterteilt, die in unterschiedlichen Formen die Mitglieder der Familie Dalberg vorstellen und sie in differierender Weise zu Protagonisten macht, um sie dem Leser näher zu bringen und über sie berichten zu können.

Der Roman handelt, wie erwähnt, von der Familie Dalberg, genauer von den Geschwistern Hedwig, Augustin, Ifvar, Gerda, Engel, Göthilda und „kleiner Bruder“, deren Eltern früh verstorben sind und die mit Unterstützung des Onkels („Mutterbruder“) General Herkules und anderen Verwandten und Freunden ihr Leben in Stockholm und später in Björkö¹⁸⁵ meistern. Jedes Einzelne der Geschwister(*kinder*) wird von Bremer in spezieller Weise vorgestellt und durch Charakterzüge klar und deutlich gezeichnet. Hedwig und Augustin kommt eine Art Eltern-Rolle zu, da sie die ältesten unter den Dalberg-Geschwistern sind. Auch die Dienerschaft im Hause, Maja und auch Hanna, die im späteren Verlauf des Romans dazukommen, werden immer wieder behandelt und bekommen besondere Rollen zugeschrieben.

¹⁸³Holm, Brigitta, 2012.

¹⁸⁴Vgl. Wendelius, Lars, 1985, S. 13.

¹⁸⁵Die Insel Björkö liegt etwa 30 km südlich von Stockholm im Mälaren, dem drittgrößten See Schwedens.

Die Geschwister sind allen möglichen Schicksalsschlägen wie Tod oder Krankheit, sowie dem Motiv der (meist unerfüllten oder unvollkommenen) Liebe ausgesetzt.

Das erste Kapitel, in dem Amerika konkret thematisiert wird, ist *Förnyelsen* (= *Wiedergeburt*). Hier beschließen die beiden Geschwister Ifvar und Gerda nach ihren jeweiligen unglücklichen Liebeserfahrungen, Schweden in Richtung der Neuen Welt hinter sich zu lassen. Die sie in Amerika anlockenden Themen benennen die beiden mit Religionsfreiheit, Arbeitsmöglichkeiten für junge Menschen, fruchtbarer Erde und verheißungsvollen Dingen, wie in folgendem Ausschnitt deutlich wird:

I våra dagar drager man vesterut, till den nya verlden. Det lilla ljuset, som för den första upptäckaren lyste i natten och bebådade den efterlängtrade stranden, det lyser än i dag för Europas barn från Amerikas strand, lyser upplifvande genom mångens natt. Religionsfriheten, arbetet på den unga, gifvande jorden, det löftesrika goda som i många gestalter der står upp i dagen - - det är ljuset! – Det är detta, som lockar oss att lemna våra hyddor för att der bygga nya, och der - - begynna på nytt. [...] Om detta allt talade syskonen emellan sig, och det blef klart för dem sjelfva, och för hela syskonkretsen, att villkoret för bådads väl var en frisk verksamhet i nya förhållanden, och att hvilan i syskonhemmet ej fick vara för dem annat än flyttfågeln hvilas på drädets gren för att stärka vingarna till ny och längre flygt. Och för Ifvar var det ej hvila. Fosterjorden tycktes bränna hans fötter. I feberaktig spänning och oro längtade han endast bort, långt, långt bort!...(In unseren Tagen zieht man nach Westen, in die neue Welt! Das kleine Licht, welches dem ersten Entdecker dieser Welt entgegen-glänzte und den ersehnten Strand verkündete, es glänzt noch heute den Kindern Europas von Amerikas Strand herüber und leuchtet belebend durch manche Nacht. Die Religionsfreiheit, die Arbeit in dem jungen lebendigen Boden, die verheißungsvollen Güter, die dort in vielen Gestalten zu Tage treten – sie sind das Licht! – Sie sind es, die uns locken, unsere Hütten zu verlassen, um dort neue zu bauen und – ein neues Leben zu beginnen. Davon sprachen die Geschwister unter sich und es wurde ihnen, sowie dem ganzen Geschwisterkreise klar, daß die Grundbedingung für beider Wohl eine rege frische Thätigkeit in neuen Verhältnissen sei und daß ihre bisherige Rue in der Geschwisterheimat nur das Ausruhen eines Vogels auf einem Baumzweige sei, das seine Flügel zu einem längeren und weiteren Fluge stärken soll. Und für Ifvar war es nicht einmal ein Ausruhen. Die vaterländische Erde schien ihm unter den Füßen zu brennen. In fieberhafter Spannung und Unruhe sehnte er sich fort – weit, weit hinweg!)¹⁸⁶

¹⁸⁶ Bremer, Fredrika: *Syskonlif*, 1848, S. 348-349./dt.: *Geschwisterleben*, 1.Tl., 1858, S. 116.

Um in der neuen Welt auf eigenen Beinen stehen und überstehen zu können, wollen Ifvar und Gerda mit ihrem Gesang Geld verdienen.

Ifvar och Gerda omfattade med verklig förtjusning tankan på denna färd till "den nya världen," och att der tillsammans uppträda med deras hemlands sänger, som dem med säkerhet trodde skulle göra lycka hos den nya världens folk.(Ifvar und Gerda ergriffen den Gedanken an diese Reise in "die neue Welt" mit wahrem Entzücken und beabsichtigen dort zusammen mit den Liedern ihres Heimatlandes aufzutreten, mit denen sie zuverlässig Glück bei dem Volk Nordamerikas zu machen hofften.)¹⁸⁷

Den Bedenken der übrigen Geschwister entgegnet Gerda, dass Ifvar zum einen und der Geist Amerikas zum anderen sie schützen wird, da er „wie wir wissen, edel und ritterlich“ ist und „jedes unbescholtene Weib“¹⁸⁸ schützt.

In diesen Ausschnitten wird sehr stark deutlich, was in früheren Kapiteln bereits herausgearbeitet wurde, welches Bild Amerikas bei Bremer bzw. in Schweden vorgeherrscht haben muss, bzw. was Fredrika Bremer von Amerika gedacht haben kann. So wird dargestellt und betont, dass Amerika ein junges, unvoreingenommenes Land ist, in dem Religionsfreiheit herrscht, in dem die Erde noch fruchtbar ist und jeder Arbeit findet. Außerdem soll es junge Frauen in gewisser Weise schützen, ein für Bremer äußerst wichtiges Thema im streng männlich orientierten Schweden des 19. Jahrhunderts.

Der Bruder der Mutter, General Herkules, sieht die Reisepläne der Geschwister ein wenig kritischer, wobei bei ihm die Sorge, vor allem um das Mädchen Gerda im Vordergrund steht. Insgesamt kommt dem Onkel die Rolle des Amerika-Skeptikers zu, wie in folgendem Ausschnitt deutlich wird:

"Det är galenskaper, rena galenskaper!" sade han. "Låt Ifvar resa. Han kan behöfva det, och honom kan det göra godt; - isynnerhet om han tog tjenst på ett krigsskepp och fick en dugtig kapten öfver sig, - det skulle göra gunstigherrn godt att smaka litet disciplin. Men Gerda! Gerda, hvad skall hon borta? Hon skall vackert bli hemma, och göra musik för oss här, och det vore bättre än att gå och gala för världen, som har lrummlarum nog ändå. Jag tycker om Gerda, - hon är en praktflicka! Hon är värd något bättre än att stå och qvintilera och gala för pengar. Och så följa med den galenpannan Ifvar! Och det till Amerika, der folket äro stor- och stormgalna allihopa! – om det icke

¹⁸⁷ Ebd., S. 330./dt.: S. 117.

¹⁸⁸ Bremer, Fredrika: *Geschwisterleben*, 1.Tl., 1858, S. 118.

gå till helvete så – vet inte jag. Men jag vill ej ha del i det eländet; jag samtycker inte; jag tar min Matts ur skolan, och tvår mina händer!...”
("Das sind Narrheiten, reine Narrheiten," sagte er. „Laßt Ifvar reisen. Er kann es brauchen, ihm kann es nützlich sein, besonders wenn er Dienste auf einem Kriegsschiff nähme und einen tüchtigen Capitain über sich hätte. Es würde dem lieben jungen Herrn sehr wohl thun, ein bißchen Disciplin zu schmecken! – Aber Gerda! Was soll Gerda in der Fremde? Sie soll hübsch zu Hause bleiben und uns hier Musik machen, das wäre besser, als wenn sie in der Welt umherläuft und den Leuten Narrheiten vormacht, die ohnehin Lirumlarum genug hören müssen. Ich habe Gerda lieb – sie ist ein Prachtmädchen. Sie ist etwas Besseres werth, als dazustehen und für Geld zu quintiliren und Narrheiten zu machen. Und noch dazu in Begleitung des verwirrten Ifvar, und in Amerika, wo das Volk ohnehin sammt und sonders närrisch ist! – Aber ich will keinen Theil an diesem Elend haben; ich gebe meine Einwilligung nicht, ich wasche meine Hände in Unschuld!“)¹⁸⁹

In ihren insgesamt fünf Jahren in Amerika erlangen Ifvar und Gerda Ruhm und Anerkennung. In amerikanischen Zeitungen wird von dem singenden Geschwisterpaar aus Skandinavien berichtet.

Nach ihrer Rückkehr werden Ifvar und Gerda von den restlichen Geschwistern aufgerufen, ihre amerikanischen Erfahrungen in die Praxis umzusetzen.¹⁹⁰

Es ist schließlich Augustin, der den Vorschlag bringt, Amerika als Vorbild für eine Unternehmensgründung zu nehmen.

„Hvarföre förena vi oss icke o matt bilda – ett svenskt Lovell? – ett samfund på svensk grund, med svenska seder, i hvilket vi skola söka lyfta arbetarena till möjligaste förädling. Frihet och lycka! Och hvar och en af oss, skall gifva sitt pund till det gemensammas väl!”
(„Warum vereinigen wir uns nicht, um einen schwedischen Lovell zu bilden, eine Gesellschaft in Schweden, mit schwedischen Einrichtungen, durch welche wir die Arbeiter zur möglichen Veredelung, zur Freiheit und zum Glück bringen wollen und in welcher jeder von uns sein Pfund für das allgemeine Wohl beitragen soll!“)¹⁹¹

Die Arbeiter bekommen eigene Behausungen, in denen sie sich wohl fühlen sollen. Um die Wohnungen werden Birken gepflanzt. Eine neue Stadt entsteht. Diese wird „Birka“ genannt.

¹⁸⁹ Bremer, Fredrika: *Syskonlif*, 1848, S. 331. / deutsch: *Geschwisterleben*, 1.Tl., 1858, S. 118.

¹⁹⁰ Vgl. Wendelius, Lars, 1985, S. 13.

¹⁹¹ Bremer, Fredrika: *Syskonlif*, 1848, S. 145./deutsch: *Geschwisterleben*, 3.Tl., 1858, S. 69.

6.4.2 Selbstbild versus Fremdbild

Wie bereits erwähnt, kannte Bremer Amerika nur aus Darstellungen in Romanen, Abhandlungen und Erzählungen. Was dabei deutlich herauskommt, ist ein Gebiet, bei dem es sich um ein junges, unverbrauchtes Land handelt, in dem ein Mensch mit Tatendrang alle Möglichkeiten hat, sich selbst zu verwirklichen und sich selbst zu finden. So deutet die Ausreise der beiden Geschwister Ivfar und Gerda darauf hin, dass man es in Amerika schaffen kann, mit Überzeugung und Fleiß, etwas zu erreichen, was einem in der Heimat vermutlich nicht gelingen würde. Auch der Einfluss, den das fortschrittliche Amerika auf das „alt-eingesessene“ Europa haben muss, tritt in Bremers Text deutlich zu Tage: So vollziehen die beiden Geschwister mit Hilfe der restlichen Familie und Verwandtschaft die Gründung einer Fabrik, aus der sogar eine richtige Stadt entsteht, nach amerikanischem Vorbild – das fleißig-fortschrittliche Amerika wird ins archaisch-stillstehende Europa übertragen – und, wie Bremer es fiktional vorführt, funktioniert es wunderbar.

6.5 Fredrika Bremer in Amerika

6.5.1 Darstellung des Fremden

Jag kom hit för att andas en ny och friskare lifsluft, för att betrakta folklif, institutioner och förhallånden i en ny stat, för att bli klarare öfver visa frågor i statens och folkens utveckling, och i synnerhet för att betrakta qvinnorna och ehemmen i den nya världen, och från hemmets tröskel få en utsigt öfver mensklighetens framtid. (Ich kam hierher, um eine neue, frischere Lebensluft zu athmen, das Volksleben, die Einrichtungen und Verhältnisse in einem neuen Staate zu betrachten, klarer über gewisse Fragen in Bezug auf die Entwicklung des Staates und des Volks zu werden und namentlich die Frauen und das häusliche Leben in der Neuen Welt zu beobachten und über die Schwelle des Hauses eine Aussicht auf die Zukunft der Menschheit zu erhalten)¹⁹²

¹⁹²Bremer, Fredrika, *Hemmen i Den Nya Världen*, 1853-54., S- 61-62./deutsch: *Die Heimat in der neuen Welt*, 1854. S. 56-57.

Während ihrer 2-jährigen Reise durch Amerika war Bremer in ständiger Bewegung und trug immer auch einen Zeichenblock mit sich, um ihre Eindrücke nicht nur in Worten festhalten zu können, war sie doch auch eine leidenschaftliche Zeichnerin. Für sie hatte Amerika ein neues Potential für die Menschheit. Trotz ihres Festhaltens an dieser Ansicht, überidealisierte Bremer das Amerika von damals nicht. Sie beklagte Armut und Sklaverei und befand das amerikanische Leben für sich selbst als zu hektisch und oberflächlich.¹⁹³

Bremers sehnlicher Wunsch schon vor ihrer Reise nach Amerika, war, den Dichter und Philosophen Ralph Waldo Emerson (1803–1882)¹⁹⁴ zu treffen. Bremer erwartete sich durch die Begegnung mit ihm fruchtbare Gespräche, hoffte, Emerson würde sie in ihren Frauenrechtsfragen unterstützen, wurde aber letztendlich wohl von seiner Art, über Dingen zu stehen und durch sein mangelndes Interesse an der misslichen Lage, in der Frauen sich in der Gesellschaft befanden, herb enttäuscht, wie Houe und Rossel in ihrem Band herausgefunden haben.¹⁹⁵ Im Folgenden beschreibt Bremer in einem Brief an ihre Schwester ihre erste Begegnung mit dem Dichter:

Emerson kam uns durch die kleine Fichtenallee vor seinem Hause entgegen, barhäuptig mitten im Schneefall, eine stille, edle, ernste Gestalt mit bleichem Gesicht, stark markirten Zügen und Linien und dunkelm Haar. Er kam mir jünger vor, als ich mir gedacht hatte; sein Aeüßeres erschien mir weniger reizend, aber weit bedeutender. Er beschäftigte sich mit uns, und besonders mit mir in meiner Eigenschaft als Frauenzimmer und Ausländerin, auf eine humane und angenehme Weise. Emerson ist eine ganz eigenthümliche Persönlichkeit aber zu kalt und zu hyperkritisch, um mich anzusprechen; ein starkes, helles Auge, stets umblickend nach einem Ideal, das er auf Erden nicht findet; in Allem Mängel, Halbheiten und Unvollkommenheiten entdeckend und dabei selbst zu stark und zu sehr aus einem Guß, um die Leiden und Schwächen Anderer zu verstehen. Denn auch Leiden verachtet er als eine Schwäche, die einer höhern Natur unwürdig ist. Diese seltsame Menschennatur scheint also niemals krank gewesen zu sein. Aber Kummer hat er gehabt und soll denselben auch tief empfunden haben – davon zeugen einige seiner schönsten Gedichte. [...] Er interessirte mich, ohne mich zu

¹⁹³Vgl. Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon, 1998. S. 155.

¹⁹⁴Emerson studierte Theologie an der Harvard University. Durch seine Hinwendung zur Natur kehrte er gleichzeitige der Religion den Rücken zu. Er war einer der wichtigsten Vertreter der amerikanischen Romantik und Mitbegründer der klassischen amerikanischen Literatur, die das Individuum und sein Selbstverständnis bestärkten. Emerson zählte neben Hawthorne und Poe zu den ersten Autoren, deren Werk in den 1850er Jahren ins Schwedische übersetzt wurde. Vgl. Literatur Brockhaus in 8 Bänden. Bd. 3. 1995. S 55. und persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien

¹⁹⁵Vgl. Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon, 1998. S. 155.

erwärmen. Diese kritische, krystallhelle, kalte Natur kann sehr achtungswerth, sehr heilsam und auf ihre Weise auch sehr wohlthätig für Den sein, der sie besitzt, und auch für Andere, die sich von der selben wollen richten und kritisiren lassen. Aber - - für mich: David's Herz mit David's Gesängen!¹⁹⁶

Im Nachwort schwächt Bremer die negative, erste Begegnung etwas ab und fasst für ihre Schwester ihre Gedanken über das erste Zusammentreffen nochmals zusammen.

In Bezug auf Emerson muß ich dir noch sagen, daß ich nicht gewiß bin, ob ich ihn richtig beurtheilt habe. Ich bekenne, daß ich mich durch die geringschätzige Art einigermaßen verletzt fühlte, in der er sich – mehr in seinem Wesen, als in seinen Worten – über Dinge und Personen äußerte, die ich bewunderte. Ich bin nicht gewiß, ob nicht seine Bestimmtheit und eine Art von Größe, gegen welche die meinige so klein ist, mich in Versuchung gebracht hat, die Fabel von dem Fuchs und den Weintrauben darzustellen. Gewiß ist, daß Emerson's Wesen und Benehmen einen Eindruck auf mich gemacht haben, der ganz verschieden von dem ist, den andere hochmüthige Naturen auf mich gemacht haben, die ich leicht als solche erkannt, beurtheilt und gering geachtet habe. Nicht so bei Emerson. Mit ihm dürfte man nicht so leicht fertig werden. Er kann ungerecht und unbillig sein, aber er ist es sicher nicht aus Eigendünkel. Es wohnt in diesem Manne ein höherer Geist. Und ich muß ihn öfter sehen und besser verstehen lernen.¹⁹⁷

Bremer schien eine mutige Frau zu sein und so verließ sie die vertraute Umgebung der Gebildeten und Intellektuellen und besuchte Gefängnisse in Philadelphia, setzte sich mit der Thematik der Sklaverei auseinander und besuchte Baumwollfelder im Süden und Zuckerrohrplantagen in Kuba. Was Bremer sehr fasziniert hat, waren die amerikanischen Ureinwohner, wie Robert B. Downs in seiner Abhandlung über diverse Amerikabilder darstellt. Sie nutzte daher die Gelegenheit, deren äußere Erscheinung, Unterkünfte sowie deren Lebensweise, Zeremonien als auch die Bedingungen der indianischen Frauen zu beobachten und zu erforschen. Für ihre Skizzen standen etliche Vertreter Modell. Vom Besuch einiger Tipis hatte sich Bremer Schmutz und Armut erwartet, wurde jedoch eines Besseren belehrt. So fand sie dort bunte Decken und Kissen, Pfeifen, Jagdgeräte und orientalischen Glanz. Bremer nahm sogar neben hunderten anderen Tänzern an einem „medicine dance“

¹⁹⁶Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 1., 1855, S. 126–127.

¹⁹⁷Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 1., 1855, S. 130-131.

teil, der mit Trommeln und dem Schütteln von Silberglocken begleitet wurde.¹⁹⁸

6.5.2 „Hemmen i Den Nya Världen“ („Die Heimat in der neuen Welt“)

Fredrika Bremer schrieb während ihrer 2-jährigen Reise durch Amerika 43 Briefe, von denen – wie bereits in der Publikationsgeschichte erörtert – 39 an ihre Schwester Agathe Bremer adressiert waren. Diese Briefe bestanden wiederum aus mehreren Abschnitten, was zu einem umfangreichen Werk in (je nach Ausgabe) 3-9 Bänden führte. Ursprünglich nicht zur öffentlichen Herausgabe gedacht, wurde das Werk Bremers innerhalb kürzester Zeit zu einem großen Erfolg. Das Werk beginnt mit einem Brief an den Leser, den Bremer im Mai 1853 verfasst. Die Briefe selbst umfassen die Zeit vom 23. September 1849 bis zum 1. August 1851 mit einem Zusatz vor der Herausgabe, 1853.

In ihrem Nachwort vor der Herausgabe 1853 berichtet sie betrübt, dass die Adressatin der Briefe, Bremers Schwester Agathe, kurz vor ihrer Rückkehr nach Schweden verstorben ist.

Sie, an welche diese Briefe geschrieben sind, sah ich nicht wieder. An der Schwelle meiner Heimat kamen mir die Worte entgegen: - „Sie ist auferstanden, sie ist nicht mehr hier!“ – In meiner öden Heimat empfing mich meine alte Mutter mit Thränen. Sie, die des Hauses Sonne und Leben war, war verschwunden. Draußen fiel der Schnee auf ihr Grab. Hätte sie noch gelebt, so wären diese Briefe wahrscheinlich nie gedruckt worden oder sie würden wenigstens einer Umschmelzung unterworfen worden sein, und wahrscheinlich zu ihrem Vortheil. Denn ich hätte dann eine Freundin an meiner Seite gehabt, in deren reinem Gemüth ich wie in einem klaren Spiegel meine Mängel hätte sehen können. Nun bin ich allein.¹⁹⁹

Leider ist keiner dieser Briefe im Original erhalten geblieben (zwei davon, die an Agathe Bremer adressiert waren, sind in einer Ausgabe mit Briefen abgedruckt, die von Klara Johanson und Ellen Kleman herausgegeben wurden).²⁰⁰

Dessa brev ha blivit skrivan i Edra hem, under det jag där levat med
Eder som en syster med sina syskon, i norr, i väster, i söder av Ert

¹⁹⁸Vgl. Downs, Robert B., 1987, S. 115.

¹⁹⁹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 156.

²⁰⁰Vgl. Wendelius, Lars, 1985, S.15.

sotra välde. Under förtrologt umgänge med Er ha de tillkommit. Och utan Er hade de icke blivit vad de nu äro, ty utan Er hade jag icke lärt känna hemmen i den ny världen, icke heller fått ifrån hemmets fridlysta rum betrakta samhällslivet därutom. Därför ägnar jag Eder dessa brev. De skola bära vittn inför Er om mig och om mitt liv ibland Eder. Ni sade till mig: ”Vi hoppas att ni skall säga oss sanningen!” Annat önskade Ni ej av mig. Vad Ni önskat det har jag sökt uppfylla. Var en mina domare! (Diese Briefe sind in eurer Heimat geschrieben, während ich daselbst mit euch gelebt habe, wie eine Schwester mit ihren Geschwistern, im Norden, im Westen, im Süden eures großen Reichs. Während meines Umgangs mit euch sind sie entstanden. Und ohne euch wären sie nicht geworden, was sie jetzt sind, denn ohne euch hätte ich die Heimat in der Neuen Welt nicht kennen gelernt, noch weniger aus ihren friedlichen Räumen das öffentliche Leben daselbst betrachten können. Darum widme ich euch diese Briefe. Sie sollen euch Zeugnis ablegen von mir und von meinem Leben unter euch. Ihr sprach zu mir: - „Wir hoffen, daß Sie uns die Wahrheit sagen werden!“ – Etwas Anderes wünschtet ihr nicht von mir. Was ihr wünscht, habe ich zu erfüllen gesucht. Seid meine Richter!²⁰¹)

In ihren Briefen lässt Bremer ihre Schwester an allen Ereignissen ihrer Reise teilhaben. Dieses Werk soll nicht als Briefroman gesehen werden, wie Gösta Hultén betont. Vielmehr bezieht sich der Inhalt auf eine anerkannte Realität und stellt ein „documentary book in letter form“ dar.²⁰²

Bremer selbst meinte, ihr Reisebericht könne ebenso als Autobiographie gelesen werden, wie sie es im Vorwort dem „Leser“ direkt mitteilt:

Då jag lämnar den i dina händer, käre läsare, önskade jag kunna påräkna en vänlig sinnesstämning, åtminstone en icke i strid med den inför vilken dess brev först skrevos. Ty jag kan ej dölja för mig själv, att de lida av - - själviskhet, all autobiografins stötesten. (Als ich diese Briefe deinen Händen übergab, lieber Leser, wünschte ich auf eine freundliche Gemüthsstimmung rechnen zu können, wenigstens auf eine Stimmung, die nicht im Kampfe gegen diejenige ist, in welcher ich diese Briefe zuerst schrieb. Sie bedürfen derselben mehr als alles Andere, was ich geschrieben habe. Denn ich kann mir selbst nicht verbergen, daß sie an - - Eigenliebe, dem Stein des Anstoßes für alle Selbstbiographen, leiden.)²⁰³

²⁰¹Bremer, Fredrika: *Hemmen i Den Nya Världen*, 1961, S. 15./dt.: *Die Heimat in der neuen Welt*, 1854, S. X.

²⁰²Zitat von Gösta Hultén: *Hemmen I den nya världen, Föör och nu*, no. 3 (1984), S. 26. In: Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 19.

²⁰³Bremer, Fredrika: *Hemmen i Den Nya Världen*, 1961, S. 13./deutsch: *Die Heimat in der neuen Welt*, 1854, S. V.

Bremer unterscheidet zwischen „women“ und „ladies“, wie Lofsvold herausgefunden hat. Bremer selbst hatte vor allem mit „ladies“ Kontakt. So versuchten „ladies“ sich von „women“ in jeglicher Hinsicht zu unterscheiden.²⁰⁴

Auch der Fakt, dass Bremer Frauen in ihren Briefen oft als „vacker“ (= pretty) oder „lilla“ (= small) beschreibt, ist Lofsvold aufgefallen. In anderen Werken, so findet sie, werden Frauen auch noch viele andere Eigenschaften zuerkannt, wobei Lofsvold nicht davon ausgeht, dass Bremer, die selbst von relativ kleiner Körpergröße war, damit ihre Überlegenheit zum Ausdruck bringen möchte, sondern diese Eigenschaft vielmehr als eine Art Kosewort zu sehen ist.²⁰⁵

Bremers Reise in die USA fand zu einer Zeit statt, als die Frauenbewegung in Amerika sich zu organisieren begann bzw. schon in vollem Gange war. So verabschiedet eine Versammlung in Seneca Falls die „Declaration of Sentiments“, die als Gründungsdokument der modernen Frauenbewegung gesehen werden kann (1848 „*Seneca Falls Declaration*“)²⁰⁶.

Bremer hörte einige Ansprachen der regelmäßig stattfindenden Versammlungen und war den Grundsätzen positiv zugetan, manche allerdings gingen ihr mit ihren Forderungen zu weit und waren ihr zu radikal.²⁰⁷

Außer Frage steht für Brown, dass etliche Emigranten und Reisende nicht zuletzt wegen der Berichte Bremers sich selbst auf den Weg nach Amerika machten, in der Hoffnung, ähnliche Erfahrungen sammeln zu können.²⁰⁸

6.6 Fredrika Bremer nach ihrer Rückkehr aus Amerika

Als deutlich negativ wird bei Bremer die Sklaverei in den Südstaaten (und den Zuckerplantagen auf Kuba) angesehen. Darauf wird in einem späteren Kapitel noch näher eingegangen werden. Generell gesagt sind Bremers Erwartungen von Amerika sehr hoch. Tatsächlich war sie auch von ihren Erlebnissen und Erfahrungen nicht

²⁰⁴Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 40 – 42.

²⁰⁵Vgl. ebd. S. 44.

²⁰⁶Vgl. Depkat, Volker, 2008, S. 320.

²⁰⁷Vgl. Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 78.

²⁰⁸Vgl. Brown, George C. 1978, S. 304.

enttäuscht. In einem Brief an ihren Philosophie-Mentor und Freund, Per Böklin schrieb sie nach ihrer Rückkehr:

You know it: I did not come to America in order to seek out new objects but all the more to find new hope.... What I searched for was the new human being and her world, a new mankind and a view of its future in the new soil.²⁰⁹

6.6.1 *Hertha*

Hertha gilt als erster schwedischer Bildungsroman.²¹⁰ Dieser ist in zwei Teilen in mehrere Kapitel unterteilt, die Herta Falks Leben in der Dorfgemeinschaft Kungsköping umfassen, in der sie mit ihrem Vater, dem tyrannischen Direktor Falk und ihren Schwestern Alma, Martha und Marie lebt. Die Mutter der Mädchen ist bei der Geburt der letzten Tochter gestorben. Bei der Familie lebt auch der Cousin Herthas, Rudolph, sowie die Schwester der Mutter, Tante Nella. Kurzfristig lebt auch die Schwester des Vaters, Frau Hart als „Ersatzmutter“ bei der Familie, die als sehr gefühllos und kalt beschrieben wird.

In die Hölle einer solchen Häuslichkeit dringen noch weniger himmlische Lichtstrahlen, als in irgend ein anderes Schattenreich auf Erden. Die Sklaven in Amerika haben doch ihre religiösen Feste, wo sie in Reden und Gesängen ihren Herzen Luft schaffen können und neues Leben aus dem Licht trinken, das aus dem Leben und der Lehre des Erlösers fließt, wenn sie sich an ihren fröhlichen Versammlungen und Schmausereien erfreuen. Aber in einem liebeleeren Familienkreis im Norden führen junge Frauenzimmer ein Leben, das noch gebundener und düsterer ist als das Leben des Leibeigenen und Sklaven. Es fehlt ihnen nicht an Nahrung und Kleidern, auch nicht immer an Vergnügungen von der gewöhnlichen leeren und kurzlebigen Sorte; was ihnen fehlt, ist Lebenslust, ist Freiheit und Zukunft, das Brod und der Wein, welche Luft zum Leben geben.²¹¹

Heirat ist das einzige Mittel für die schwedische Frau, sich aus der väterlichen Umklammerung und Vormundschaft zu lösen. Ein junger Mann, Arvid, interessiert sich für Herthas ältere Schwester, Alma. Der Vater erlaubt diese Verbindung und eine Heirat nicht und verliert in weiterer Folge die Tochter Alma durch schwere

²⁰⁹Houe, Poul and Rossel, Sven Hakon, 1994, S. 155.

²¹⁰Stendahl, Britta K., 1994, S. 133.

²¹¹Bremer, Fredrika: *Hertha oder Geschichte einer Seele*, 1857, S. 81-82.

tödliche Krankheit. Herthas Cousin Rudolph legt Feuer, um alle aus der Tyrannei des Vaters zu befreien. Hertha rettet ihren Vater, der in seinem Zimmer eingeschlossen ist. Das Feuer breitet sich aber auf die Nachbarschaft aus und hinterlässt schließlich rund 2.000 Obdachlose. In folgendem sehr satirischen Ausschnitt wird beschrieben, wie wohl Bremers Schweden-Bild und die Vorstellung über schwedische Verhältnisse ausgesehen haben muss:

Die hölzernen Häuser brannten wie Zunder. Jetzt offenbarte sich sowohl beim Löschen, als beim Flüchten und Retten die Methode, welche die schwedische Art und Weise auch noch in andern Fällen charakterisirt, und die wir schon weiter oben besprochen und als Durcheinandermethode bezeichnet haben. Im vorliegenden Fall wurde sie ohne alle innere Harmonie in Anwendung gebraucht. Die höchsten Behörden der Stadt, der Landeshauptmann und der Bürgermeister, lagen über die Art, wie man beim Löschen zu Werk gehen sollte, mit einander in Streit. Die Löschapparate wurden gar nicht bei der Hand oder nicht in Ordnung; viele Spritzen taugten nicht; nach Wasser wurde zwar geschrieen, aber es kam keines; Viele commandirten, aber Niemand gehorchte, und vielleicht konnte auch Niemand gehorchen, denn es wurde drunter und drüber, da und dort, vorwärts und zurück commandirt. Viele Personen wurden auch durch das Feuermeer ganz kopfscheu gemacht. So sah man einen großen, kräftigen Mann ein Puppenschränkchen retten, ein anderer rannte mit einem leeren Trinkglas durch die Straßen, ein Dritter führte auf einem Schubkarren vier Holzscheite zur Stadt hinaus; ein altes Weib stürzte mit einem Schlüsselbund in der Hand aus ihrem Hause hervor und ebenso ein junges Mädchen mit ihrem Ballanzug auf den Armen; sonst aber hatte sie vergessen sich anzukleiden. Manche benützten auch die Noth und Verwirrung, um zu stehlen und sich am fremden Eigenthum zu vergreifen. Und Niemand trat auf, um diesem Unfug zu steuern. Viele tüchtige und rechtschaffene Männer arbeiteten mit unerhörter Anstrengung, um zu löschen und zu retten, allein sie thaten dies entweder vereinzelt oder in zerstreuten Gruppen: von System und Zusammenhang war keine Spur vorhanden.²¹²

Nach dem großen Feuer aber wächst der Zusammenhalt und das Dorf bzw. die Stadt wird zu einer „Familie“, in der jedes Mitglied eine Funktion hat. Hertha und Ingeborg Eule werden zu Helfern des Arztes, Dr. Ehrenmann. In dieser Funktion pflegt Hertha auch den verwundeten Yngve Nordin und entwickelt zu diesem eine innige Freundschaft, sogar Seelenverwandtschaft. Hertha bittet Yngve, um ihn abzulenken, ihr etwas vorzulesen.

²¹²Bremer, Fredrika: *Hertha oder Geschichte einer Seele*, 1857, S. 138 – 138.

Er machte sie dann mit seinen Lieblingsdichtern aus der neueren Zeit bekannt und las ihr besonders die verheißungsreichen Gedichte seines Freundes, des jungen amerikanischen Barden J.R. Lowell, vor, worin alle Ideale der neuen Welt und der neuen Zeit, die Freiheit, die Arbeit und die reine Freude, die Brüderlichkeit, das Leben Aller für Alle in dem großen Weltdrama, einen herrlich schönen Ausdruck gefunden, eine bezaubernde Gestalt gewonnen haben. Diese Dichtungen riefen mancherlei Fragen und Gedanken wach. Yngve hatte sich einige Jahre in den Vereinigten Staaten aufgehalten und war dem jugendlich emporstrebenden Leben, das sich dort wie in den freien Staaten Europas regt, dort aber voller und freier ausspricht, mit der innigsten Sympathie zugethan. Er sprach sehr gerne davon. „Und die Frauen in der neuen Welt,“ fragte Hertha eines Tags, „geben sie nicht etwa in Liedern ein ebenso hochsinniges und universelles Dichten und Trachten kund, wie die Männer?“ Yngve erzählte ihr nun von den edlen Frauen, die er dort kennen gelernt, und deren religiöser Ernst und politische Freisinnigkeit auf seine eigene Entwicklung tief eingewirkt hatte. Er führte sie in die Bewegungen ein, die unter dem Namen „Vereine für Frauenrechte“ (Women's rights conventions) in den freien Staaten bekannt sind, und er las ihr manches hochsinnige, zukunftsschwangere Wort vor, das bei solchen Zusammenkünften über weibliche Lippen geflossen.²¹³

Yngve ist klar auf der Seite der unterdrückten Frauen und spricht sich dafür aus, Frauen ihr Recht auf Erziehung und Freiheit zuzugestehen. Dafür und für viele andere Dinge liebt ihn Hertha.

Herthas Vater verspricht Alma, der verstorbenen Schwester Herthas, am Totenbett, ihren Schwestern Mündigkeit und ihren durch die verstorbene Mutter zustehenden Erbanteil zuzusprechen. Hertha erinnert ihren Vater immer wieder daran, dieser scheint sich jedoch immer weniger an sein Versprechen zu erinnern. Durch eine Intrige wird Hertha mitgeteilt, dass Yngve der Vater der unehelichen Tochter Amelies, einer Cousine von Hertha sein soll. Hertha verlässt daraufhin überstürzt die Stadt und fährt nach Kopenhagen, um zur Ruhe zu kommen. Auf der Reise lässt Bremer einiges ihrer eigenen Amerika-Reise einfließen und stellt dieses in direkten Vergleich zu ihrer Heimat, Schweden:

Nicht bezaubernd, wie der indianische Sommer in Nordamerika, aber doch rührend lieblich und schön ist oft in Schweden die Zeit, welche wir den Sommer der heiligen Brigitta, Brittsommer, Brigittensommer nennen. Er beginnt zur gleichen Zeit, wie der amerikanische Nachsommer, hört aber viel früher wieder auf; sein Leben gleicht

²¹³Ebd., S. 195-196.

einem schönen Lächeln, das auf einen Augenblick ein düsteres Gesicht erheitert.²¹⁴

Als sich die Gerüchte um Yngve als falsch herausstellen, verzeiht Hertha Yngve und umgekehrt und sie beschließen, nicht mehr ohne einander sein zu wollen. Hertha gesteht Yngve auch, dass sie ihr Leben der Forderung nach Bildung und Freiheit für Frauen widmen will und bittet ihn um seine Unterstützung. Herthas Vater aber hat Einwände gegen eine Hochzeit und so muss Yngve ins Ausland reisen, um durch eine Anstellung Geld verdienen zu können. Hertha kämpft indes für ihre Mündigkeitserklärung, von der ihr Vater nichts mehr wissen will. Hertha wird empfohlen, sich ihr Recht vor Gericht zu erkämpfen, worauf sie allerdings verzichtet. Hertha plant, eine Alltagsschule für junge Mädchen einzurichten. Ihr Vater verweigert ihr auch hier ihren Erbschaftsanteil und so ist Hertha gezwungen, sich das Geld dafür auszuleihen. Es vergehen mehrere Jahre, in denen Herthas Pläne und Ideen aufgehen und sich langsam bezahlt machen. Yngve kehrt nach insgesamt 7 Jahren Auslandsaufenthalt zurück. Auf der Rückfahrt kommt es allerdings zu einem Schiffsunglück, bei dem Yngve schwer verletzt wird. Zwar überlebt er vorerst, stirbt aber etwa ein Jahr später, kurz nachdem Hertha ihren Vater doch noch zu einer Heirat überreden kann. Kurz nach Yngves Tod sterben viele weitere Menschen in Herthas Umgebung inklusive ihres tyrannischen Vaters, der ihr schließlich kaum etwas hinterlässt. Hertha erkrankt schließlich auch schwer und stirbt einige Jahre später, etwa 45-jährig.

Bremer war – wie Stendahl darstellt – sehr genau und überarbeitete dieses Werk mehrfach. Aufgrund der Bestimmung ihrer Übersetzerin erschien die englische Fassung des Werkes, die von der letztendlich publizierten, schwedischen Version etwas abweicht, früher. Das schwedische Manuskript, das Bremer mehrfach überarbeitet hat, ist heute im Schwedisch-Amerikanischen Museum in Philadelphia zu finden.²¹⁵ Stendahl sieht in diesem Roman Bremers ihre Wut gegen die Unterdrückung der Frau und deren Stellung in der Gesellschaft verarbeitet. Der quälende Prozess, den sie durchlebt hat, so meint Stendahl, als auch die Begegnung

²¹⁴Bremer, Fredrika: *Hertha oder Geschichte einer Seele*, 1857, 2. Teil, S. 90.

²¹⁵<http://www.americanswedish.org> (17.05.2012)

mit den Abolitionisten in Amerika, den Gegnern der Sklaverei, wurde darin aufgenommen und thematisiert²¹⁶.

²¹⁶Stendahl, Brita K., 1994, S. 133.

7 (NACH-)WIRKUNG UND ENTSTANDENE BILDER

Das Amerika des 19. Jahrhunderts stellt sich nicht als Einheit in einem geschlossenen Rahmen dar. Vielmehr handelt es sich um mehrere, sehr unterschiedlich zu betrachtende Staatenkomplexe, die unterschiedlich wahrgenommen wurden, wie auch Berger mit seinen Untersuchungen deutschsprachiger Texte über die Vereinigten Staaten herausgefunden hat. So sind die Nordstaaten, die bereits stark der Industrialisierung zuzurechnen sind, anders zu betrachten, als die Südstaaten, in denen Großgrundbesitzer mit Baumwoll-, Zucker oder Tabakplantagen ein ganz anderes Bild transportierten.²¹⁷

Wendelius beschreibt in seiner Darstellung, dass die Haltung und Lebensgewohnheiten, durch die sich das Bild Amerikas und des Amerikaners – vor allem transportiert durch Literatur – charakterisiert, der legere und entspannte Zugang zum Leben sind. Viele dieser transportierten Attitüden fanden bereits in Frances Trollopes *Domestic Manners of the Americans* aus dem Jahr 1832 ihren Niederschlag. Auch Optimismus, ein bestimmter Humor, Patriotismus und eine gewisse Oberflächlichkeit sind Eigenschaften, die im Besonderen den Amerikanern in der Literatur zugeschrieben werden.²¹⁸

In allen Teilen dieser neuen Welt – so wurde es deutlich – setzte sich die Demokratie, die dem Europa des 19. Jahrhunderts als ideal erschien, nach und nach durch. Daher wird, so findet Berger, „den Naturrechten des Menschen Raum gegeben“.²¹⁹

7.1 Allgemeiner Charakter

„Die Amerikaner sind ein im hohen Grade geselliges Volk und lieben es durchaus nicht, sich ein- oder ihre Freunde auszuschließen“, sagt Bremer während ihrer Reise durch Amerika.²²⁰

²¹⁷Vgl. Berger, Gottfried, 1999, S. 84-85.

²¹⁸Vgl. Wendelius, Lars, 1982, S. 179.

²¹⁹Berger, Gottfried, 1999, S. 85.

²²⁰Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 68.

Sehr oft betont sie in ihren Darstellungen das jugendliche Volk in der Neuen Welt und die Innigkeit und Freundlichkeit, mit der ihr Amerikaner sehr oft entgegengekommen.

Ich erfuhr in Boston so viel Wohlwollen und Innigkeit, daß ich gar nicht Alles erzählen kann. Ach, Innigkeit fehlt hier nicht, meine liebe Agathe, und das jugendliche Wesen des Volks bewirkt, daß dieselbe sehr fühlbar wird. Allein es ist ein Unglück, daß man bloß eine Person gegen so viele ist, und daß Kräfte und Stimmung nicht ausreichen, diesem Wohlwollen, das man doch so schön empfindet, zu entsprechen.²²¹

Nachdem Bremer ihrer Schwester über die ersten Siedler und Pilger des 17. Jahrhunderts schreibt, führt sie aus, was für sie den idealen Amerikaner und die ideale Amerikanerin ausmacht.

Das Ideal eines amerikanischen Mannes scheint mir zu sein: Reinheit in der Absicht, Bestimmtheit im Wollen, Energie im Handeln, Einfachheit und Milde im Wesen und im Benehmen. Dazu kommt etwas Zartes und Ritterliches in dem Verhältnis zu den Frauen, was ihn unendlich gut kleidet. In jedem weiblichen Wesen ehrt er seine eigene Mutter.

So scheint mir auch das Ideal einer Amerikanerin, einer Frau in der Neuen Welt zu sein: Selbständigkeit des Charakters, Milde im Wesen und im Benehmen. Das Ideal des Glücks für den Amerikaner scheint die Ehe und die Häuslichkeit sowie die bürgerliche Wirklichkeit zu sein. Eine Gattin zu haben, ein Haus und eine Heimat zu besitzen, Beides zu pflegen und zu verschönern, dabei etwas Gutes für den Staat oder für die Stadt zu wirken – das scheint der irdische Lebenszweck der meisten Männer zu sein. Eine Reise nach Europa, um fertige Städte und – Ruinen zu sehen, gehört als eine erwünschte Episode dazu. Von der amerikanischen Häuslichkeit habe ich genug gesehen und genug gehört, um sagen zu können, daß die Frauen darin im Allgemeinen alle Gewalt besitzen, welche sie haben wollen. Das Weib ist in der Neuen Welt der Mittelpunkt und die Gesetzgeberin des Hauses, und der amerikanische Mann hat es gern so. Er will, daß seine Hausfrau ihren eigenen Willen im Hause haben soll, und folgt demselben gern.²²²

Für Bremer ist die Bildung, die Frauen ermöglicht wird, ein essentielles Thema.

Die Erziehungsanstalten für Frauenzimmer stehen im Allgemeinen hoch über den europäischen; und in der Erziehung und Behandlung

²²¹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 82-83.

²²²Ebd., S. 5.

der Frauen liegt vielleicht das bedeutungsvollste Moment der künftigen Arbeit Amerikas für das Menschengeschlecht. Das steigende Ansehen der Frauen als Lehrerinnen und ihre Verwendung zu diesem Beruf in allgemeinen Schulen, auch für Knaben, ist eine allgemeine Thatsache in diesen Staaten, die mich sehr erfreut. Es sind Seminarien eingerichtet worden, um sie für diesen Beruf zu bilden.²²³

Bremer tritt den Menschen, denen sie in Amerika begegnet, grundsätzlich sehr positiv entgegen. Zwar lernt sie sehr unterschiedliche Arten von Personen kennen – wie folgende Beschreibung zeigt - revidiert aber oft ihren ersten Eindruck. Manchmal – so scheint es – ist es ihr zu viel, so vielen Menschen vorgestellt und teilweise sogar „vorgeführt“ zu werden:

Was die Menschen um mich her betrifft, so muß ich sie in zwei oder vielmehr in drei Classen theilen. Die erste Classe ist liebenswürdig, voll von Güte, Feinheit und edelm Zartsinn, in Wahrheit liebenswürdiger und angenehmer, als ich irgend etwas kennen gelernt habe. Die zweite Classe ist gedankenlos; sie meint es gut mit mir, quält mich aber oft unaussprechlich, läßt mir keine Ruhe, weder außer dem Hause, noch daheim, in den Kirchen und auf andern öffentlichen Orten, und hat keinen Begriff davon, daß es Leute giebt, die Ruhe haben wollen und auch Ruhe brauchen. Viel Neugierde herrscht allerdings in dieser Classe, aber auch viel wahres Wohlwollen und wahre Herzlichkeit, obgleich sich dieselbe oft auf eine etwas sonderbare Weise ausspricht. Aber - - Vieles würde ich auch anders auffassen, wenn ich im Besitz meiner gewöhnlichen Körper- und Geisteskräfte wäre. Die dritte Classe, ja - - - die ist sehr peinlich und ich will nichts weiter von ihr sagen, als daß sie aus sehr vielen Nullen besteht, die ich in die Litanei setze. Sie gehören einem Geschlecht an, das sich wol in allen Ländern findet.²²⁴

Lobend erwähnt Bremer, dass schwedische Literatur in Bibliotheken gut vertreten ist, wie folgender Ausschnitt zeigt:

Ich habe nun in Cambridge einige stille Tage verlebt, die ruhigsten, die ich gehabt habe, seitdem ich hier im Lande bin; ich habe nur Gegenbesuche angenommen und blos Abends Gesellschaft gesehen. Bergfalk ist nun ebenfalls in Cambridge und ganz glücklich in Gesellschaft mit einer Bibliothek von 14.000 Bänden und mit verschiedenen Rechtsgelehrten, die ihn mit Freundschaft umfassen. Mit ihm und mit meinem Wirth besah ich gestern die Universitätsgebäude und die Bibliothek. In der letzteren war ich überrascht, eine Abtheilung zu finden, in welcher die schwedische

²²³Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 83-84.

²²⁴Ebd., S. 95-96.

Literatur nicht übel repräsentirt war. Das ist das Verdienst des Professors Longfellow; er selbst ist in Schweden gewesen, hat diese Bücher hierhergeschafft und außerdem Mehres über Schweden geschrieben, auch einige von Tegnér's Gedichten übersetzt.²²⁵

Bremer schildert ihrer Schwester, wie sehr zuhause sie sich in der neuen Welt fühle, wie herzlich sie überall aufgenommen werde. Sie freue sich über die Gastfreundschaft der Amerikaner, über die Möglichkeit, das Leben dadurch aus der „amerikanischen“ Sicht betrachten zu können.

Ich reise hier überall wie aus einer Heimat in eine andere Heimat und werde überall wie ein Kind des Hauses aufgenommen. Außer dem günstigen Einflusse, den dies auf das Leben des Geistes und des Körpers macht, erhalte ich dadurch auch Gelegenheit, das häusliche und das Familienleben in der Neuen Welt zu sehen und also das Innerste vom Leben in diesem Welttheil auf eine Weise kennen zu lernen, in der es kaum irgend ein anderer Reisender kenne lernt und die für mich vom höchsten Werth ist; denn gerade Das ist es ja, was ich hier kennen lernen wollte. Aber ich ahnte kaum, wie sehr mir die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Bevölkerung bei der Erfüllung dieses Wunsches entgegenkommen würde.²²⁶

Auf die Frage eines älteren Mannes, ob sie wirklich glaube, dass Menschen in Amerika glücklicher als in Europa wären, antwortete sie, dass sie glaube, es gäbe in Amerika mehr Hoffnung als in der Alten Welt und dass diese Tatsache alleine schon großes Glück bedeute.²²⁷

Ein „Vorurteil“ über Amerikaner greift Bremer auf, um es zu bestätigen aber auch, um es ins Positive zu ziehen, so schreibt sie:

Ich schrieb dir zuletzt aus Savannah. Kurz darauf verließ ich diese Stadt, mit Güte und mit Geschenken von deren freundlichen Bewohnern überhäuft bis auf die letzte Stunde. An meinen Wirth Mr. Tefft werde ich wegen seiner innigen Güte und wohlwollenden Gesinnung stets mit Dankbarkeit denken. Im letzten Augenblicke noch zwang er mich, ihn meine Reise nach Augusta bezahlen zu lassen. Man spricht von der Erwerbsgier der Amerikaner, und mit Recht; aber mit demselben Rechte sollte man auch von ihrer Neigung zum Geben sprechen. Sie geben ebenso gern, wie sie gern erwerben.

²²⁵Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 14.

²²⁶Ebd., S. 85.

²²⁷Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 106-107.

[...] Fast erliegend unter der Last von Geschenken, die noch in den letzten Stunden in meine Arme gelegt wurden, reiste ich ab.²²⁸

7.1.1 Die amerikanische Frau und Familie und der amerikanische Mann

Die amerikanische Frau ist Herrscherin über ihr eigenes Leben, dessen deutlichste Eigenschaft die Unabhängigkeit ist. Keinem anderen würde sie erlauben, ihr Leben zu bestimmen. In seiner Abhandlung sieht Wendelius zusammen mit ihrer Unabhängigkeit auch das Selbstwertgefühl als gegeben, das sich in distanzierter, wenn nicht sogar arroganter Weise darstellt. Voraussetzung dafür ist die Basis einer guten Bildung.²²⁹

Die typische amerikanische Familie beschreibt Bremer als „ausgezeichnet herzlich, ernst und gottesfürchtig“.²³⁰ Vieles wünscht sich Bremer auch für Schweden, wie etwa das in Amerika übliche Zusammensein der Familie am Morgen und am Abend. Einiges aber gefällt Bremer in Schweden besser, was sie immer wieder betont. Die Reinlichkeit jedoch scheint nirgendwo besser ausgeprägt zu sein als in Amerika. So schreibt sie etwa, dass die allerbesten Häuser in Schweden nur an die in Amerika gewöhnlichen Häuser herankommen würden. „Denn hier wird alles, von der Schlafkammer bis zur Küche, reinlich und ordentlich gehalten, und die Dienstleute werden zu derselben Reinlichkeit und Nettigkeit im Anzuge und im Benehmen angehalten wie die Frau und die Töchter des Hauses.“²³¹

Bremer betont an vielen Stellen ihrer Briefe, dass sie selten „Wesen von mehr thauähnlicher Frische und von schönem ursprünglichem und lebendigem Leben gesehen hat als die jungen Mädchen Amerikas.“²³²

Sie spricht aber auch an, dass ihr Frauen begegnet sind, die ihrem Ideal gar nicht entsprachen. Diese waren gedankenlos, leer, sehr oberflächlich und äußerst eitel.

Was Bremer gut an der amerikanischen Familie gefällt, ist das Familienverhältnis zwischen den Eltern und den Kindern. So findet sie, dass Innigkeit und Wärme

²²⁸Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 3., 1855, S. 114-115.

²²⁹Vgl. Wendelius, Lars, 1982, S. 179-180.

²³⁰Ebd., S. 86.

²³¹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 3., 1855, S. 89.

²³²Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 8., 1855, S. 130-131.

betreffend „dem amerikanischen Weib das schöne Gefühl der Mütterlichkeit angeboren ist“.²³³

Die „ideale Frau“ - zumindest drängt sich der Gedanke beim Lesen der folgenden Zeilen ein wenig auf – wird von Bremer auch in Amerika, sogar in den Sklavenstaaten, gefunden und sehr stark anhand der schwedischen Frau, insbesondere der schwedischen Hausfrau beschrieben. Hier wird deutlich, wie sehr das Fremdbild anhand des Selbstbildes festgemacht und damit in Zusammenhang gebracht und verglichen wird:

Mrs. Howland kennst du bereits ein wenig, aber man lernt sie erst dann recht kennen und würdigen, wenn man sie in ihrem täglichen häuslichen Leben sieht. In diesem gleicht sie einer schwedischen Hausfrau mehr, als ich eine andere Frau hier zu Land gefunden habe; denn sie besitzt jenes stille, umsichtige, liebevolle, mütterliche Wesen, welches immer etwas zu thun findet und sich nicht scheut, etwas mit eigenen Händen zu thun. (In den Sklavenstaaten hält man gewöhnlich die gröberen Arbeiten für erniedrigend und läßt sie durch Sklaven besorgen.) So sehe ich sie vom Morgen bis zum Abend geräuschlos beschäftigt, bald mit ihren Kindern, bald mit den Mahlzeiten, indem sie ihren Dienern hilft, den Tisch in Ordnung zu bringen oder, wenn die Mahlzeiten vorüber sind, Alles wegzuräumen und zu ordnen [...], bald beschäftigt, Kleider zuzuschneiden und zu nähen, bald die kleinen Negerkinder zu kleiden und zu bilden, bald im Garten Blumen pflanzend oder umgefallene aufrichtend, verwilderte Ranken aufbindend und ordnend, bald Gäste empfangend, Boten absendend u.s.w. – und dies Alles mit der verständigen Ruhe, mit der würdevollen Güte, die so schön bei der hausmütterlichen Frau ist, welche das ganze Haus trägt und dessen Stütze ebenso sehr als dessen Schmuck ist.²³⁴

Bremer berichtet in ihren Briefen, bei einigen „conversations“ bei Alcott²³⁵ anwesend gewesen zu sein. Sie beschreibt, dass viele Menschen daran teilnahmen und sie wohl nicht zuletzt durch Emersons Anwesenheit selbst begeistert war.

Sie erläutert die Unterschiede amerikanischer Kirchen-Rituale zu denen ihrer Heimat, die sie gegeneinander abwägt. Auch die Begegnung mit dem jungen

²³³Ebd., S. 90.

²³⁴Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, S. 23-24.

²³⁵Louisa May Alcott (1832 – 1888) war eine amerikanische Schriftstellerin, die sich, beeinflusst durch Ralph Waldo Emerson und anderen, gegen die Sklaverei und für Frauenrechte einsetzte. Vgl. Literatur Brockhaus in 8 Bänden. Bd. 1. 1995. S 76.

Prediger Henry Beecher (ein Bruder der Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe), der eine sehr lebhaft Predigt hält, wird von ihr detailliert beschrieben und für gut und fortschrittlich befunden.

Das Ritual unserer schwedischen Kirche scheint mir als Ausdruck des religiösen Bewußtseins der Gemeinde auch besser und vollkommener zu sein als das einer andern Kirche, die ich kenne. (Dadurch wird jedoch nicht gehindert, daß es noch vollkommener sein könnte.) Aber die Predigt und der Kirchengesang sind im Allgemeinen hier zu Lande besser. Die erstere hat viel mehr Leben und paßt weit mehr auf das praktische Leben; der letztere ist lebhafter und schöner und würde Beides noch mehr sein, wenn er von der Versammlung wirklich gesungen würde. Aber ich habe gegen den Kirchengesang in den Vereinigten Staaten einzuwenden, daß er gewöhnlich von einem ungeübten Chor auf der Emporkirche gesungen wird, während die übrige Versammlung stumm dasitzt und zuhört, gerade wie man in einem Concertsaal sitzt. Einige begleiten den Gesang, indem sie in den Psalmbüchern nachlesen, Andere öffnen diese nicht ein mal. Wenn ich dann und wann ein mal meine Stimme mit dem Sängerkhor vereinige, bemerke ich oft, daß sich meine Nachbarn mit einiger Verwunderung nach mir umsehen. Und gleichwohl sind Hymnen und Kirchenlieder hier so voll von rhythmischem Leben, haben so belebende Melodien und so belebende schöne Worte, daß mir scheint, man sollte sie mit Herz und Seele singen. Unsere zahlreichen langen schweren Psalmen in Schweden, voll von Selbstbetrachtungen und immer Eins und Dasselbe wiederholend, finde ich hier zu Lande nicht, noch weniger den einförmigen, abgemessenen, schleppenden Takt, der alles Leben in der Seele und im Gesange tödtet und der mich, wenn ich einen Psalm anfang, stets mit einer gewissen Furcht auf dessen Länge blicken läßt. [...] Aber ich muß noch einige Worte von dem jungen Schüler Calvin's, von Henry Beecher sagen, der jedoch das Harte und Versteinerte der Calvin'schen Orthodorie weit hinter sich gelassen und sich bis zu einer wahrhaften christlichen Gnadenlehre – zu einer Gnade für Alle durchgebrochen hat. Er war gestern Abend bei mir und erzählte, wie er als Missionär im Westen unter freiem Himmel den Bewohnern der wilden Gegenden gepredigt und unter einsamen Reisen in der großen ursprünglichen Natur, unter täglichen Erfahrungen Dessen, was in dem Leben des Christenthums am meisten auf frische gesunde Menschenseelen wirkt, allmähig für sich selbst seine innere Welt, seine religiösen Fragen ausgebildet hat und aus der alten versteinerten Kirche in eine umfassendere und lichtere getreten ist. Er beschrieb auch auf eine höchst malerische Weise die nächtlichen „Campmeetings“ im Westen, die Taufen an Flüssen und Strömen u.s.w. theils mit ihren poetischen, theils mit ihren oft komischen Zügen. Es ist etwas von dem Umfang und der Triebkraft des großen Westen in diesem jungen Mann, aber auch etwas von – der Roheit des Westens. Das ist ein muthiger und inniger Kämpfer für das junge Amerika, zu reich begabt und zu sehr anerkannt, um nicht sein Ich bedeutend zu fühlen. Und auch in seiner Predigt kam dieses

Ich zu hervorstechend vor. Aber ich fühle immer mehr und mehr, welches große Interesse ich finden werde, wenn ich den „großen Westen“ besuche, wo „Wachsthum“ (growth) die einzige geltende Losung zu sein scheint, wo in dem ungeheuren Mississippithal, zwischen den Alleghanygebirgen und dem Flesengebirge (Rocky mountains), Platz für eine größere Volksmenge sein soll, als ganz Europa enthält, und wo sich durch eine Vereinigung aller Völkstämme ein großes, neues Volk entwickelt, in der Pflege einer großen und mächtigen Natur, die gleich einer starken Mutter sie zu einem stärkern und höhern Menschengeschlecht aufziehen will.²³⁶

Bremer bereist auch Ohio, Illinois und Wisconsin, wo sie auf zahlreiche schwedische Emigranten trifft, um sich von diesen Menschen und deren Lebensweise ein Bild zu machen.²³⁷

Im März 1850 besucht Bremer die *Female Academy in Brooklyn*, eine Erziehungsanstalt für etwa 500 Mädchen, von der sie sich nicht restlos begeistert zeigt. Zwar gefällt ihr die Haltung der jungen Mädchen und hört sie sich intensiv ihre Darbietungen an, zweifelte allerdings an der Ausführung der Institution, die sie sogar „Dressuranstalten“ nennt:

Diese großen Dressuranstalten für junge Mädchen geben unleugbar einen großen Theil – Dressur, Specialkenntnisse, gesellschaftliche Haltung, Sicherheit u.s.w. Aber sind das Vortheile für die Entwicklung des Besten im Weibe? – Ich zweifle, und ich habe denkende Frauen hier zu Lande, auch unter den jungen Frauen, ebenfalls zweifeln oder vielmehr es verneinen gehört. Sie möchten bloß als Uebergangsbildung gut sein, um die Frauen in Kreise von Kenntnissen einzuführen, aus denen sie früher ausgeschlossen gewesen sind. (So rühmt man allgemein ihre Fähigkeit und ihre Fortschritte in den mathematischen Wissenschaften, in der Algebra und in der Physik.) Aber mir ist es klar, daß wegen der Studien und dieses Schulcursus sehr viel von den Tugenden und Reizen des häuslichen Lebens versäumt wird. Das junge Mädchen schnauzt in ihrem Eifer, ihre Lection gut zu lernen, ihre Mutter an und wirft dem Vater böse Blicke zu, wenn diese sie zu unterbrechen wagen. Man entzündet ihren Ehrgeiz auf Kosten ihres Herzens. Man legt zu viel Gewicht auf Schulkenntnisse. Die höchste Aufgabe der Schule sollte aber darin bestehen, die Leute darauf vorzubereiten, daß sie dieselbe entbehren können. Wenigstens sollte das Leben junger Mädchen zwischen Haus und Schule dermaßen vertheilt werden, daß die letztere

²³⁶ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 143-145.

²³⁷ Siehe Kapitel 7.2: *Besuch bei Schweden in Amerika*

nur einen kleinern Theil davon bekäme. Das gute Hauswesen ist doch die wahre hohe Schule!²³⁸

In ihrem späteren Roman *Hertha* kämpft ihre Protagonistin um die Einrichtung und Etablierung einer solchen Institution für junge Mädchen. Es scheint sich dabei um eine weiterentwickelte Form (nach amerikanischem Vorbild) der *Female Academy* zu handeln, bei der das „weibliche Wesen“ trotz des Ehrgeizes zur Fortbildung ihre Güte und weibliche Stellung nicht vergessen soll.

Für Bremer sind die Unterschiede in den Heimen, Haushalten und Familien der Neuen Welt zu denen der Alten Welt vor allem in der (sehr unterschiedlichen) Behandlung der Frau zu orten. So ist zu lesen:

Es ist Gesetz für den amerikanischen Mann, seine Hausfrau im Hause regieren zu lassen. Er beugt sich willig unter ihr Scepter, theils aus Liebe, theils in der Ueberzeugung, daß dies das Richtigste und Beste ist, theils aus ritterlicher Artigkeit gegen das schöne Geschlecht. Denn der Amerikaner glaubt, daß dem Weibe etwas Göttliches von höherer und feinerer Art inwohnt. Er liebt es, demselben zu gehorchen und sich in allen Fragen des innern Lebens an dasselbe zu wenden.²³⁹

Für Bremer heiraten die Amerikanerinnen grundsätzlich zu jung und bekommen auch zu früh ihre Kinder, was wiederum oft dazu führt, dass die Kinder verzogen werden und ihnen einfach weitergegeben wird, was die Mütter selbst erlebt haben. So setzt sich diese Unreife fort und führt zu einer gewissen „Zügellosigkeit“. Diese Zügellosigkeit beklagt Bremer ein wenig, da sie findet, dass sich dadurch Moral und Charakter bei den Kindern nicht gut herauszubilden vermögen. Vergeblich, so ist sie der Meinung, sucht man nach starken Frauen, die „in Strenge und Liebe die Bürger erziehen“.²⁴⁰

Zusammenfassend stellt Bremer fest, dass die „neue Weltenbürgerin“ noch ein wenig in sich schlummert und heranreifen muss, ähnlich wie in der Alten Welt.

²³⁸Ebd., S. 160-161.

²³⁹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 130.

²⁴⁰Ebd., S. 132.

7.2 Bildung

Über die Entwicklung des Schulwesens in Amerika zeigt Bremer sich in ihren Ausführungen und Darstellungen sehr erfreut. So beschreibt sie in vielen Briefen an ihre Schwester und in dem einen, an die verwitwete Königin Dänemarks, verfassten, dass „Amerikas junge Töchter in den freien Staaten der Union [...] nicht in Unkenntnis und Unthätigkeit“²⁴¹ erzogen werden, wie meist in Europa. Sie führt auch an, dass junge Mädchen schon sehr früh an Studien herangeführt werden und dass nicht mehr einfach davon ausgegangen wird, dass besondere Themen zu schwierig für Mädchen seien. So bekommen sie ebenfalls Möglichkeiten, Kenntnisse in Mathematik, Physik und Latein, sowie in anderen Bereichen, die bisher für sie im Verborgenen geblieben sind, zu erlangen oder zu vertiefen. Bremer ist davon angetan, dass „das amerikanische Weib zur Weltbürgerin“²⁴² ausgebildet wird. In Philadelphia berichtet sie über die Zeichenakademie für junge Mädchen, in der diese ihren „Geist und Bildungstrieb“ entfalten und nähren können.

Junge Mädchen lernen in dieser Akademie (und zwar die unbemittelten umsonst, die vermögenden gegen ein unbedeutendes Honorar) zeichnen, malen, Muster für Zeuge, Tapeten und Teppiche entwerfen, Holzschnitte machen, lithographiren u.s.w. und die Anstalt hat schon so viel Erfolg gehabt, die Fortschritte der Schülerinnen sind so bedeutend, die Bestellungen für Muster, Holzschnitte u.s.w. so zahlreich und so gut bezahlt, daß die jungen Mädchen sich ansehnliche Summen verdienen können und daß man mit Gewißheit annehmen kann, die Anstalt werde sich in wenigen Jahren durch sich selbst vollständig erhalten können.²⁴³

Besonders gut gefällt ihr, wie sie betont, dass auch Mädchen aus armen Verhältnissen in dieser Akademie eine Chance auf Ausbildung bekommen. Bremer berichtet auch über das medizinische College, das im Jahr 1850 trotz Widerspruchs auch für Frauen geöffnet wurde, um ihnen das Erlernen des Arztberufs und das Erlangen anderer medizinischer Kenntnisse zu ermöglichen. Hier beschreibt Bremer eindrucksvoll die Pionierarbeit einer Frau, die durch Mut und Überzeugung viel für die Ausbildungs- und dadurch schließlich Entfaltungsmöglichkeit der Frauen getan hat.

²⁴¹ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 8., 1855, S. 98.

²⁴² Ebd., S. 98.

²⁴³ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 57-58.

Elisabeth Blackwell widmete sich, nachdem sie mehrere Jahre hindurch unter angestrengter Arbeit geholfen hatte, ihre zahlreichen jüngeren Geschwister zu erziehen und zu ernähren, dem Lehrerberuf, fest entschlossen, auf diesem Wege für sich und andere Frauen eine Bahn zu brechen. Sie stieß auf unzählige Hindernisse; Vorurtheil und Widerwillen erschwerten jeden ihrer Schritte. Allein sie besiegte alle Schwierigkeiten und konnte endlich auf der Universität Geneva im westlichen Neuyork Arzneiwissenschaft studiren und als Arzt promoviren. Dann reiste sie ins Ausland und bat in Paris um Zulassung zu der dortigen medicinischen Facultät. Der Dekan derselben erschrak. – „Sie müssen sich als Mann verkleiden“ – sagte er zu ihr – „sonst geht die Sache unmöglich!“ – „Ich werde auch nicht ein Band auf meinem Hute ändern“ – antwortete sie. – „Thun Sie, was Sie wollen; aber Ihr Benehmen wird öffentlich bekannt werden. Sie haben meine Zeugnisse gesehen und haben nicht das Recht, mir den Zutritt zu verweigern.“ – Mr. L** mußte sich fügen. Elisabeth's weibliche Würde und Bildung in Verbindung mit ihren ausgezeichneten Kenntnissen imponirte den Lehrern wie den Studirenden. Die junge Frau wurde in Frieden gelassen, geschützt durch ihren Ernst und ihre Wissenschaft. Mit Auszeichnung und Ruhm verließ sie die Hörsäle von Paris und reiste nach London, wo sie in medicinischer und chirurgischer Hinsicht neue Lorbern erntete.²⁴⁴

7.3 Religion / Moral

Bremer erläutert, dass Europa die zahlreiche Sektenbildung in Nordamerika äußerst ablehnend betrachtet. Sie ist allerdings der Überzeugung, dass die unterschiedlichen Sekten durchaus akzeptabel sind, da ihnen eine gemeinsame grundsätzliche Einstellung zueigen ist. So gehen alle gemeinsam von ihrer eigenen, gottgegebenen Wahrheit aus. Bremer meint, dass diese Sektengründungen nur einem Folgen der inneren Stimme zu verdanken seien und die Menschen sich als Diener Gottes sehen.²⁴⁵

7.4 Yankee

Wie Houe und Rossel in ihrem Band beschreiben, gab es lange Zeit ein bereits in schwedischen Grundschulen vermitteltes Bild von Amerika. So konnte man z.B. im

²⁴⁴ Ebd, S. 60.

²⁴⁵ Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 164.

Läsebok för folkskolan (1868, *Lesebuch für die Volksschule*) Gustaf Unonius Darstellung über die Dollar-Fixierung der Yankees lesen. Der schwedische Blick auf den Yankee ist also deutlich materialistisch gekennzeichnet.²⁴⁶

Bremer bezeichnete als „Yankee“ einen eingeborenen Neu-Engländer, der ein „Repräsentant des „go a head“ Amerika“ ist, des Landes, das die Welt erobern möchte. Der Yankee vertraut voll auf seine eigenen Kräfte, bleibt vor nichts stehen, hat vor nichts Angst und hält auch Nichts für unmöglich. Durch seinen Glauben, alles möglich machen zu können, steht er – sollte er doch einmal fallen – auch gleich wieder auf. Die Aussprüche „no matter“, „try again“ und „go a head“ sind ihm mehr als geläufig und oft zu hören, deshalb stört es ihn auch nicht, nochmals von vorne zu beginnen, wenn etwas nicht gelungen ist. Er entwickelt immer alles weiter und ist begierig, alles noch ein bisschen zu verbessern.²⁴⁷

Das ist wieder der Wikingersinn, aber nicht der heidnische, sondern der christlich gewordene, der nicht erobert, um zu zerstören, sondern um zu veredeln. Und das thut er nicht mit Lärmen oder Seufzen, sondern heiter und gutmüthig. Er ist auch bei seinen Widerwärtigkeiten im Stande, sein „Yankee Doodle“ zu singen, denn geht es auf eine Weise nicht, so geht es auf die andere. Er ist auf der ganzen Erde daheim und kann alle Dinge zu seinem Dienst gebrauchen. [...] Er ist, noch ehe er die mittlern Jahre erreicht hat, Schullehrer, Ackerbauer, Gesetzmann, Kriegsmann, Schriftsteller, Staatsmann gewesen, hat sich in allen Dingen versucht, ist in allen heimlich gewesen und ist dabei um die halbe oder um die ganze Welt gereist.²⁴⁸

So findet Bremer den „Yankee“-Charakter als erfrischend und fortschrittlich, wenn er von manchen auch belächelt werden könnte.

Bremer beklagt in einem ihrer Briefe, dass ein Kapitän sie – trotz der Überredungskünste von Marcus Spring, ihrem amerikanischen Begleiter - nicht an Bord nehmen wollte, aus Angst, dass sie in ihren Büchern sein Schiff verspotten könnte. Bremer ist sehr enttäuscht und sieht die Schuld für diesen Zwischenfall klar bei Frances Trollope und Charles Dickens (bzw. ihren negativen Amerika-Darstellungen):

²⁴⁶Houe, Poul & Rolles, Sven Hakon, 1998, S. 162.

²⁴⁷ Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 148-149.

²⁴⁸ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 149.

Aber der Mann war unbeweglich. Er wollte mich durchaus nicht an Bord nehmen. Und nun muß ich acht Tage länger warten, bis das nächste Dampfboot abgeht. Und das habe ich Mrs. Trollope und Dickens zu verdanken!²⁴⁹

7.5 Sklaverei

Harriet Beecher Stowes (1811-1896) Antisklaverei-Roman *Uncle Tom's Cabin* (1852) beeindruckte die Masse und auch Fredrika Bremer blieb nicht ungerührt, wie sie im Nachwort ihrer Briefe aus Amerika deutlich angibt. Dieses Werk wurde als „the most influential book ever written by an American“²⁵⁰ gesehen.

Fredrika Bremer, die Wichtigkeit des Textes vorausahnend, schrieb:

I cannot understand, in particular, that noble-minded American women, American mothers, who have heart and genius, do not take up the subject [of slavery] for consideration with a power that – would go through marrow and bone, make the wisdom-bills of statesmen turn to ash, and work a revolution in the old, widely-famed American Constitution. It is the woman's, the mother's right that slavery most bitterly violates. If the woman's, the mother's heart would rise up, warmed and strengthened by its mother's blood, - I am convinced that the spiritual foundation of the United States then would rise and finally – overthrow slavery.²⁵¹

Wie Lofsvold betont, schaffte Harriet Beecher Stowe mit dieser einen Arbeit, die scharfen Argumente der unbeliebten Abolitionisten in eine verträgliche Form zu passen und einem breiten Publikum zu präsentieren. Sie ist der Meinung, dass dies nur einer Frau gelingen konnte, da diese von politischen Prozessen ausgeschlossen waren und nur deshalb das Thema Sklaverei von einer hohen moralischen Basis offen ansprechen konnten.²⁵²

In ihrer Einführung fasst Ann Douglas die Wirkung von *Uncle Tom's Cabin* zusammen:

No woman before or since Stowe has so successfully written a novel designed to stir up the nation in the cause of the major issue of the day. Stowe defied the male establishment, picked up her pen, and

²⁴⁹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 157.

²⁵⁰Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 181.

²⁵¹Lofsvold, Laurel Ann, 1999, S. 181.

²⁵²Ebd., S. 181.

helped to make what had been the protest of only a small minority of abolitionists the concern, even the preoccupation, of hundreds of thousands of Americans.²⁵³

Bremer war von Beecher Stowes Werk sehr bewegt. Der Schriftstellerin selbst ist sie auf ihrer Reise nicht begegnet, traf aber einen ihrer Brüder, den Prediger Henry Beecher, von dessen Predigt und Charakter sie – wie bereits erwähnt ebenso sehr beeindruckt war. In einem Nachwort ihrer Erstausgabe gesteht Bremer dem Leser, dass sie über das Thema „Sklaverei“ aufgrund der Brisanz ursprünglich nicht, zumindest nicht in dieser Ausführlichkeit berichten wollte, dass sie aber durch Beecher Stowes Werk von ihrem Vorhaben abgekommen sei.²⁵⁴ Der Mut dieser Schriftstellerin beflügelte auch sie:

Ära åt den ädla, varmhjertade Amerikanska, som i våra dagar uppträdt mot slafverisystemet, och såsom – inom litteraturen – ännu ingen qvinna, talat för mensklighetens sak och sitt fäderneslands ära, med en kraft som låtit henne vinna hela mensklighetens öra. Ära och välsignelse åt henne! Hvad måste ej det folk blifva, som kan frambringa sådana döttrar! (= Ehre sei der edlen warmherzigen Amerikanerin, die in unsern Tagen gegen das System der Sklaverei aufgetreten ist und, wie noch nie ein Weib in der Literatur, für die Sache der Menschlichkeit und für die Ehre ihres Vaterlandes mit einer Kraft gesprochen hat, welche ihr das Ohr der ganzen Menschheit gewinnen lassen. Ruhm und Segen über sie! Was muß das für ein Volk werden, welches solche Töchter hervorbringen kann!)

²⁵⁵

Damit macht Bremer deutlich, was für sie das Bild einer ehrenhaften amerikanischen Frau ausmacht! Diese muss mutig und stark für Ihre Überzeugung eintreten. Im Fall von Beecher Stowe ist es ein Aufruf gegen die Sklaverei. Ein Thema, das – obwohl sie sich anfangs nicht damit auseinander setzen wollte - für sie nicht zuletzt wegen Beecher Stowes Werk auch stark in den Vordergrund getreten ist.

Das Thema Sklaverei ist – wie im allgemeinen Teil der Arbeit herausgearbeitet – gerade zur Zeit von Bremers Besuch in Amerika ein sehr heikles (das 1861 schließlich im Bürgerkrieg = Sezessionskrieg gipfelt). Ihre Reise findet just damals statt, als die wichtigsten Entscheidungen des Kongresses – wie etwa der Kompromiss von 1850 - vor dem Bürgerkrieg beschlossen werden. So schreibt Bremer an Böklin:

²⁵³Ebd., S. 182.

²⁵⁴Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 175-177.

²⁵⁵Bremer, Fredrika, *Hemmen i Den Nya Världen*, 1854, S.523/ dt.: Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, 9. Teil, S. 176.

Du känner redan, genom tidningarne, kompromissen, som afgjorde frågan och bilade striden för – en tid. Ty striden och farorna stå kvar, hemligen eller uppenbart, så länge slafveriet och slafvar finnas inom amerikanska Unionen. (= Du kennst durch die Zeitungen bereits das Compromiß, welches die Frage entschied und den Streit beilegte - - auf einige Zeit. Denn der Kampf und die Gefahr besteht noch immer, heimlich oder offenbar, so lange es eine Sklaverei und Sklaven auf dem Gebiete der Union gibt.)²⁵⁶

Bremer sieht das Land in ein „pro-slavery und anti-slavery“²⁵⁷ Lager geteilt. Die südlichen Sklavenstaaten wollten sich ihr „Recht“ beibehalten, wohingegen die nördlichen Staaten diese Thematik als „Schande ihres Vaterlandes“ zu sehen scheinen.²⁵⁸ Bremer ist klar auf der Seite der nördlichen Staaten und zählt sich selbst zu den gemäßigten Abolitionisten. Die von ihr als „Ultras“ bezeichneten, die es auf beiden Seiten gibt, hält sie für unvernünftig.

Wendelius schreibt in seiner Abhandlung, aus welchen vier hauptsächlichen Gründen Bremer die Sklaverei ablehnt: So hält sie die Sklaverei grundsätzlich für mit den Menschenrechten und den amerikanischen Grundrechten unvereinbar. Ein anderer Grund ihrer Ablehnungshaltung ist die physische Unterdrückung. Hier betont sie die tragischen Folgen für das Familienleben, die sich daraus ergeben, an denen besonders Frauen sehr zu leiden haben. Ein weiteres Argument gegen die Sklaverei ist für Bremer die Tatsache, dass diese eine Art Stillstand oder Zurückgebliebenheit in materieller und ökonomischer Hinsicht mit sich bringt. Schließlich betont sie noch den katastrophalen Effekt dieser Institution in jeglichen individuellen und sozialen Aspekten.²⁵⁹

Bei ihrem Aufenthalt in South-Carolina, im März/April 1850 reflektiert sie in einem Brief an ihre Schwester über das Thema Sklaverei:

Du kannst glauben, daß es hier nicht an Unterhaltungen über die Sklaverei fehlt. Ich rufe dieselben nicht hervor, aber wenn sie an mich gebracht werden (was häufig geschieht), so spreche ich mich so aufrichtig und so schonend als möglich aus. Aber ein Umstand, der mich hier in Verwunderung setzt und unangenehm berührt, ist der, daß ich kaum einen Mann oder eine Frau finde, die der Sache offen und ehrlich ins Angesicht sehen wollen. Man wendet und dreht sich auf jede Weise und benutzt alle, auch die widersprechenden Argumente, um mich zu überzeugen, daß die Sklaven die glücklichsten Menschen

²⁵⁶ Hemmen, 2, S. 432 / dt. Tl. 6, 1855, S. 74-75.

²⁵⁷ Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 2., 1855, S. 162.

²⁵⁸ Vgl. ebd., 162.

²⁵⁹ Wendelius, Lars, 1985, S. 73-74.

in der Welt sind und in eine andere Stellung oder in andere Verhältnisse, als sie jetzt inne haben, gar nicht kommen wollen.²⁶⁰

So gesteht sie manchen Befürwortern der Sklaverei durchaus ein, Recht damit zu haben, dass es einigen Sklaven gut gehe, macht aber sehr deutlich, dass etliche auch sehr unglücklich sind und dieses Unglück in einer ausgeglichenen Darstellung nicht vergessen werden dürfe. Bremer schildert ihrer Schwester ein Beispiel einer Diskussion mit dem Thema Sklaverei, die bezeichnend zu sein scheint:

„Miß Bremer, das Gerücht sagt, daß Sie zur Partei der Abolitionisten gehören?“ – „Ja wol, das ist wahr; aber wir gehören gewiß Beide dazu, Sie und ich.“ Man stutzt. – „Ich bin fest überzeugt, daß Sie die Freiheit und das Glück des menschlichen Geschlechts wollen“ – fahre ich fort. – „Ja – ja – aber - - aber“ - - - Und nun kommen eine Menge „Aber“, welche die Schwierigkeit und Unmöglichkeit der Befreiung der Negersklaven beweisen sollen. Die Schwierigkeit will ich gern zugeben, aber nicht die Unmöglichkeit. Allein es ist klar, daß eine Vorbereitung zur Befreiung nothwendig ist, und diese Vorbereitung ist lange versäumt worden. Hier in der Stadt ist ein edler Mann, der gleiche Besinnungen mit mir in dieser Sache hegt und auf die Vorbereitung zu dieser Befreiung durch die Einweihung der Neger in die Lehren des Christenthums wirkt. Früher ist der Unterricht der Neger auf eine schimpfliche Weise vernachlässigt worden oder vielmehr man hat sich demselben geradezu widersetzt. Die Gesetze des Staates verbieten, die Sklaven lesen und schreiben zu lehren und haben lange auch der Unterweisung der Sklaven im Christenthum entgegengewirkt. Aber es sind bessere Zeiten gekommen und sie scheinen noch besser zu kommen. In den Häusern lehrt man die Sklaven oft lesen, und auf den Pflanzungen ziehen Missionäre (meist Methodisten) herum und predigen das Evangelium.²⁶¹

Noch schlimmer empfindet Bremer die Tatsache, dass wohl Frauen noch eine Spur starrer und radikaler im Verteidigen des Themas Pro-Sklaverei sind. So ist sie durch diese Tatsache geradezu unangenehm berührt. Gerade die Frau, so ist Bremer überzeugt, sollte nicht Familien zerstören, was durch das Herausreißen einzelner Mitglieder im Zuge der Versklavung passiert, sondern vielmehr sollte sie „Mann und Weib, Mutter und Kinder“²⁶² zusammenhalten. Sehr schlimm findet Bremer auch, dass Frauen ihrer Kinder beraubt werden, die sie unter Schmerzen zur Welt gebracht haben.

²⁶⁰Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 3., 1855, S. 18.

²⁶¹Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 3., 1855, S. 19.

²⁶²Ebd., S. 20.

Zwar räumt Bremer ein, dass die meisten Sklaven zumindest ein eigenes Zimmer haben, relativ gut behandelt werden und manchmal sogar besser leben können als freie Dienstboten in Schweden, dass aber dieses Verhältnis durch die Unfreiheit der einen Seite zwangsläufig leiden muss. Bremer führt aus, dass es auch zu Verhaftungen und Strafen kommt, wenn ein Besitzer seinen Sklaven misshandelt – sie ist aber gleichermaßen davon überzeugt, dass dies nur geschieht, wenn diese Züchtigung oder Nötigung öffentlich beobachtet wurde und deshalb nach einer gewissen Gerechtigkeit ruft.²⁶³

In einem Brief, den sie an die verwitwete Königin Dänemarks schreibt, berichtet Bremer ebenfalls über die unmögliche Institution Sklaverei. Sie führt aus, wie sehr sich die Südstaaten durch diese „Kette“ selbst im Vorwärtskommen hemmen. Sie ist davon überzeugt, dass durch sie nicht nur die Sklaven selbst, sondern in Wahrheit die gesamte Gesellschaft gefesselt wird, da das Beruhen auf Sklavenarbeit verhindert, dass sich das Schulwesen, die Industrie und andere staatliche Einrichtungen weiterentwickeln und wachsen, Institutionen, die wiederum essentiell für die Entwicklung eines Staates sind. Ein Aufschwung und eine Entwicklung, die in den nördlichen Staaten der Neuen Welt durchaus stark spürbar ist.²⁶⁴

Der Kampf über die Sklaverei ist die große Streiffrage des Tages in Amerika und wird wahrscheinlich so lange fort dauern, bis die Sklaverei aufhört. Denn dieses Institut ist eine allzu schneidende Lüge gegen die staatlichen Principien Amerikas, eine allzu schreiende Sünde gegen Recht und Menschlichkeit. Es muß jedoch erwähnt werden, daß der in den nordamerikanischen Staaten herrschende Geist in den letzten Jahren viel Einfluß auf die Milderung des Zustandes der Sklaven gewonnen hat; und man kann in Wahrheit sagen, daß dieser Zustand von Jahr zu Jahr besser wird.²⁶⁵

Bremer beschreibt, dass die Sklaven auf Kuba eine Möglichkeit haben, sich freizukaufen. Wie sie selbst beobachtet hat, sieht sie in diesen freigekauften Menschen die glücklichsten überhaupt, die später auch für einen geringen Preis Land bekommen können und durch Gesetze vor feindlichen Angriffen, denen sie in ihrer Heimat durch andere Stämme wohl ausgesetzt wären, geschützt sind. So ist sie

²⁶³ Vgl. ebd., S. 20-22.

²⁶⁴ Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 8., 1855, S. 96.

²⁶⁵ Ebd., S. 107-108.

überzeugt, dass diese Menschen hier glücklich seien und niemals nach Afrika zurückkehren wollten.

Letztendlich will Bremer aber das Thema Sklaverei für sich abschließen und möchte auch künftig nicht mehr darüber schreiben/sprechen:

Ich thue dies mit dem innigen Wunsch: Daß die edeln helldenkenenden Männer und Frauen, die sich – wie ich weiß – in allen Sklavenstaaten Nordamerikas finden, bestimmter hervortreten und sich offener von der Masse trennen, dadurch aber in Wort und That beweisen mögen, daß sie bedenken, was die Wohlfahrt ihres Volks und Staats erfordert. (Ja, könnte sich eine Versammlung, eine Art von hohem Richtstuhl aus den besten Männern des Südens und des Nordens bilden, um über die Sklavereifrage zu berathen, so glaube ich, die Freunde der Union würden sich ebenso sehr wie die Freunde der Freiheit über das Resultat freuen!). Ferner, daß die edelsten unter den Sklavenstaaten sich an die Spitze der übrigen stellen und die Freiheitsgesetze für die Sklaven annehmen möchten, welche gegenwärtig die Monarchie Spanien vor der amerikanischen Republik voraus hat. Keiner der Sklavenstaaten scheint mir für eine solche freisinnige Bewegung mehr geneigt und vorbereitet zu sein als das jugendliche freimüthige Georgien unter den südlichen und Virginien unter den mittleren Staaten – Virginien, einer der ältesten amerikanischen Staaten, einer der ersten in der bürgerlichen Freiheit und im Kampfe für die Freiheit, Virginien, das Mutterland Washington's, Jefferson's und anderer großen Männer, vor Allem aber Washington's, dieses wahren Vorbildes eines Mannes und Bürgers der Neuen Welt, einer dieser seltenen Größen, welche immer mehr wachsen, je näher man ihnen kommt, und die sich, wie jeder freie Mann, weder von der Zeit noch von den Menschen beherrschen lassen, sondern beide selbst beherrschen.²⁶⁶

7.6 Amerikanische Ureinwohner

Bremer ist zwar erst abgeschreckt und voller Vorurteile, zeigt sich aber dennoch äußerst interessiert und später auch fasziniert von den amerikanischen Ureinwohnern. Dass sie dies nicht vorbehaltlos ist, beweisen die folgenden Zeilen, die sie verfasst hat, bevor sie einen Indianer überhaupt zu Gesicht bekommen hat:

Uebrigens bin ich für die Indianer nicht gerade eingenommen, trotz ihrer einzelnen Tugenden und schönen Charaktere, trotz des Schimmers, womit die Romane sie gern umgeben. Sie sind sehr

²⁶⁶Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9., 1855, S. 43-45.

grausam in ihren Kriegen gegeneinander (unter den verschiedenen Stämmen), und die Männer sind gewöhnlich hart gegen die Frauen und behandeln dieselben wie Lastthiere, aber nicht wie ihres Gleichen.²⁶⁷

Sie wird sogar noch deutlicher, indem sie die Indianer ein „grausames Volk“ nennt, das „Kinder und Greise scalpirt“²⁶⁸ und hätte nichts dagegen, wenn sie gänzlich von ihrem Land verdrängt würden, um einem „edlerem Geschlechte Platz zu machen.“²⁶⁹

Ihre erste tatsächliche Begegnung mit der indianischen Kultur, im Speziellen einem indianischen Grab, wobei sie anschließend auch Indianern selbst begegnet, teilt sie ihrer Schwester begeistert in einem Brief mit. „Ein Sarg unter einem herbstgelben Baume in der bleichen Abendsonne war also das erste Zeichen dieses armen aussterbenden Volkes, das ich wahrnahm.“²⁷⁰ Kurze Zeit nach der Begegnung mit dem indianischen Grab traf Bremer auf Tipis, die sie in ihren Schilderungen genau beschreibt.

Sie werden von den Indianern hier „Tepees“ (Wohnungen) und auf englisch „Lodges“ genannt und sind zeltförmige Hütten, mit Büffelhäuten bedeckt, die um lange Stangen befestigt sind, welche in einem Kreise in der Erde stecken und oben, wo der Rauch durch eine Oeffnung ausströmt, verbunden sind. Sie erinnern an Lappenhütten, sind aber in größerm Stil ausgeführt. In jedem Zelt ist eine niedrige Oeffnung in Gestalt einer Thüre, welche mit einer daran befestigten Büffelhaut zugedeckt werden kann, wenn man will. Durch diese Thüre sah ich in mehreren dieser Hütten drinnen auf dem Fußboden ein Feuer brennen. Es sah sehr gemüthlich aus. [...] Es war einer der schönsten Mondscheinabende.²⁷¹

Ich war sehr neugierig, das Innere dieser Zelte oder Tepees zu sehen, deren Rauch und Feuer ich schon so oft gesehen hatte. Und als ich bald darauf, nachdem ich das indianische Territorium betreten hatte, vier recht ansehnliche Tepees zu Gesicht bekam, eilte ich, dieselben zu besuchen. Der Gouverneur Ramsey und ein Dolmetscher, der seine Wohnung nicht weit davon hatte, begleiteten mich. Ich richtete meine Schritte nach dem größten von diesen Zelten. Drei magere Hunde waren mit Stricken an den Zeltstangen festgebunden. [...] Wir öffneten das Leder, welches die Thür vorstellen sollte. Ich hatte erwartet, Schmutz und Armuth darin zu finden, und war nicht wenig überrascht, eine Art von orientalischem, wiewol grobem Luxus und Wohlbehagen zu sehen.²⁷²

²⁶⁷Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 3., 1855, S. 30.

²⁶⁸Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S. 159.

²⁶⁹Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S. 159.

²⁷⁰Ebd., S. 140.

²⁷¹Ebd., S. 140.

²⁷²Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S.159-160.

Unterwegs durch indianische Gebiete, beobachtet Bremer Sioux-Indianer, die sie als einen der mächtigsten Stämme bezeichnet und schildert ihre Beobachtungen. Sie führt an, dass dieser Volksstamm das Gebiet mit dem der Chippewas-Indianer teilt, die jeweils etwa 25.000 Menschen umfassen.

Die Frauen sind am Feuer innerhalb oder außerhalb der Zelte beschäftigt oder tragen ihre kleinen Kinder auf dem Rücken, eingewickelt in den gelben Filz, der sie selbst umhüllt. Alle sind barhäuptig mit schwarzen, struppigen, herabhängenden, pferdehaarähnlichen Haaren, die zuweilen in Zöpfe geflochten sind.²⁷³

Aufgrund der ständigen Fehden der Volksstämme untereinander ist es zu einem Friedenskongress gekommen, bei dem die beiden Stämme gezwungen wurden, mit Widerwillen einander versöhnlich die Hände zu reichen.

Sehr ausführlich schildert Bremer das Leben der indianischen Frauen. So erklärt sie, dass die Indianer oft mehrere Frauen gleichzeitig haben und dass selten eine Frau damit wirklich gut zu recht komme. Es gebe daher viele Selbstmorde, oft auch, weil der Vater die Tochter regelrecht an einen Mann „verkauft“ und die Töchter sich nur durch Selbstmord dieser Bestimmung entziehen können.

Aber ihr hartes Leben als Weiber ist nichtsdestoweniger beklagenswerth, und ihre Entschlossenheit, lieber zu sterben als sich zu erniedrigen, zeigt deutlich, daß diese Kinder der Natur hochsinniger sind als manche Frauen auf der Höhe der Civilisation.²⁷⁴

Während des Besuchs erlebt Bremer eine Art Meinungsänderung, verfällt regelrecht in Schwärmereien und überarbeitet ihre eigenen Vorurteile ein wenig:

Ich dachte an eine steife graue Haushaltung in der civilisirten Welt, an eine Familie ohne Liebe, beschränkt durch todtgeborene Vorurtheile, mit Gesellschaftspflichten, mit Pflichten für die Töchter des Hauses, den Männern zu gefallen zu suchen oder im Unterlassungsfalle nie aus dem Hause zu kommen, im Uebrigen jede Aussicht zur Selbständigkeit, Freiheit, Thätigkeit und Freude verschlossen, durch unsichtbare Mauern dichter verschlossen, als hier das Tepee durch die Büffelhäute verschlossen ist, ein nordisches Familienleben, wie es noch viele in unserm nordischen Vaterlande gibt - - - und mir war es, als ob das indianische Zelt und das indianische Leben besser, glücklicher wäre, als irdisches Leben betrachtet. Ich dachte an die

²⁷³ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S.141.

²⁷⁴ Ebd., S. 157.

gaserleuchteten Salons von Neuyork und Boston, an die Hitze, an die Arbeit, artig oder liebenswürdig zu sein und zu conversiren, an die Wünsche, hübsch auszusehen, zu gefallen, Glück zu machen, und - - - mir war es, als ob das indianische Zelt eine angenehmere, glücklichere Welt wäre als der Salon. Da saßen sie, diese Töchter des Waldes ohne Schnürleib und ohne Gefallsucht, ohne Zwang und ohne Streben. Sie kannten keine Migräne, keine Unruhe, keine Langeweile und keinen Ueberdruß, der den kurzen Stunden der Ueberreizung folgt, keinen Widerwillen und Schmerz, der aus Kleinigkeiten hervorgeht, aus kleinen Stichen, die man zu fühlen sich schämt und die man dennoch fühlt. Ihre Welt ist einförmig, aber verhältnismäßig ruhig und frisch, in dem engen Tepee.²⁷⁵

Bremer ist begeistert von den indianischen Kenntnissen, die Medizin betreffend. Sie erwähnt lobend deren Wissen über die Heilkräfte von Natur und Kräutern. Sie schildert, dass sich immer wieder auch Amerikaner bei Indianern kräuter- und medizintechnisch „ausbilden“ lassen und in weiterer Folge große Anerkennung erlangen. Auch Frauen können als Ärzte Ansehen erlangen, auch gibt es Königinnen in unterschiedlichen Stämmen, was Bremer in ihren Texten bemerkt.

Sie wollte länger bleiben, um die Lebensweise der Indianer noch intensiver studieren zu können, hatte aber nur begrenzte Möglichkeiten für ihre verschiedenen Stationen.

...und fühle mich ungefähr, wie sich eine hungrige Person fühlt, wenn sie vom Tisch aufstehen und eine eben begonnene Mahlzeit verlassen muß. Ich möchte gern mehr von dem Lande und dessen Ureinwohnern sehen, sehe aber nicht ein, wie und auf welche Weise. Wege und Reisebeförderungsmittel gibt es hier nicht, wie in den cultivirten Staaten.²⁷⁶

7.7 Besuch bei Schweden in Amerika

Bremer besucht auf ihrer Reise eine schwedische Auswandererkolonie am Pine Lake. Sie ist schnell beeindruckt von der schönen Gegend und versteht, dass sich schwedische Siedler dort gerne niederließen. Das Seeufer des Pine Lake könnte ebenso in Schweden sein, meint Bremer und das dürfte einem das Gefühl vermitteln, irgendwie doch noch zuhause zu sein oder die Heimat zumindest in der Nähe zu

²⁷⁵ Ebd., S. 161-162.

²⁷⁶ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S.186-187.

wissen, was ein zusätzlicher Anziehungs- und Entscheidungsgrund für die Gegend gewesen sein muss.

Ich verbrachte den Vormittag mit Besuchen bei mehreren schwedischen Familien. Fast alle wohnten sie in Blockhäusern und schienen sich in ziemlich beschränkten Verhältnissen zu befinden. Am besten unter ihnen stand sich ein Schmied – der, soviel ich weiß, auch in Schweden Schmied gewesen war – der sich ein hübsches kleines „Farmhaus“ im Walde erbaut hatte, ein hübscher Mann war und eine junge hübsche Norwegerin zur Frau hatte. Auch ein Herr Bergwall, der in Schweden Gutsbesitzer gewesen, hier aber ein tüchtiger Bauer geworden war, hatte einige Tonnen gutes Land erkaufte, bearbeitete dasselbe mit Eifer und Kraft, stand sich gut dabei und war eine besonders heitere, gutmüthige, schwedische Natur. Er hatte schönes Vieh, dessen Pflege er selbst besorgte, und eine gute Ernte von Mais stand draußen auf dem Felde, um im Sonnenschein zu trocknen.²⁷⁷

Bremer stellt dar, in welchen Verhältnissen die ausgewanderten Schweden in ihrer neugewählten Heimat leben. Sie beschreibt das gute Essen, die gastfreundlichen Menschen. In ihrem Brief an die verwitwete Königin von Dänemark, erklärt sie, dass südlich von Minnesota, in Wisconsin und Illinois ein „neues Skandinavien“ heranwächst und sie führt Folgendes an:

Und es gereicht mir zur großen Freude, der Wahrheit gemäß bezeugen zu können, daß unsere Landsleute allgemein für redliche, arbeitsame und brave Leute gelten. Sie müssen im Anfang hart arbeiten und viele Entbehrungen ertragen. Aber je mehr die Zahl der Arbeitenden zunimmt, desto leichter wird die Arbeit, desto mehr gibt der im Allgemeinen reiche Erdboden her. Die Norweger bilden den ackerbauenden Kern der skandinavischen Bevölkerung. Die Dänen sind im Vergleich zu ihnen nur in geringer Anzahl vorhanden, und ich habe die Dänen hier häufiger als Kaufleute, denn als Landbauer gefunden.²⁷⁸

Minnesota sieht Bremer als die Wiege eines neuen Skandinaviens. Hier sieht sie die „klaren, romantischen Seen“²⁷⁹ für Schweden, weite Ebenen und Täler, die es auch im Norden zahlreich gibt. Die vielen Flüsse und hohen Berge runden das Bild eines potentiellen Neu-Skandinaviens für Bremer ab.

²⁷⁷ Ebd., S.83-84.

²⁷⁸ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 8., 1855, S. 105-106.

²⁷⁹ Vgl. Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 5., 1855, S. 184.

Die Siedler könnten Jagd und Fischerei hier fortsetzen, wie sie es auch in der Heimat getan haben. Mit folgenden Zeilen erreicht Bremer vermutlich auswanderungswillige Schweden, die es, wie bereits erläutert, vermehrt gab.

Ernstlich: - diejenigen Skandinavier, welche sich in ihrem alten Vaterlande wohl befinden, sollten dasselbe nicht verlassen. Aber Diejenigen, denen die Heimat zu eng ist und die gern auswandern wollen, die müssen nach Minnesota kommen. Klima, Lage, Natur passen hier für unser Volk besser als in irgend einem andern Staat Amerikas, und keiner dieser Staaten scheint mir eine größere und schönere Zukunft zu haben als Minnesota. Hierzu kommt auch, daß der fruchtbare Boden in Minnesota noch nicht von Speculanten aufgekauft, sondern allgemein zu dem Gouvernementspreis (fünf Viertel Dollar für die Tonne Landes) zu haben ist. Ich habe erzählen hören, daß der norwegische Pfarrer in Lutherthal, Clausen, mit einer Anzahl Normänner hierher kommen will, um ein „settlement“ zu gründen. Sehr gut. Es sind schon mehre Normänner und Dänen hier. Ich habe Bekanntschaft mit einem hier ansässigen dänischen Kaufmann gemacht, der durch den Fellhandel mit den Indianern in wenigen Jahren ein reicher Mann geworden ist und sich nun in einiger Entfernung von der Stadt ein großes schönes Landhaus baut.²⁸⁰

7.8 Kuba

Auf Kuba fasziniert Bremer die Kombination von Amerika und Spanien, wie sie es bezeichnet. Sie erwähnt in ihren Briefen die Schönheit der Natur und das Ergebnis der Paarung des anglo-amerikanischen und kreolisch-spanischen Lebensgefühls.

Und mitten in dieser wunderbar schönen Natur, die dem Wendekreis angehört, unter dieser tropischen Sonne, unter Palmen- und Kaffeeplantagen sieht man schon nordamerikanische Häuser, Eisenbahnen und Handelsläden, und das anglo-amerikanische: „go a head“ stößt hier mit dem Wahlspruch der spanischen Creolen: „poco a poco“ zusammen, und ob es früher oder später den Sieg davontragen wird – das ist nicht schwer vorauszusehen.²⁸¹

Bremer ist davon überzeugt, dass man, ohne die „schöne Insel“ betrachtet zu haben, kein Gesamtbild von Amerika bzw. der Neuen Welt bekommen kann.

²⁸⁰ Ebd. S. 185-186 .

²⁸¹ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 8., 1855, S. 93.

Auf Kuba reflektiert sie über die Zustände und Probleme der Sklaverei im Besonderen, wie die folgenden Ausschnitte belegen:

Die spanischen Gesetze für die westindischen Colonien, „las leyes de los Indias“, haben manche gute und gerechte Bestimmungen zur Befreiung und zum Vortheil der Negersklaven, von denen die amerikanischen Sklavenstaaten – zu ihrer Schande sei es gesagt – weit entfernt sind. Die amerikanischen Gesetze treten der Freiheit und Unabhängigkeit der Sklaven entgegen; die spanischen Gesetze begünstigen Beides. Hier darf sich ein Sklave für den vom Gesetze festgestellten Preis von fünfhundert Dollars freikaufen, und die Richter (syndici) sind angewiesen, über die Rechte der Sklaven zu wachen. Hier darf eine Mutter die Freiheit ihres Kindes vor dessen Geburt mit fünfzehn Dollars und unmittelbar nach dessen Geburt mit dem Doppelten dieser Summe erkaufen. Sie kann also ihr Kind aus der Sklaverei befreien! Mittel zum Gelderwerb haben die Negersklaven, wenigstens in den Städten, hier weit mehr als in den Sklavenstaaten Amerikas. Und die freien Neger dürfen Handel treiben, Land pachten, Land kaufen und andere Gewerbe treiben. Mancher freie Neger erwirbt sich hier ein Vermögen, besonders durch den Handel.

Dagegen ist der Zustand der Sklaven in den Plantagen hier im Allgemeinen weit schlimmer als in den Vereinigten Staaten; sie wohnen hier schlechter, werden schlechter beköstigt, haben härtere Arbeit und - - - entbehren jeden Religionsunterricht. Sie werden ganz und gar wie Vieh betrachtet, und der Sklavenhandel mit Afrika ist hier noch im vollen Gange, jedoch heimlich. Neulich wurde insgeheim eine Ladung von siebenhundert Negern aus Afrika in Havanna eingeführt. Die Regierung der Insel empfängt für jeden Neger fünfzig Dollars in „hush money“ und schweigt. Schön und ehrenvoll!

In den Städten sehen die Neger munter und wohlgemuth aus. Man sieht auf den Promenaden und in den Kirchen eine Menge schöne, wohlgewachsene und nicht selten prächtig gekleidete Mulattinnen. Die hellen Mulatten kommen den Spaniern in Bezug auf Farbe und Gesichtszüge oft so nahe, daß es schwer ist, sie von ihnen zu unterscheiden. Die Spanier sollen im Allgemeinen sehr gut gegen ihre Haussklaven, und nicht selten sehr schwach gegen deren Schwächen sein.²⁸²

Das Thema der Sklaverei beschäftigt Bremer trotz anfänglicher Zurückhaltung sehr und lässt sie zahlreiche Überlegungen anstellen. Ursprünglich wollte sie – wie bereits mehrmals erwähnt wurde - dieses heikle Thema ausklammern, sieht sich aber ob der Zustände und Konfrontationen damit fast außer Stande dazu.

Hier habe ich nun beinahe eine Woche mitten im Schoos der Sklaverei zugebracht und mich während der ersten Tage meines hiesigen

²⁸² Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 7, 1855, S. 129-130.

Aufenthalts dadurch so niedergedrückt gefühlt, daß ich gar nicht viel taugte. Dicht vor meinem Fenster – das Herrenhaus auf der Plantage ist ein einstöckiges – muß ich den ganzen Tag hindurch einen Trupp Negerweiber unter der Peitsche arbeiten sehen, deren Klatschen (jedoch in der Luft über ihren Köpfen neben dem wiederholten ungeduldigen Rufen ihres Antreibers (eines Negers) – „Arrea!“! Arrea!“ – (Schnell, schnell!) sie in beständiger Thätigkeit erhält. Und des Nachts – die ganze Nacht hindurch – höre ich ihre müden Schritte, wenn sie auf den großen Steinplatten dicht vor meinem Fenster die zerquetschten Stücken Zuckerrohr, welche sie aus der Zuckermühle hierher tragen, zum Trocknen ausbreiten. (Am Tage besteht ihre Arbeit darin, die getrockneten Stücken zusammen zu harken (la bagaza) und sie in Körben in die Zuckermühle zurückzutragen, wo sie dazu benutzt werden, die Oefen beim Zuckersieden zu heizen.) Denn die Arbeit auf einer Zuckerplantage muß unaufhörlich Tag und Nacht während der ganzen Zeit der Zuckerernte fortgehen, und diese Zeit, welche auf Cuba „la Seca“ genannt wird, dauert ungefähr die Hälfte des Jahres. Wahr ist es, daß ich oft Weiber bei ihrer anhaltenden Arbeit plaudern und lachen gesehen habe, unbekümmert um das Klatschen der Peitsche. Und während der Nacht habe ich oft afrikanische Gesänge und munteres Geschrei – dem aber hier alle Melodie und Musik fehlt – aus der Zuckermühle gehört. Auch weiß ich, daß die Arbeiter auf dieser Plantage alle sechs Stunden wechseln, sodaß sie stets beinahe sechs Stunden von vierundzwanzigen zum Ausruhen und zur Erfrischung haben.²⁸³

²⁸³ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 7, 1855, S. 132-133.

8 ZUSAMMENFASSUNG

Fredrika Bremers Amerika-Bild darzustellen und deutlich zu machen, war das Ziel dieser Arbeit. Durch eine umfassende Textanalyse ihrer zwei Romane und der ausführlichen Amerika-Reiseberichte, die sie hauptsächlich an ihre Schwester geschrieben hat, sollte sich das Bild, das Bremer vermittelt hat, konkret nachzeichnen lassen. Im Speziellen war von Interesse, ob sich dieses Bild mit dem im Skandinavien des 19. Jahrhunderts Vorherrschenden – und damit weitgehend dem Bild, das Bremer vor ihrer Reise hatte - deckt.

Fredrika Bremer kam nach Amerika auf der Suche nach einem Ideal. Sie hatte die Hoffnung, Amerika hätte das Potential, zu einem realistischen Vorbild für das sich neu orientierende Europa zu werden. Wie sie selbst in ihrem auf der Heimreise entstandenen letzten Brief anführt, wollte sie „die Menschheit sehen, wie sie in der Neuen Welt auftritt“²⁸⁴, nachdem sie sich der „Bürden“ der Alten Welt entledigt habe. Sie wollte, „das Kommende“²⁸⁵ sehen. Somit war ihre Erwartungshaltung an die Neue Welt entsprechend groß.

Es waren die Themen Gleichstellung der Frauen in Hinblick auf deren Bildung und Vermögensrecht, sowie die Sklaverei, die sie besonders stark interessierten. Zwar wollte Bremer sich mit der heiklen „Fehlinstitution“, als die sie die Sklaverei gesehen hat, ursprünglich gar nicht bzw. nicht in dieser Intensität auseinandersetzen, fühlte sich aber aufgrund ihrer Erfahrungen und Erlebnisse, sowie durch die Bewegung der Sklaverei-Gegner schon bald geradezu dazu verpflichtet, selbst Stellung in dieser divergierenden Thematik zu beziehen.

Bremer wurde aufgrund ihres Bekanntheitsgrades in den Vereinigten Staaten herzlich willkommen geheißen und richtiggehend „herumgereicht“. So bewegte sie sich hauptsächlich in intellektuellen Kreisen, verließ diese „sichere“ Ebene aber von Zeit zu Zeit, um sich ein Bild der ihr durchaus bewussten, anderen Lebensweisen machen zu können. Sie reiste nach Kuba, ein Umstand, der für Bremers Zeit eher ungewöhnlich war und verglich die Problematik der Sklaverei auf Kuba mit der in den Vereinigten Staaten. Sie schrieb sehr ausführlich über alle möglichen

²⁸⁴ Bremer, Fredrika: *Die Heimat in der neuen Welt*, Tl. 9, 1855, S. 160.

²⁸⁵ Ebd., S. 159.

Begegnungen, die sie mit versklavten Menschen gemacht hatte. Hier könnte davon ausgegangen werden, dass zwar die Sklaverei ein bekanntes und behandeltes Thema bereits vor der Reise nach Amerika gewesen ist, die direkte Konfrontation mit Beteiligten beider Seiten und die akute Brisanz dieser Problematik stark in den Vordergrund gebracht hat.

Bremer besuchte auch Gefängnisse und verbrachte viel Zeit, sich mit den Gepflogenheiten der amerikanischen Ureinwohner auseinanderzusetzen. Ihnen gegenüber nahm Bremer vor ihrer Reise wohl eher eine ablehnende Haltung ein, dieses gewisse Vorurteil und ihre Stereotypisierung der „Indianer“ ist in ihren frühen Briefen an Agathe Bremer sehr stark spürbar. Sie ist davon überzeugt, dass diese Menschen grob und roh und ungeschliffen sind und in verkommenen Zelten oder Hütten leben. Als sie jedoch eingeladen wird, ein Tipi von innen zu betrachten und gewissen Zeremonien beizuwohnen, ist sie fasziniert von der Buntheit und dem orientalischen Glanz, der sie dort erwartet. Auch die Freundlichkeit und Lebensfreude der Menschen wird von ihr während des Besuchs betont. Hier ist deutlich eine Veränderung in der Haltung Bremers bemerkbar.

Ein weiterer, sehr wichtiger Themenblock ist für Bremer die Emanzipation der Frau. So muss hier deutlich gesagt werden, dass sie sich sehr dafür eingesetzt hat, dass Frauen jede Bildung und Möglichkeit zur Selbstbestimmung ermöglicht werden soll, sich diese Art der Emanzipation jedoch von einer kompletten Selbstbestimmung der Frau, wie andere Feministen zu Bremers Zeit diese gefordert haben, noch weit weg befindet. Sie war viel mehr der Überzeugung, dass Frauen für etliche Berufe, sowie für den Erhalt und die Pflege der Familie besser geeignet wären als Männer und dass es sehr viele, nicht nur körperliche Unterschiede der Geschlechter gebe, denen auch Tribut gezollt werden sollte. Die freie Wahl und die freie Entscheidung aber waren für Bremer essentielle Grundrechte, um die sie die amerikanischen Mädchen, die sich in unterschiedlichen Akademien ausbilden lassen konnten, vermutlich sogar ein wenig beneidete. Begeistert war sie davon, dass auch diejenigen Mädchen zu einer Ausbildung kommen konnten, deren Familien finanziell nicht gut situiert waren.

Dieses Bild, in dem Mädchen Bildung genießen können, um später einen Beruf auszuüben und in weiterer Folge dazu befähigt und auch berechtigt sind, ihr Vermögen alleine zu verwalten, transportierte Bremer direkt in ihrem Roman *Hertha*, in dem genau das durch den harten Kampf der Protagonistin möglich wird.

Zwar erleidet diese ein baldiges Ende, dennoch wird Hertha – vielleicht auch wegen ihres traurigen Schicksals - zum vorgezeigten Symbol der sich kurz darauf organisierenden und formierenden „kvinnorörelse“ (= Frauenbewegung in Schweden), die es in kurzer Zeit durchsetzen kann, dass Frauen immerhin mit 25 Jahren die Mündigkeit zugesprochen wird und ihnen eine Zulassung am Lehrerinnenseminar ermöglicht wird.

9 LITERATURVERZEICHNIS

9.1 Primärliteratur

9.1.1 *Schwedisch*

Bremer, Fredrika: Nya Techningar ur Hvardagslifvet. Syskonlif. Stockholm, L.J. Hjerta, 1848.

Bremer, Fredrika: Hemmen i Den Nya Världen I. En dagbok i brev skriven under tvenne års resor i Amerika och på Kuba. Stockholm: Tidens Förlag, 1961.

Bremer, Fredrika:

9.1.2 *Englisch*

Bremer, Fredrika: Hertha. Translated by Mary Howitt. New York: G.P. Putnam & Co., 1858.

9.1.3 *Deutsch*

Bremer, Fred[e]rike: Gesammelte Schriften. Geschwisterleben. 3 Bände. Leipzig, F.A. Brockhaus, 1848.

Bremer, Fred[e]rike: Die Heimat in der Neuen Welt. Ein Tagebuch in Briefen, geschrieben während zweijähriger Reisen in Nordamerika und auf Cuba. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1854-1855.

Bremer, Fr[i]ed[e]rike: Hertha oder Geschichte einer Seele. Skizze aus dem wirklichen Leben. 2 Bände. Stuttgart: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung. 1857

9.2 Sekundärliteratur

Algulin, Ingemar: A History of Swedish Literature. Published by the Swedish Institute. Uddevalla: Bohuslänningens Boktryckeri AB, 1989.

Anderson, Carl L.: Fredrika Bremer's Spirit of the New World". In: The New England Quarterly, Vol. 38, No. 2 (Jun., 1965). Cambridge, Massachusetts: MIT Press. S. 187 – 201.

Andersen, Hans Christian & Von Eisendecker, Lina: Briefwechsel. Göttingen: Wallstein Verlag, 2003.

Barton, Arnold H.: A Folk Divided. Homeland Swedes and Swedish Americans, 1840-1940. Carbondale and Edwardsville: Southern Illinois University Press, 1994.

Barton, Arnold H.: Essays on Swedes and America. Carbondale and Edwardsville: Southern Illinois University Press, 2007.

Barton, Arnold H. (Hg.): Letters from the Promised Land. Swedes in America, 1840-1914. Minneapolis: University of Minnesota. 1975. Third printing, 1990.

Benson, Adolph (Hg.): America of the Fifties: Letters of Fredrika Bremer. New York: The American-Scandinavian Foundation. 1924.

Berger, Gottfried: Amerikaim XIX. Jahrhundert. Die Vereinigten Staaten im Spiegel zeitgenössischer deutschsprachiger Reiseliteratur. Wien: Molden Verlag, 1999.

Bergner, Marit: Ins gelobte Land: Die schwedische Amerikaemigration 1865-1895. Ursachenforschung anhand von Amerikabriefen. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2008.

Boerner, Peter: Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung. In: Sprache im technischen Zeitalter. Hg. von Walter Höllerer und Norbert Miller. Heft 56/1975. Stuttgart, W. Kohlhammer GmbH, 1975, S.313 – 321.

Bredsdorff, Elias: Hans Christian Andersen: The Story of His Life and Work 1805-75. London: Phaidon Press Ltd., 1975.

Brennecke, Detlef (Hg.): Fredrika Bremer. Durch Nordamerika und Kuba. Reisetagebücher in Briefen. 1849-1851. Stuttgart-Wien: Edition Erdmann in K. Thienemanns Verlag, 2001.

Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1989.

Brenner, Peter J.: Reisen in die Neue Welt. Die Erfahrung Nordamerikas in deutschen Reise- und Auswandererberichten des 19. Jahrhunderts (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 35). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1991.

Brown, George C.: A Swedish Traveler in Early Wisconsin: The Observations of Fredrika Bremer. In: Wisconsin magazine of history. Vol. 61, number 5, S. 300 – 318. Madison: 1978.

Buchanan, Paul D.: American women's rights movement: a chronology of events and opportunities from 1600 to 2008. Boston: Branden Books, 2009.

Carsten Montén, Karin: Fredrika Bremer in Deutschland. Aufnahme und Kritik (= Skandinavistische Studien. Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur der nordischen Länder. Hg. von Otto Oberholzer. Bd. 14). Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, 1981.

Collins, Philip: Charles Dickens. In: Patcher, Marc (Hg.): Abroad in America. Visitors to the New Nation 1776-1914. Essays written to accompany the exhibition at the National Portrait Gallery, Smithsonian Institution. Washington, D.C.: 1976

Cunliffe, Marcus: Frances Trollope. In: Patcher, Marc (Hg.): Abroad in America. Visitors to the New Nation 1776-1914. Essays written to accompany the exhibition at the National Portrait Gallery, Smithsonian Institution. Washington, D.C.: 1976

Deptkat, Volker: Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2008.

Downs, Robert B.: Images of America. Travelers from Abroad in the New World. Urbana and Chicago: University of Illinois Press, 1987.

Durzak, Manfred: Perspektiven des Amerikabildes, historisch und gegenwärtig. Reisen in der Zeitmaschine. In: Sprache im technischen Zeitalter. Hg. von Walter Höllerer und Norbert Miller. Heft 56/1975. Stuttgart, W. Kohlhammer GmbH, 1975, S. 297 - 310.

Dyserinck, Hugo & Syndram, Karl Ulrich (Hg.): Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts (= Aachener Beiträge zur Komparatistik. Bd. 8). Bonn: Bouvier, 1988.

Dyserinck, Hugo: Zum Problem der „images“ und „mirages“ und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft. In: *arcadia. Zeitschrift für Komparatistik*, 1 (1966). Berlin: De Gruyter, 1966, S. 107-120.

Ebel, Uwe: Studien zur skandinavischen Reisebeschreibung von Linné bis Andersen. Frankfurt/Main: Haag und Herchen, 1981.

Eck, Reimer, Ohlhoff, Kurt Jochen und Voss, Dirk (Hg.): Nordamerika aus der Sicht europäischer Reisender. Bücher, Ansichten und Texte aus vier Jahrhunderten. Ausstellungskatalog und Textsammlung der Ausstellung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover und des Amerika-Hauses in Hannover. Hannover: Amerika-Haus, 1991.

Fischer, Manfred S.: Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie (= Aachener Beiträge zur Komparatistik, Bd. 6). Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1981.

Florack, Ruth: Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Bd. 114). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2007.

Förster, Jens: Kleine Einführung in das Schubladendenken. Vom Nutzen und Nachteil des Vorurteils. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2007.

Forsås-Scott, Helena: *Swedish Women's Writing 1850-1995*. London & Atlantic Highlands, NJ: The Athlone Press, 1997.

Gelfert, Hans-Dieter: Charles Dickens der Unnachahmliche. Biographie. München: Verlag C.H. Beck, 2011.

Glauser, Jürg (Hg.): Skandinavische Literaturgeschichte. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2006.

Grabovskzi, Ernst: Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger (= UTB 3565). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 2011.

Gustafson, Alrik T.: English Influences in Fredrika Bremer. In: *The Journal of English and Germanic Philology*. Vol. 30, No. 2 (Apr., 1931). Champaign, Illinois: University of Illinois Press, 1931. S. 223 -235.

Habicht, Werner, Lange, Wolf-Dieter und die Brockhaus-Redaktion (Hg.): Der Literatur Brockhaus. Grundlegende überarbeitete und erweiterte Taschenbuchausgabe in 8 Bänden. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: B.I.-Taschenbuchverlag, 1995

Handlin, Oscar: This was America. Reissued, with a new preface, Cambridge: Harvard University Press, 1969

Heineman, Helen: Frances Trollope. Boston: G.K.Hall& Company, 1984.

Higonnet, Patrice: Alexis de Tocqueville. In: Patcher, Marc (Hg.): Abroad in America. Visitors to the New Nation 1776-1914. Essays written to accompany the exhibition at the National Portrait Gallery, Smithsonian Institution. Washington, D.C.: 1976

Houe, Poul & Rossel, Sven Hakon (Ed.): Images of America in Scandinavia (= Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Bd. 28). Amsterdam-Atlanta, GA: Rodopi B.V., 1998.

Howitt, Margaret (Ed.): Mary Howitt. An Autobiography in two Volumes. Vol. II. London: WM Isbister Limited, 1889.

Laski, Marghanita: Harriet Martineau. In: Patcher, Marc (Hg.): Abroad in America. Visitors to the New Nation 1776-1914. Essays written to accompany the exhibition at the National Portrait Gallery, Smithsonian Institution. Washington, D.C.: 1976

Leidinger, Hannes & Moritz, Verena: Sozialismus. Wien: Böhlau, 2008.

Logvinov, Michael I.: Studiaimagologica: zwei methodologische Ansätze zur komparatistischen Imagologie. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch GUS. Moskau: Russische Staatliche Universität für Geisteswissenschaften, 2003, S. 203–220.

Lofsvold, Laurel Ann: Fredrika Bremer and the Writing of America (= LitteraturTeater Film, NyaSerien 22). Lund: Lund University Press, 1999.

Lutz, Hartmut: „Indianer“ und „Native Americans“. Zur sozial- und literarhistorischen Vermittlung eines Stereotyps. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1985.

Mehnert, Elke (Hg.): Bilderwelten-Weltbilder. Vademekum der Imagologie. Chemnitz, Technische Universität, 1997.

Mesenhöller, Peter: „Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen fröhlich nach Amerika“. Reisebericht und Reiseliteratur im Kontext der deutschen Amerikaauswanderung des frühen 19. Jahrhunderts. (= Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1989. S. 363–382.

Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2008.

Penny, Nikolaus: Mythos USA – Amerikanische Mythen. Die intellektuelle Konstruktion der Vereinigten Staaten von Amerika. Diplomarbeit, Universität Wien, 2009.

Rivenburg, Narola Elizabeth: Harriet Martineau. An Example of Victorian Conflict. Dissertation, University of Philadelphia, 1932.

Rooth, Signe Alice: Fredrika Bremer. In: Patcher, Marc (Hg.): Abroad in America. Visitors to the New Nation 1776-1914. Essays written to accompany the exhibition at the National Portrait Gallery, Smithsonian Institution. Washington, D.C.: 1976

Runblom, Harald & Norman, Hans (Ed.): From Sweden to America. A History of the Migration. A Collective Work of The Uppsala Migration Research Project (= Studia Historica Upsaliensia, 74). Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1976.

Scott, Franklin D.: The United States and Scandinavia. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1950.

Stendahl, Brita K.: The Education of a Self-Made Woman. Fredrika Bremer 1801-1865. New York: The Edwin Mellen Press, 1994.

Sundell, Gunnar: Med Fredrika Bremer i Amerika. Stockholm: Carlsson Bokförlag, 1993.

Thalmann, Liselotte: Charles Dickens in seinen Beziehungen zum Ausland (= Zürcher Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte. Bd. 6). Zürich: Juris-Verlag, 1956.

Tinling, Marion: With Women's Eyes. Visitors to the New World 1775-1918. Norman: University of Oklahoma Press, 1999.

Uecker, Heiko: Die Klassiker der skandinavischen Literatur. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (= ETB 10054: Hermes Handlexikon). Düsseldorf, ECON Taschenbuch Verlag, 1990.

Wendelius, Lars: Bilden av Amerika i svensk prosafiktion 1890-1914 (=Skrifter utgivna av Litteraturvetenskapliga institutionen vid Uppsala universitetet 16). Uppsala: AB Lundequistska Bokhandeln, 1982.

Wendelius, Lars: Fredrika Bremers Amerikabild. En Studie i Hemmen i den Nya Verlden (= Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet 39). Uppsala: Almqvist&Wiksell International, 1985.

Wierlacher, Alois (Hg.): Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik (= Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik; Bd. 1) München: iudicumverlag GmbH. 1985.

9.3 Andere Quellen

9.3.1 Internet

Egger, Sabine: Komparatistische Imagologie im Interkulturellen Literaturunterricht (= Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 6(3), 2002. <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-06-3/beitrag/imagologie.htm> (03.04.2012)

Holm, Brigitta: A World-Encompassing Scheme of Emancipation. The History of Nordic Women's Literature, 2012. Published on Nordic Women's Literature <http://nordicwomensliterature.net/article/world-encompassing-scheme-emancipation> (06.05.2012)

9.3.2 Vorlesungen

Persönliche Mitschrift der Vorlesung *Das Amerikabild in Skandinavien* von Sven Rossel, Sommersemester 2010, Institut für Skandinavistik an der Universität Wien.

10 ANHANG

10.1 Abstract

Die schwedische Schriftstellerin Fredrika Bremer war im 19. Jahrhundert auch im deutschsprachigen Raum eine der bekanntesten Schriftstellerinnen ihres Landes. Heute, in unseren Breiten fast gänzlich in Vergessenheit geraten, wird ihrem Werk, in dem sie in gewisser Weise eine Art Gleichstellung der Frau im Hinblick auf Bildung und Vermögensrecht fordert, eine bestimmte Vorreiterrolle in der schwedischen Frauenrechtsbewegung beigemessen. Auch gilt sie als Begründerin des modernen bürgerlichen Romans in Schweden.

Auf ihrer zweijährigen Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika sammelte sie von 1849-1851 viele Eindrücke und Erfahrungen und begegnete etlichen Amerikanern sowie einigen schwedischen Auswanderern. Vorliegende Arbeit soll im Verständnis der Imagologie, einer Teildisziplin der Vergleichenden Literaturwissenschaft ein bestimmtes Bild nachzeichnen, das in Schweden, hier im Speziellen bei Fredrika Bremer, vor und nach ihrer Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika vorherrschte und das sie in ihren Texten sowohl vor als auch nach ihrer persönlichen Erfahrung zu vermitteln versuchte. Grundannahme ist, dass bereits im Vorherein durch Bremers Lektüre anderer reisender Schriftsteller ein bestimmtes Amerika-Bild vorgeherrscht hat.

Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich dieses Bild auf der Reise bestätigt oder widerlegt hat und in welcher Form sich dieses Bild in ihrem späteren Werk gezeigt hat.

Zur Untersuchung werden dabei drei ihrer Texte herangezogen: Zwei Romane, die kurz vor (*Syskonlif*, 1848) und kurz nach (*Hertha*, 1856) ihrer Reise entstanden sind und die Briefe, die sie an ihre Schwester während ihrer Reise geschrieben hat und die später (*Hemmen i Den Nya Världen*, 1853-54) als biographischer Reisebericht in mehreren Bänden herausgegeben wurden.

Abstrakt

Den svenska författaren Fredrika Bremer var en av de mest berömda författarna även i de tysk-talande länderna. Idag är hon nästan helt bortglömd inom detta kulturella området, men hennes verk demonstrerar jämställdhet och kvinnors rättigheter vad gäller utbildning och äganderätt. Ett faktum som ger henne en speciell pionjär roll. Hon anses även vara grundaren av den moderna borgerliga romanen i Sverige.

Under sin två år långa resa i USA samlade hon många intryck och fick en hel del erfarenhet. Hon träffade många amerikaner, men även svenska emigranter. Denna studie skall uppvisa den speciella bild som kunde ha rått i Sverige och Fredrika Bremers dominerande ställning över Förenta staterna, efter förståelsen av Imagology, som är en del i litteraturvetenskapen. Antagandet är att Bremers bild av Amerika fastställdes redan före sin resa och hade startat på grund av att hon läst verk av andra rese-författare om "Den Nya Världen".

Frågan som bör följas upp är om Bremers bekräftades eller motbevisades på grund av hennes egna erfarenheter hon har gjorde. För att få svar kommer tre av hennes verk analyseras: två romaner, som skrevs strax före (*Syskonlif*, 1848) och strax efter (*Hertha*, 1856) hennes resa och breven hon skrev till sin syster under sin vistelse i USA och som har publicerats som en biografisk reseskildring i flera volymer.

10.2 Lebenslauf

Name: Michaela Pichler
Adresse: 1160 Wien, Hasnerstraße 84/17
Geburtsdatum: 20.06.1974
Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung:

1980 - 1984	Volksschule, 1040 Wien
1984 - 1988	AHS, 1050 Wien
1988 - 1990	Handelsakademie, 1080 Wien
1990 - 1993	Buchhändlerlehre, 1040 Wien
1999	Externistenreifeprüfung mit Vertiefung in Physik, Chemie & Biologie
2000 - 2002	Erster Abschnitt: Individuelles Diplomstudium: Literatur- und Verlagskunde
2008 - 2011	Zweiter Abschnitt: Individuelles Diplomstudium: Literatur- und Verlagskunde
2012	Diplomarbeit

Berufserfahrung:

1995 - 2000	Buchhändlerin, 1040 Wien
2001 - 2004	Assistentin Erdölunternehmen, 1010 Wien
2004	Projekttätigkeiten in Luton und London, GB
2005 - 2006	Sales Assistant, Pharmaunternehmen, 1040 Wien
2006 - 2008	Marketing Assistant, Pharmaunternehmen, 1150 Wien
seit 2008	Freiberufliche Redakteurin Falter Verlag, 1010 Wien
seit 2009	Marketing Assistant, Pharmaunternehmen, 1221 Wien

Sprachkenntnisse:

Deutsch, Englisch, Slowakisch, Tschechisch, Schwedisch, Französisch (*rudimentär*)